

# Wasja und der Schatz am Dnepr

Alexander Berdnyk



Eine alte ukrainische Sage erzählt von einem Kosaken, der reich werden wollte und in der Johannisnacht blühendes Farnkraut suchte, das einem helfen soll, verborgene Schätze zu finden.

Das war einst. Aber heute? Gibt es noch irgendwo verborgene Schätze? Und blüht das Farnkraut überhaupt? Wasja und seine Ferienfreunde Julka und Senja lockt das Geheimnis der Zauberblume des Farnkrauts. Dieses Buch erzählt von ihren Abenteuern im nächtlichen Uferwald, dessen geheimes Leben und die verzauberte Schatzhöhle ihnen Rätsel auferlegt. Unsere Schatzsucher landen sogar im unheimlichen Moor und der Wolfsgrube, doch die blaue Zauberblume — nicht mehr ein Wunder des Märchens, sondern der modernen Technik — hilft ihnen aus der Not.

Ein spannendes Buch, das den jungen Leser aufruft, den großen Weg zu beschreiten, der uns zu den verborgenen Geheimnissen der Natur und Technik führt.



ALEXANDER BERDNYK

# Wasja

und der Schatz am Dnepr

Eine abenteuerliche Geschichte

Aus dem Ukrainischen von Anna-Halja Horbatsch



KOLIBRI-VERLAG WUPPERTAL

**Gesamtherstellung:**

**Buchdruckerei Engelbert Pfriem, Wuppertal-Elberfeld**

**Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.**

## *Wasja erringt einen Sieg*

Wasja kam aus der Schule gelaufen und raste in hohen Sprüngen durch eine grüne Tannenanlage, wo er mit einem Stock die blauen Köpfe der Wegwarten abmähte. In der linken Hand hielt er lässig sein Zeugnis, das ihm der Lehrer soeben überreicht hatte.

Die Freude wollte ihm die Brust sprengen. Nicht etwa weil das Zeugnis besonders gut ausgefallen wäre. Im Gegenteil, es standen lauter „Ausreichend“ darin. Aber der Junge war glücklich, daß er endlich „frei“ war, denn er sollte am nächsten Tag nach Synjawka zu seinem Großvater Lewko fahren.

Wasja sprang in die Luft, machte einen Purzelbaum, daß der Sand hochwirbelte und rutschte auf dem Hosenboden einen Steilhang hinunter. Unten angelangt, sprang er sofort auf die Füße und lachte vergnügt. Diese langweiligen, sich ewig hinziehenden Unterrichtsstunden lagen nun hinter ihm! Vor ihm — eine lustige Reise, Abenteuer und vielleicht neue Freunde . . .

Zu seinen Füßen breitete sich der große Hof der Kolchoswirtschaft aus. Fast in der Nähe des Tanns, einer hier angelegten Baumschule, stand die Schmiede. Aus dem hohen, verrußten Schornstein stieg durchsichtiger Rauch zum Himmel empor. Wasja blieb zunächst stehen und näherte sich dann zaghaft von der Seite dem Eingang. Von dort drangen gedämpftes Stimmengemurmel und das leise Summen eines Ventilators nach draußen. Sollte er jetzt hineingehen, oder es lieber sein lassen? Er mußte unbedingt hinein! Das Gespräch mußte stattfinden, ob hier oder zu Hause!

Weshalb zögerte Wasja nur so sehr? Er, von dem die Erst- und Zweitklässler behaupteten, daß er sich vor gar nichts fürchtete. Vor seinem Vater, dem Dorfschmied, diesem gutmütigen und stillen Menschen etwa? Vor ihm sollte er Angst haben? Es war so. Den Blick seiner weichen, grauen Augen konnte der Sohn nicht aushalten. Er wand sich auf der Stelle wie ein Aal, seine Blicke liefen in allen Ecken herum, und schließlich begann er aus vollem Hals zu brüllen.

„Wie ein Dampfer auf dem Dnepr“, sagten dann meist die Nachbarn.

Als Wasja sich dies in Erinnerung rief, war er sogar in Versuchung, die Schmiede wieder zu verlassen und das unausweichliche, peinliche Gespräch auf den Abend zu verlegen. Doch die zwei Gesellen seines Vaters — Mykola und Semen — brachten gerade ein großes Wagenrad mit einem noch dampfenden neuen Eisenreifen daran heraus. Semen schaute sich um, erblickte Wasja und rief in die Schmiede:

„Meister, Euer Junge ist ja schon hier!“

Nun konnte er nicht mehr entweichen. Unsicher lächelnd betrat Wasja die Schmiede. Ein dunkle Gestalt löste sich vom Amboß und trat in den Lichtkegel, der durch die große offene Tür hereinfiel. Es war sein Vater. Er schob sich die rußige Schürze auf der Brust zurecht, rieb seine unrasierte Backe mit der rauhen Hand, blickte mit seinen gütigen, grauen Augen in das Gesicht des Sohnes und donnerte von seiner Zweimeterhöhe herunter:

„Nun, mein Held, zeig her . . .“

Schniefend reichte Wasja dem Vater das Zeugnis und sah in die winzige Flammenzunge hinein, die unter einem schwarzroten Häufchen Kohle in der Feuerschüssel flakerte. Das Warten war ihm peinlich, denn bald sollte das Unangenehmste über ihn hereinbrechen.

Wirklich, der Vater faltete schweigend das Zeugnis zusammen und nahm den Hammer in die Hand. Mykola und Semen, die beiden Gesellen, sahen den Jungen vorwurfsvoll an. Wasja wußte nicht, wohin er seinen Blick wenden sollte.

„Und jetzt?“ dröhnte auf einmal die laute Baßstimme des Schmieds.

„Vater . . .“

„Was, Vater? Wie lange wirst du noch mit lauter „Ausreichend“ im Zeugnis herumlaufen? Ich schäme mich, den Lehrern ins Auge zu sehen! Was soll nur aus dir werden, du Taugenichts!“

„Vater . . .“ bemühte sich der Junge, ihn zu unterbrechen. Doch die Stimme des Schmieds dröhnte nun erbarungslos: „Schweig! Wenn deine Mutter noch lebte, vertrieb sie dich aus dem Haus! So erfüllst du alle ihre Hoffnungen!“

Wasjas Nase verzog sich, die Wimpern begannen zu klimpern, und dann heulte er auch schon los. Doch der Junge fühlte die spöttischen Blicke der beiden Gesellen, nahm sich dann zusammen, wischte die Nase mit dem Ärmel ab und sah den Vater an.

„Wozu brauche ich denn gute Zeugnisse? Ich werde sowieso Wanderer.“

Der Vater winkte verächtlich mit seiner riesengroßen, schwieligen Hand, schaltete den Ventilator ein und schob einen großen Stück Eisen in die Glut.

„Wanderer!“ sagte er bissig. „Was hast du denn für Kenntnisse, um Wanderer zu werden?“

„Dafür muß man nur mutig und abgehärtet sein“, gab Wasja selbstsicher zurück, froh darüber, daß das Gewitter vorübergezogen war.

Der Vater zuckte mit den Achseln und schaute seine Gesellen an.



„Was kann man ihm darauf sagen? Redet solchen Unsinn zusammen!

Verstehe doch, du Küken, daß überall Kenntnisse verlangt werden! Nur Mist wirst du auf die Äcker ausfahren können, wenn du weiter so lernst.“

„Auch dazu muß man wissen, wie man ein Pferd einspannt, wie man mit ihnen umgeht“, meinte Semen listig.

„Und auch von der Landwirtschaft muß man Ahnung haben“, fügte Mykola hinzu. „Damit man nur so viel Mist auflegt, wie notwendig ist.“

Obwohl diese Einwände Wasja kränkten, war ihm doch leichter zumute. Die sollten nur daherreden! Er wußte, daß er nur Wanderer werden konnte.

„Also, hör zu“, vernahm er plötzlich die Stimme seines Vaters und erschrak über ihren Ton. „Deine Strafe wird darin bestehen, daß du nicht zu Großvater Lewko fährst. Du bleibst hübsch zu Hause und wiederholst den ganzen Sommer deinen Lehrstoff!“

„Wieso?“ fragte Wasja. Er konnte das einfach nicht begreifen.

„Ganz einfach. Du fährst nicht weg und damit basta. Ich bin es leid, dich mit Samthandschuhen anzufassen. Und nächstes Jahr sehen wir dann weiter.“

Wasja erstarrte für einen Augenblick. Es war ihm immer noch nicht klar, was das alles zu bedeuten hatte. Dann ging ihm ein Licht auf. Alle seine Träume vom Wandern im Sommer zergingen plötzlich in Rauch. Ein dicker Kloß aus Schmerz und Verzweiflung stieg ihm in die Kehle. In seinen Augen blinkten auf einmal Tränen.

Der Vater bemerkte diese leuchtenden Tropfen, schnaubte zornig, packte mit der Zunge das glühende Eisenstück aus dem Feuer und warf es auf den Amboß. Funken stoben, zischten leise und erloschen wie winzige Sterne. Die beiden Gesellen griffen nach ihren Hämmern, das Eisen-

stück stöhnte wehleidig unter ihren wuchtigen Schlägen und verwandelte sich allmählich in einen brauchbaren Gegenstand. Zwischen den zwei großen Hämmern der Gesellen schwang in der Hand des Schmieds lustig ein kleiner Hammer hin und her. Er schlug den Takt eines herrlichen, heiteren Liedes über die Entstehung eines neuen Dinges und wies den Burschen, wohn und wieviel sie zuhauen sollten.

Wasja schniefte einige Male, trat von einem Fuß auf den anderen, holte tief Luft und begann mit hohen Tönen zu heulen. Der Vater legte verlegen seinen Hammer beiseite. Die Gesellen zwinkerten sich zu.

„Willst du endlich still sein?“ fragte der Schmied wütend. Doch Wasja wechselte gerade aus der hohen Tonlage in die mittlere, um sein Heulen in der Tiefe ausklingen zu lassen.

Die schwere Hand des Vaters legte sich weich auf den Kopf des Sohnes, streichelte seinen aschblonden, zerzausten Haarschopf. Seine grauen Augen strahlten vor Zärtlichkeit. Wasja hielt inne: Der Sieg war errungen! Er schaute dem Vater ins Gesicht und fragte:

„Darf ich nun zum Großvater?“

„Schon gut. Meinetwegen!“ lächelte der Schmied. „Aber merke dir, es war das letzte Mal.“

„Hurra! Hurra!“ schrie Wasja auf einmal, ohne die Worte des Vaters zu Ende zu hören. Er schwenkte sein Zeugnis wie eine Fahne und sprang aus der Schmiede ins Freie.

Der Meister schaute dem Sohn gedankenvoll nach, während sich seine buschigen Brauen beunruhigt über der Nase zusammenzogen.

## *Kolja verschreibt ein Rezept*

Senja, ein dicker, kräftiger Junge mit blondem Haar und schönen grauen Augen, lag auf dem Liegebett und betrachtete traurig die Zimmerdecke. Er war in eine dicke Steppdecke gewickelt und von allen Seiten mit Kissen umstellt. Gestern hatte ihn auf dem Heimweg von der Schule der Regen überrascht. Er fand es lustig, als die kalten Schauer hinter seinen Kragen drangen und den Nacken hinunterliefen. Am liebsten hätte er die Schuhe ausgezogen und wäre barfuß durch die Pfützen gelaufen.

Abends hatte Senja zweimal geniest. Da steckte ihn die Mutter ins Bett und rief die Ärztin. Die Ärztin aber war ein junges, helläugiges Mädchen mit leuchtendem Haar, sie untersuchte Senja, zuckte die Achseln, lächelte listig und riet Senja, sich mehr zu bewegen und öfter an die frische Luft zu gehen. Die Mutter fühlte sich gekränkt, gab Senja heiße Milch mit Honig, er mußte eine Aspirin-tablette schlucken und sich für die Nacht mit Decken einwickeln lassen.

Morgens erwachte Senja von einem kräftigen Türklopfen. Der Briefträger brachte ein Telegramm ins Haus. Als die Mutter es gelesen hatte, wurde sie äußerst unruhig. Erst saß sie sehr lange vor dem Spiegel und machte sich schön, dann zog sie ihr bestes Kleid an. Sie brachte Senja wieder heiße Milch ans Bett. Dann verließ sie die Wohnung, nachdem sie ihm streng befohlen hatte, das Bett nicht zu verlassen. Senja lag brav da, las zuerst den „Lederstrumpf“ von Cooper und begann schließlich zu träumen. Eine große Fliege setzte sich auf seine Nase und kitzelte ihn. Dann flog sie zum Fenster. Dort surrte sie

vergeblich und unaufhörlich gegen die Scheibe. Senja mußte in diese Richtung sehen. Dort, hinter dem Fenster, bewegten sich die Kastanienzweige. Die weißen Kerzen ihrer Blüten bewegten vorwurfsvoll ihre Köpfchen. Senja seufzte wehleidig. Draußen war es so herrlich und warm, er verspürte große Lust, irgendwo hinzufahren. Er hatte schon viele Abenteuergeschichten gelesen, nun sehnte er sich danach, selbst zu reisen und Ungewöhnliches zu erleben. Doch die Mutter behauptete immer wieder, er sei schwach und ungesund.

Ein Geräusch im Flur unterbrach Senjas Gedanken. Er hörte die freudige Stimme seiner Mutter und dann noch eine. Und diese zweite Stimme klang sehr vertraut und gehörte einem Mann.

Die Türe wurde plötzlich aufgerissen. Auf der Schwelle erschien eine hohe Männergestalt in einer Tuchjacke und Lederhosen. Ein langer, schwarzer Bart fiel bis auf die Brust. Im Barthaar sah er weiße Zähne aufblitzen, von den hellblauen Augen des Mannes liefen lustige Fältchen zu den Schläfen.

„Vater!“ rief Senja laut und bemühte sich, sich aus dem Haufen von Decken und Kissen zu befreien. Sie flogen schließlich nach allen Seiten. Der Junge sprang von der Liege zur Tür, wo ihn die Arme des Vaters umfingen, den er zwei Jahre lang nicht gesehen hatte. Irgendwo in Ostsibirien, im fernen Jakutien, hatte er eine geophysische Expedition geleitet, die nach Edelsteinen suchte.

Der Vater ließ den Sohn zur Erde gleiten und betrachtete ihn erstaunt. „Oh, was bist du für ein großer Kerl geworden! Doch warum bist du so dick? Bist einfach fett geworden, Bruder! Das geht doch nicht!“

Ins Zimmer trat nun die beunruhigte Mutter und der jüngste Bruder des Vaters, Mykola. Es war ein lustiger

junger Mann, den alle einfach Kolja nannten. Die Mutter schlug die Hände zusammen.

„Aber Leonid! Ich bitte dich! Er ist doch ernsthaft krank! Senja, leg dich sofort ins Bett!“

Der Junge verzog unmutig das Gesicht und befolgte die Anweisung der Mutter. Der Vater legte ab und brachte Skier ins Zimmer.

„Das habe ich dir mitgebracht!“ sagte er zu seinem Sohn. „Damit du im Winter Ski laufen kannst.“

„Das darf er nicht! Was redest du da, Leonid?“ rief die Mutter entsetzt, während sie den Tisch deckte. „Das Kind ist doch krank! Er hat doch ein völlig schwaches Herz!“

„Eine Schande!“ wurde der Vater zornig. „Ich schlage mich zwei Jahre in der Taiga herum, und du hast inzwischen aus dem Sohn eine Memme und einen Dickwamst gemacht. Ein Sack voll Fleisch. Was soll aus ihm werden?“

„Er liest viel!“ lobte die Mutter. „Senja ist sehr klug.“

„Was hat er vom vielen Lesen, wenn er sich nicht bewegen kann? In seinem Alter habe ich schon als Knecht mein Brot verdient.“

Die Mutter warf dem Vater einen zornigen Blick zu.

„Er braucht sich kein Brot zu verdienen. Jetzt sind andere Zeiten.“

„Leonid meint etwas anderes“, unterbrach sie Kolja. „Du machst aus Senja eine Gewächshauspflanze. Das ist kein richtiger Junge mehr. Er ist eine Memme.“

„Ich bin ja nicht schuld daran“, schluchzte Senja.

„Schau dich nur an“, fuhr Kolja in seinem spöttischen Ton fort. „Wem siehst du ähnlich? Die ganze Zeit wälzt du dich dick und fett auf der Liege herum. Du bist schließlich zwölf Jahre alt. In einem solchen Alter müßte ein Junge fröhlich und unternehmungslustig sein. Er sollte von Reisen und Abenteuern träumen!“

„Ich träume auch davon!“ rechtfertigte sich Senja. „Schau nur, wie viele Bücher ich durchgelesen habe.“

Er wies auf sein Bücherbrett über dem Arbeitstisch, wo Werke von Jules Verne, Fenimore Cooper, Bjeljaew, Conan-Dyle standen.

„Die Helden dieser Bücher waren starke, tatkräftige Menschen“, sagte der Vater, der sich an den Tisch setzte. „Sie fürchteten sich vor keinen Gefahren, während du . . .“

„Aber sein Herz!“ mischte sich erneut die Mutter ein.

„Wenn ich nur gesund werden könnte“, warf Senja ein und sah den Vater schmerzvoll an.

„Wenn ihr wollt, mache ich ihn gesund“, meinte Kolja listig lächelnd. „Schickt ihn zu Großvater Lewko. Dort soll er sich unter gleichaltrigen Jungen bewegen. Glaubt mir, ein besseres Rezept verschreibt euch keiner.“

„Was redet ihr da?“ fragte die Mutter. Sie warf den Männern zornige Blicke zu.

„Er muß in den Kaukasus zur Kur. Ihr wollt mir das Kind umbringen!“

Doch Senja gefiel der Plan des Onkels besser. Er entriß sich den Armen der Mutter und sprang zum Tisch.

„Gibt es dort einen Wald?“ wollte er wissen.

„Natürlich“, gab Kolja zurück. „Wald und Wasser.“

„Genau das, was er braucht. Ich denke genau wie Kolja“, war der Vater einverstanden. „Er soll nur ruhig zum Großvater fahren!“

„Nein, ich lasse ihn nicht!“ erklärte die Mutter entschlossen. „Er könnte dort ertrinken. Man müßte jemand anstellen, der auf ihn aufpaßt.“

„So etwas“, entfuhr es dem gekränkten Senja. „Bin ich etwa ein kleines Kind?“

„Er ist fett. Der wird also im Wasser nicht untergehen“, scherzte Kolja.

„Daß ihr euch nicht schämt“, wollte die Mutter nicht nachgeben, „das Kind ist doch krank.“

„Hat er Fieber?“ fragte der Vater neugierig.

„Nein, aber er hat gestern geniest.“

„Es soll ihm wohlbekommen!“ lachte Leonid Lewkowysch. „Heute abend fahren wir noch los.“

Senjas Augen leuchteten vor Freude. Er küßte die beunruhigte Mutter auf die Wange und tanzte im Zimmer herum.

Abends fuhren Vater und Sohn in einem schwarzen SIM zunächst auf die Autobahn, die von Kiew nach Charkow führte. Dann bogen sie in Richtung Süden ab und kamen in ein Gelände dunkler Fichten- und Eichenwälder.

### *Unterwegs zum Großvater*

Wasja mußte zum Großvater mit einem kleinen Dampfer fahren, der jeden Tag von Kiew den Dnepr hinabfuhr. Am Tag nach dem Gespräch in der Schmiede brachte der Meister Trochym Lewkowysch seinen Sohn zur Landebrücke am Dneprufer. Die Stromwellen plätscherten in den Strahlen der Morgensonne. Wasja kam es vor, daß da kein Wasser, sondern flüssiges Silber fließe. Er sprang vom Steilufer hinunter zum Strom und vergrub die Hände im kühlen, frischen Wasser.

„Wasja“, rief ihm der Vater vom Ufer zu, „bald ist es soweit.“ Doch der Junge konnte es nicht lassen, noch zu plantschen. Er spritzte das Wasser in die Höhe. Wie Sonnensplitter blitzten die Wassertropfen in der Luft.

Die Sirene heulte durchdringend, als der Dampfer mit dröhnenden Motoren an der Landebrücke anlegte.

Wasja griff rasch nach den dichten, herabhängenden Weidenzweigen, die vom Steilufer bis ins Wasser hinabhängen und sprang hinauf. Man legte gerade den Steg an. Zwei alte Weiber, die unter großen Bündeln stöhnten, bestiegen den Dampfer. Es blieben nur noch der Schmied und sein Sohn.

„Schneller“, rief ein junger, lustiger Kapitän von oben. In jeder seiner Bewegungen spürte man Energie und Freundlichkeit. Neben ihm zeigte sich in einem Kajütfenster der Kopf einer Bulldogge. Der Hund betrachtete gleichgültig das von Weidensträuchern bewachsene Steilufer, gähnte genußvoll, wobei er ein riesiges Maul mit großen Zähnen aufriß und verschwand.

Der Schmied hob seinen Sohn hoch über den Kopf, drückte ihn dann an die Brust und küßte ihn auf die Wange. Wasja spürte den stacheligen Bart seines Vaters. Doch er preßte sich glücklich an seine kräftige Brust. Er hatte plötzlich das Verlangen, etwas Gutes zu tun, damit sich diese buschigen Brauen nie mehr über den vertrauten grauen Augen zusammenziehen brauchten. Doch was sollte er tun? Versprechen, daß er von nun an besser lernen würde? Wasja wollte dies bereits aussprechen, doch irgend etwas hielt ihn davor zurück.

Der Vater ließ den Sohn zur Erde gleiten und steckte seine Hand in seinen Haarschopf.

„Sieh zu . . .“

Was er zusehen sollte, hatte er ihm nicht mehr dazugesagt. Er rief ihm nur noch nach:

„Am Ufer wird dich Großvater Lewko erwarten. Ich habe ihm ein Telegramm geschickt.“

Wasja lief rasch aufs Deck. Der Dampfer hatte sich bereits von der Landebrücke entfernt. Der Vater winkte noch einmal zum Abschied. Dann wurde er immer kleiner,



seine Gesichtszüge verschwammen. Schließlich verschwand er hinter dem Steilufer.

Der Dampfer nahm an Geschwindigkeit zu und erreichte die Strommitte. Linkerhand schaukelten einige Fischerboote auf den Wellen, die der Dampfer hinter sich bildete, rechts zeichneten sich hinter einem durchsichtigen, violett-blauen Schleier die Steilufer am Strom entlang ab. Sie waren von tiefen Flußgräben seltsam verklüftet. Dort weideten Ziegenherden. An den Hängen nahmen sich die Tiere wie kleine, weiße Punkte aus.

Wasja stand am Bug und blickte nach vorne. Außenbords rauschte das Wasser. Sandige Ufer flogen dem Dampfer entgegen, Landzungen reichten zuweilen bis in die Mitte des Stromes, grüne Auen voller Salweiden zogen sich am Strom dahin. Wasja war zumute, als flögen ihm neue Welten entgegen, wo ihn herrliche Abenteuer erwarteten.

Er schloß die Augen und ließ den warmen Luftstrom sein Gesicht umwehen. Wie schön, wie herrlich war es!

Zwei Stunden Fahrt vergingen im Nu. Wasja war kaum zu sich gekommen, als ein Matrose bereits ausrief:

„Synjawka! Fertigmachen!“

Der Junge sah sich neugierig um. Zu seinem größten Erstaunen schien es keine Anlegestelle zu geben. Der Dampfer strebte mit abgedrehten Motoren einem steilen Sandufer zu, wo neben einer Laterne einige Gestalten herumbstanden.

„Wo ist denn die Ortschaft Synjawka?“ fragte Wasja einen Matrosen, der gerade vorbeikam.

„Das ist sie“, gab dieser lachend zur Antwort.

Der Dampfer stieß mit dem Bug gegen das Ufer. Aus dem kleinen Kajütfenster schaute erneut die Dogge heraus und bellte einige Male teilnahmslos.

„Mister befiehlt, den Steg auszulegen“, lachte der Kapitän.

Der heitere Matrose winkte Mister freundlich zu und legte den Steg ans Ufer — ein schmales Brett mit einigen Stufen. Wasja kam dieses Ding recht unsolide vor, er sprang trotzig in den Sand. Der Kapitän drohte ihm mit dem Finger, die Dogge knurrte. Daraufhin zeigte ihr Wasja die Zunge. Doch in diesem Augenblick packte ihn jemand kräftig am Ohr. Wasja drehte sich um, sprang zur Seite und merkte, daß er von einer gestrengen, kräftigen, alten Frau in einem karierten Rock und einem großen Kopftuch, dessen zusammengeknottete Enden auf ihrem Kopf wie zwei Hörner aussahen, in Augenschein genommen wurde.

„Was machst du für Sachen, Schlingel?“ rief sie ihm mit einer Baßstimme zu.

„Darf man das denn, jemandem die Zunge zeigen?“

„Nicht ihm, der Dogge habe ich sie gezeigt“, gab Wasja barsch zurück.

„Doch was geht Sie das an?“

Er trat für alle Fälle noch einen Schritt zurück, damit ihn die alte Frau nicht erneut am Ohr erwischte.

„Wieso?“ fragte diese. „Bist du denn nicht zu mir gekommen?“

„Ich bin zu Großvater Lewko gekommen“, gab er trotzig zurück.

„Dann also auch zu mir“, versicherte ihm die alte Frau. „Kleiner Räuber, hast du mich schon vergessen? Ich bin doch deine Großmutter Oryschka.“

Wasja schniefte erstmal und näherte sich dann zögernd, um der Großmutter die faltige Wange, die nach Kräutern und Feldblumen roch, zu küssen.

„Na, laßt uns aufbrechen“, sagte sie weiter. „Der Großvater ist beschäftigt, nun, da hole ich dich eben ab.“

Der Dämpfer heulte so laut auf, daß es in den Ohren dröhnte und glitt dann weiter stromabwärts. Bald verschwand er hinter zahlreichen Biegungen, die hier die Steilufer bildeten. Großmutter Oryschka packte Wasjas Hand und führte ihn den Pfad entlang, der sich wie eine Schlange zwischen hohem Gras und Sauerampferstauden wand. Doch Wasja entzog ihr empört die Hand.

„Ich kann alleine gehen. Ich bin doch kein kleiner Junge mehr.“

„Ich sehe es ja“, wurde die Großmutter böse. „Bist ja bis an den Himmel hochgeschossen! Geh nur, geh!“

Wasja schaute sich begeistert um und atmete mit vollen Lungen die mit Kräuterölen durchdrungene Luft ein. In den Wiesen blühten zahlreiche buntfarbene Blumen, hier und dort wiegten sich üppige Purpurweiden sanft im Wind. Gerade über seinem Kopf schwebte unbeweglich ein Steppenadler in der Luft. Sicherlich lauerte er einer Beute auf.

Der Pfad war rasch zu Ende. Er hatte die Großmutter und ihren Enkel erneut zum Wasser geführt.

„Ist das wieder der Dnepr?“ fragte Wasja neugierig.

„Nicht der Strom, nur einer seiner Ärmel“, erklärte die Großmutter.

„Der alte Ärmel.“

„Was für ein Ärmel?“

„Nun, das alte Flußbett. Hier müssen wir noch einmal rüber, und dort ist auch schon Synjawka.“

„Wer bringt uns denn hin?“ wollte Wasja wieder wissen.

„Nun mach mal langsam, du wirst es schon noch sehen.“

Die Großmutter war recht schnippisch. Dann holte sie tief Luft und rief mit weitschallender Stimme:

„Ü-ü-b-e-r-f-a-a-h-r-t!“

Wasja lachte belustigt.

„Was gibt es da zu lachen, du Schlingel?“ Sie drehte sich nach ihm um.

„Großmutter, Ihr habt ja eine Stimme wie ein Dampfer!“ kam Wasja aus dem Staunen nicht heraus.

„Ich werde dir gleich einen Dampfer geben! Bist kaum angekommen und schon zeigst du deine Zicken!“

Am anderen Ufer löste sich eine winzige Gestalt aus dem Gebüsch, die sich bei den Booten zu schaffen machte. Bald wurde ein Flachboot in Bewegung gesetzt, das rasch auf sie zukam. Nach einigen Augenblicken saß die Großmutter mit Wasja bereits im Boot. Ein alter Fährmann mit verblichenen Augen und einem schütterten Bart sprach ununterbrochen, während er sie hinüberraute.

„Wem gehört denn dieser Junge?“

„Das ist unser Enkel.“

„Trochymys, oder wessen Sohn?“

„Ja, sein Sohn.“

„Will er die Ferien hier verbringen?“

„Etwas Ähnliches. Doch kaum ist er ans Ufer gestiegen, hat er schon angefangen, seine Hörner zu zeigen“, beklagte sich die alte Frau.

Der alte Fährmann schüttelte recht seltsam seinen Bart und sagte vorwurfsvoll:

„Aj-aj-aj! Wie kann man nur? Die Kinder müssen doch gehorchen!“

Ohne zuzuhören, was der alte Fährmann noch sagte, zog Wasja rasch Hemd und Hose aus und war mit einem Sprung auf dem Bootssitz.

„Wohin? Bist du wahnsinnig?“ schlug Großmutter Oryschka die Hände zusammen. Doch Wasja antwortete nicht. Das Boot näherte sich gerade dem Ufer, von dem dichtes, knorriges Weidengeäst herabhing, das hier ein wahres Labyrinth bildete. Zwischen dem Weidengeflecht schwammen im Wasser tausende verschiedenartiger win-

ziger Fische. Wasja hob die Hände über den Kopf und war mit einem Satz im Wasser verschwunden. Großmutter Oryschka schrie erschreckt auf:

„Hilfe! Er ertrinkt!“

„Ein Teufelskerl!“ Der alte Fährmann schüttelte den Kopf und näherte sich mit dem Boot der Stelle, in der Wasja verschwunden war. Das Wasser war dort trüb, an die Oberfläche drangen nur noch kleine Luftblasen.

„Ihr guten Leute, er ertrinkt!“ jammerte die Großmutter und konnte sich nicht beruhigen. „Schaut nur, es steigen nur noch Luftblasen hoch!“

Der alte Fährmann ließ verdattert das Ruder fallen und begann seine Hose aufzubinden.

Doch plötzlich geriet am Ufer ein Weidenast in Bewegung und Wasjas nasser Haarschopf tauchte aus dem Wasser auf.

Prustend stieg er ans Ufer.

„So ein Lausbub!“ rief der Fährmann erleichtert und band seine Hosenschnur wieder zu.

„Was stellst du nur an, du Räuber!“ schrie ihn die Großmutter wütend an.

„Ich wollte mich nur ein wenig erfrischen. Es ist doch so heiß,“ rief Wasja vom Ufer, wo er auf einem Bein herumhüpfte, sich das Wasser aus den Ohren zu schütteln.

„Du darfst nicht mehr tauchen! Ich werde dich nicht aus den Augen lassen! Hu! Vor lauter Schreck kann ich kaum noch atmen!“

Die Großmutter dankte dem Fährmann für die Überfahrt, nahm Wasjas Kleider in die linke Hand, faßte ihn mit der rechten fest an, und ohne ihm Zeit zu lassen, sich anzukleiden, setzte sie energisch ihren Weg fort. Er führte am Dorf vorbei zu einem dunkelgrünen Streifen Wald, der sich am Horizont abhob.

## *Die Bekanntschaft*

Der Wagen erreichte Synjawka erst in der Nacht. Senja war schon halb im Schlaf, als er im Waldhegerhaus gleich ins Bett gebracht wurde. Der Vater küßte ihn auf die Wange — das war das Letzte, woran er sich noch erinnerte, und dann war er eingeschlafen, um in ein Gespinst von bunten Träumen zu versinken.

In der Frühe erwachte Senja von einem Sonnenstrahl, der vom schmalen Fensterrahmen genau auf sein Gesicht herunterglitt. In dem hellgelben Strahl, der das Zimmer durchschnitt, flogen Stäubchen, die wie winzige Sterne leuchteten. Auf dem Hintergrund eines hellblauen Himmels bewegten sich hinter der Fensterscheibe grüne Eichenkronen. Senja glaubte noch zu schlafen und im Traum aus seiner langweiligen Kiewer Wohnung in eine neue Märchenwelt versetzt worden zu sein. Wo befand er sich? Ach ja! Jetzt wußte er es. Er war am späten Abend vom Vater zu Großvater Lewko gebracht worden, der in Synjawka Waldheger war.

Senja besah sich das Zimmer genauer. Aus einem Winkel schaute ihn der große Dichter Schewtschenko unter sorgvoll zusammengezogenen, buschigen Augenbrauen an. In dieser Ecke stand auch ein schwerer Eichentisch, auf dem etwas mit einem großen, handgewebten Tuch zugeeckt war. Wahrscheinlich ein Laib Brot. Fast ein Drittel des Zimmers wurde von einem riesigen Herd eingenommen. An der Wand hingen ein zweiläufiges Gewehr und Patronentaschen. Senja lag auf einem schmalen, langen Schlafsofa. Genau über seinem Kopf verlief unter der Decke ein Holzbalken, der mit zwei Stricken an der Decke

befestigt war. Auf diesem Balken lagen verschiedene Kleidungsstücke. Nun hatte er sich genug umgesehen. Mit einem Satz war er aus dem Bett und sprang durch die Tür auf eine offene, nur überdachte Veranda.

Blaue Dunstschwaden zogen sich am Wald über die Erde hin, sie schienen als feine Tautropfen auf die Gräser niederzufallen. Diese Tropfen schillerten wie blaue und rote Funken, so, als hätte jemand unzählige Edelsteine ausgeschüttet. Senja sah sich benommen um. Die Eichen und Kiefern schienen bis über die Knie durch den Nebel zu waten, sie schüttelten freudig ihre schönen Köpfe und lächelten der wärmenden Sonne zu.

Rechterhand hörte der Wald plötzlich auf. Man konnte dort hinter den Bäumen endlos grüne Äcker und das blaue Band des Stromes erkennen. Die Steilhänge waren noch vom Morgennebel umhüllt.

Unter einer riesigen Kiefer saß mitten im Hof eine ältere Frau, die flink ihre Stricknadeln bewegte. Da erblickte sie den Jungen, schob die Brille auf die Stirn und rief ihm mit ihrer Baßstimme zu:

„Komm mal her!“

Senja näherte sich und betrachtete neugierig ihr zerfurchtes Gesicht.

„Wie hast du geschlafen?“

„Gut, Großmütterchen. Ihr seid doch meine Großmutter, nicht wahr?“

„Ja, das bin ich!“

„Die Großmutter Oryschka?“

„Genau.“

„Und wo ist Großvater Lewko?“

„Der ist in den Wald gegangen. Er hatte nicht einmal die Zeit, sich euch Lausbuben näher anzusehen.“

„Wen, uns?“ staunte Senja.

„Da ist noch einer gekommen. Dein Vetter!“

„Mein Vetter?“

„Wasja, der deinem Onkel Trochym gehört. Kennst du ihn nicht? Nimm dir bloß kein Beispiel an ihm. Das ist einer gräßlicher Strolch. Geh nur ins Haus und frühstücke. Dort stehen Brot und Milch. Hier bist du nicht in Kiew, wirst nur einfache Kost bekommen.“

„Ich möchte nicht!“

„Geh nur, sage ich dir! Man muß nur noch Wasja hereinrufen.“

„Wo ist er denn?“ wurde Senja neugierig.

„Treibt sich schon irgendwo herum“, brummte die Großmutter mürrisch, „soeben war er noch hier.“

Sie blickte zum Wald hinüber, formte die Hände am Mund zu einem Sprachrohr und rief:

„Wasja! W-a-s-j-a!“

Der Ruf schallte durch die Bäume. Hinter dem Haus meldete sich der Hund. Dann erschien ein Junge hinter dem Zaun, hochgeschossen und sehnig stand er da, mit einem ulkigen aschblonden Haarschopf und frechen, blauen Augen. Er sprang mit einem Satz ins Farnkraut, das üppig am Zaun wuchs und kam zur Großmutter gelaufen.

„Was fange ich nur mit dir an?“ begann sie zu jammern. „Hast du kein Tor, daß du wie eine Katze über die Zäune springst?“

„Großmutter, so ist es doch viel interessanter!“ lachte Wasja und fragte neugierig: „Wer ist das? Etwa Senja?“

„Senja“, gab dieser laut zur Antwort und reichte ihm die Hand.

Wasja drückte sie fest und besah dabei kritisch von Kopf bis Fuß die Figur des Vetters.

„Weshalb bist du so fett?“

„Ich weiß nicht. Mutter behauptet, ich hätte ein krankes Herz“, gab Senja gekränkt zurück und schmolte.



Die Großmutter drohte Wasja mit dem Finger:

„Na, na! Beleidige nur deinen Vetter nicht. Kaum seid ihr bekannt und schon habt ihr euch in den Haaren! Geht frühstücken!“

Wasja klopfte Senja friedfertig auf den Rücken, kniff ein lustiges Auge zu und sagte:

„Ich werde es nicht mehr tun. Schmolle nicht! Gehen wir zum Frühstück!“

Die Jungen liefen zusammen ins Haus. Auf dem Tisch fanden sie unter dem Handtuch ein helles Brot und zwei große Tassen Milch. Die Milch war dickflüssig und duftete kräftig.

„So eine Milch gibt es in Kiew nicht“, leckte sich Senja zufrieden die Lippen ab.

Im Fenster zeigte sich das Gesicht der Großmutter.

„Daß ihr mir ja nicht zum Wasser lauft, ihr Räuber!“ rief sie laut. „Denn ich werde nicht viel Federlesens mit euch machen, sondern schicke euch gleich nach Hause zurück!“

Wasja zwinkerte dem Vetter zu:

„Wenn wir auf sie hören, dann kommen wir überhaupt nicht mehr aus dem Haus.“ Dann flüsterte er ihm noch ins Ohr: „Liebst du Abenteuer?“

„Und wie! Ich habe schon viele Abenteuerbücher gelesen!“

„Doch nicht in Büchern! Selbst welche erleben!“ überzeugte ihn Wasja.

„Selbst kann ich keine erleben. Ich wollte schon, doch was kann man in Kiew schon für Abenteuer finden?“

„Das ist es eben. Doch hier wird es nun anders.“

Aber Wasja besah sich seinen Vetter näher und meinte kritisch:

„Hast du dich jemals mit Sport befaßt?“

„Nein“, gab Senja kleinlaut zur Antwort. „Ich bin ja herzkrank. Meine Mutter erlaubt mir nicht, Sport zu treiben.“

„Was? Und aus dir soll einmal ein Mann werden?“ staunte Wasja „Warte nur, ich mache aus dir einen Kerl! Spuck auf dein Herz! Das wird das beste sein!“

„Nicht wahr?“ Senja war einverstanden.

„Sag mal, kannst du Fische fangen?“

„Nein, wir kaufen die Fische auf dem Bazar.“

„Auf dem Markt?“ lachte Wasja laut auf. „Aber selbst hast du noch keine Fische gefangen? Mit der bloßen Hand zum Beispiel?“

„Mit der bloßen Hand?“ Senja sah seinen Vetter erstaunt an.

„Ja, mit bloßen Händen, ohne etwas. Glaubst du es nicht? Ich werde es dir beibringen. Wenn du willst, können wir gleich losgehen.“

„Aber die Großmutter!“ sah sich Senja erschreckt um.

„Sie wird nichts erfahren. Sind wir etwa kleine Kinder, daß wir nur im Haus herumhocken sollen? Los, komm!“

Die Buben traten auf den Flur hinaus und schielten nach draußen. Die Großmutter saß noch an der gleichen Stelle unter der Kiefer. Sie strickte emsig. Dabei sang sie leise ein Liedchen vor sich hin. Man mußte unbemerkt aus dem Haus schleichen!

Plötzlich horchte Wasja erstaunt auf. Von der gegenüberliegenden Tür, die zu einer Kammer führte, hörte er Vogelgezwitscher. Senjas Augen schossen erstaunt nach oben, die großen Augen weiteten sich noch mehr.

„Spatzen? Wie kommen die in die Kammer? Das muß man der Großmutter sagen.“

„Still!“ zischte Wasja. „Das ist nicht nötig. Sie läßt uns sonst nicht zum Wasser.“

Das Vogelgezwitscher verstummte. Hinter der Türe rauschte es plötzlich, als flöge ein großer Vogel vorbei. Dann krächzte eine Krähe.

„Eine Krähe?“ Wasja hätte sich vor Staunen beinahe hingesetzt. „Spatzen und Krähen beisammen? Das kann ich nicht begreifen.“

„Vielleicht zähmt die Großmutter Vögel?“ fragte Senja. „Laß uns mal durchs Fenster schauen. Ich habe es gesehen, diese Kammer hat hoch oben ein kleines Fenster.“

„Nein!“ weigerte sich Wasja. „Siehst du nicht, die Großmutter macht Anstalten, hierher zu kommen. Wir werden uns das später ansehen. Und jetzt rasch zum Wasser, bevor uns die Großmutter erblickt hat.“

„Ja komm!“ Senja war auch einverstanden.

Die Buben ließen die Großmutter nicht aus den Augen, sprangen unbemerkt auf die Veranda, glitten dann mäuschenstill an der Wand entlang und verschwanden im Gestrüpp.

### *Eine unerwartete Begegnung*

Die beiden Buben blieben am Rand eines hohen Steilufers stehen, das jäh zum Wasser hinabfiel. Jedes Frühjahr, wenn der Dnepr Hochwasser hatte, leckte der Strom an diesem Hang, die kräftige Strömung trug ganze Sandschichten fort, höhnte langsam die Erde aus, auf der jahrhundertalte Kiefern wie Wächter standen. Einige der Bäume hatten ihre Stützkraft eingebüßt, sie hingen über dem Wasser und streckten ihr verflochtenes Wurzelwerk, das sich wie die Kneifzangen seltsamer Tiere ausnahm, in die Luft.

Wasja packte Senjas Hand und sprang in die Tiefe. Senja schrie auf. Der weiche Sand rutschte mit ihnen hinunter und brachte sie bis zum Wasser. Es war ein Heiden-sich unten aus dem Sandhaufen und lachte übermütig. Senja klimperte erst verdattert mit den Wimpern, prustete, schüttelte sich ab und begann ebenfalls zu lachen. Spaß mit dem Sand in die Tiefe zu gleiten. Wasja befreite Ihm wurde leicht und froh ums Herz.

Nicht weit von ihnen schwammen einige Boote im Wasser, sie waren an dichtes Weidengeäst festgemacht. Menschen gab es nicht in der Nähe, nur Möwen liefen mit raschen Schritten über den Sand und pickten darin etwas auf.

„Weißt du was?“ fragte Wasja unternehmungslustig. „Wir binden uns ein Boot lös und fahren zum gegenüberliegenden Steilufer. Schau, dort ziehen sich dichte Sträucher am Ufer entlang, dort gibt es bestimmt viele Fische. Ich werde dir beibringen, wie man sie mit bloßen Händen fängt. Haben wir erst Fische, wird uns die Großmutter gar nicht böse sein! Willst du?“

„Aber das Boot?“ fragte Senja beunruhigt. „Es gehört uns doch nicht. Die Besitzer werden es sehen und es den Großeltern erzählen.“

„Nichts werden sie erzählen“, versicherte ihm Wasja. „Wir sind ja gleich zurück!“

Senja willigte ein. Die Buben schauten sich nach allen Seiten um und schlichen sich dann an die Boote heran. Die Möwen erhoben sich mit gellendem Schrei in die Luft. In einem Kleinboot lag ein Ruder und etwas Heu. Wahrscheinlich war gerade jemand damit angekommen oder wollte irgendwohin fahren, denn das Boot war nicht einmal festgemacht.

„Setz dich und bleib still!“ riet Wasja seinem Vetter und packte das Ruder.

Etwas zitternd nahm Senja im Bug Platz, während sich Wasja ans Ruder setzte.

„Es schaukelt ja!“ flüsterte Senja erschreckt und griff mit beiden Händen nach den Bootswänden.

„Laß es doch schaukeln“, beruhigte ihn Wasja. „Laß die Wände los, schließ die Augen, wenn du Angst hast.“

Senja schloß gehorsam die Augen und erstarrte. Er fürchtete sich sogar zu atmen. Wasja setzte das Boot mit einem kräftigen Stoß in Bewegung und führte es geschickt in die Mitte des Flusses. Die Strömung trieb die Jungen rasch davon.

„Ich fürchte mich!“ schrie Senja.

„Sei still!“ rief ihm Wasja zu. „Sonst kippen wir um! Hab ein wenig Geduld, wir sind bald drüben!“

Wasja hantierte geschickt mit dem Ruder, er brachte das Boot quer zur Strömung, schaufelte einige Male und gewann an Geschwindigkeit. Wenn die Strömung sie auch etwas forttrug, so näherten sie sich merklich dem anderen Ufer.

Plötzlich erklang von der Stelle, woher sie das Boot genommen hatten, eine kräftige Mädchenstimme:

„Hallo! Wer hat euch erlaubt, das Boot zu nehmen? Kommt sofort zurück!“

Senja wurde kreideweiß, riß erschreckt die Augen auf und wollte aufspringen. Das Boot geriet ins Schaukeln, schöpfte mit dem Bug etwas Wasser.

„Bleib sitzen!“ schrie ihn Wasja an. „Und rühr dich nicht, du Angsthase, sonst ertrinkst du noch!“

„Dort ruft man doch nach uns! Ich habe dir gesagt, daß sie es merken werden!“

„Dummkopf!“ wurde Wasja wütend. „Sich vor einem Mädchen zu fürchten! Wir werden ein wenig fischen und geben ihr das Boot nachher zurück.“

„Zurück, wenn ich das sage!“ schrie die Kleine laut herüber. „Wenn ich zu euch komme, ergeht es euch schlecht!“

Wasja lachte höhnisch und gab keine Antwort. Die Drohung eines Mädchens beachten? Ha! Er dachte nicht daran, umzukehren.

Das Boot berührte mit dem Bug das Ufer. Wasja stieß den verdatterten Senja mit dem Ruder an.

„Steh auf, steig aus!“

„Was, sind wir schon angekommen?“

„Wie du siehst.“

Senja klammerte sich an die Bootswand, kletterte dann auf allen vieren hinaus, um sich dann an einem Weidenast hochzuziehen. Dann drehte er sich zum Fluß um und schrie erschreckt auf:

„Wasja, sie schwimmt her, schau nur!“

„Wer schwimmt her?“ staunte Wasja.

„Die Kleine, die uns nachgeschrien hat.“

Die Bootsbesitzerin näherte sich wirklich dem Ufer. Sie hielt mit der einen Hand ihr Kleidchen hoch, mit der anderen kraulte sie im Wasser. Wasja stieg auf das nicht sehr hohe Ufer, stemmte die Hände in die Hüften und sah sie gleichmütig an.

Das Mädchen erreichte das Ufer, prustete wie eine Katze, warf das Kleid ins Gras und stieg den Buben nach, wobei sie die beiden mit zornigen Blicken maß. Die Stupsnase des Mädchens, die einem buntgesprenkelten Elsterei ähnelte, so dicht war sie mit Sommersprossen besät, war frech zum Himmel erhoben, die schwarzen Augen flackerten wild.

Senja versteckte sich vorsichtshalber hinter Wasjas Rücken, er bekam einfach Angst vor diesem seltsamen Mädchen.

„Wem habe ich zugerufen, er sollte umkehren? Weshalb bist du nicht umgekehrt? Dieb!“

„Wer? Ich ein Dieb?“ entfuhr es dem wütenden Wasja.  
„Ich werde es dir zeigen!“

Das Mädchen sprang wie ein streitsüchtiger Gockelhahn in die Höhe und drehte Wasja ihre Seite zu.

„Was willst du mir zeigen? Ich mache dich hier gleich fertig!“

Wasja spuckte verächtlich aus, obwohl ihm auffiel, daß die Kleine genau so lang war wie er und ziemlich kräftig aussah.

Da hielt sie sich nicht mehr zurück und langte Wasja eine hinters Ohr. Der Junge sprang vor Überraschung zur Seite.

„Ach, du fängst sogar an? Na, dann warte!“

Er packte sie mit einem festen Griff und warf sie ins Gras. Das Mädchen war flink und wendig wie ein Aal. Sie entwand sich aus Wasjas Umklammerung und vergrub ihre Hände in seinem dichten Haarschopf. Wasja riß ihre Hände von seinem Kopf, wobei ein paar Haare verlorengingen. Dann preßte er sie gegen die Erde.

„Na, reicht es dir?“ meinte er siegesbewußt. „Oder willst du noch kämpfen?“

Das Mädchen gab den Widerstand auf und lachte bereits friedfertig.

„Laß los.“

Wasja ließ erstaunt los und erhob sich von der Erde.

„Bist du böse?“

„Keine Spur!“ rief sie laut.

Sie zog rasch ihr Kleidchen an und wandte sich den Burschen zu.

„Du kannst ja ganz gut kämpfen“, lobte sie Wasja.  
„In unserer Schule hat mich noch keiner verhauen. Doch ich, ich habe sie schon alle verdroschen.“

Senja, der diesem Zweikampf von weitem zugesehen hatte, wurde nun mutiger und näherte sich.

Wasja verspürte plötzlich eine Zuneigung zu dem kleinen Mädchen und sagte schuldbewußt:

„Wir wollten an diesem Ufer nur etwas fischen und hätten das Boot gleich zurückgebracht.“

„Schon gut“, winkte sie ab, „laßt uns Frieden schließen!“

„Ja, das wollen wir“, freute sich Wasja.

„Seid ihr zu Großvater Lewko gekommen?“

„Genau.“

„Ich kenne Großvater Lewko. Auch Kolja kenne ich. Er ist jeden Sommer zu Hause. Der Großvater ist sehr nett, die Großmutter Oryschka dafür gar nicht. Kolja aber, das ist ein trockener Zwieback!“

„Was heißt das?“ staunten die Buben.

„Er sperrt sich in seiner Kammer ein, hantiert an etwas herum, zeigt es keinem, erzählt es niemandem, es weiß keiner, was er dort treibt“, erklärte das Mädchen.

„Ist er etwa auch schon gekommen?“ staunte Senja.

„Ja, gestern.“

„Ich mag ihn sehr gerne. Ich wollte einmal in seine Kammer eindringen, aber er ließ mich nicht hinein.“

Die Buben wechselten Blicke.

„Er muß dort etwas mit Vögeln herumexperimentieren“, kam es Wasja in den Sinn. „Wir müssen unbedingt mal nachsehen!“

„Laßt uns Freunde werden“, schlug das Mädchen vor. „Wie heißt du?“

„Wasja. Und er heißt Senja.“

„Und ich bin Julka.“

„Mit wem bist du hier im Dorf befreundet?“

„Mit niemandem. Alle fürchten sich vor mir und boykottieren mich!“

„Warum boykottieren sie dich? Weshalb?“



„Weil ich keine Lust zum Lernen habe. Dann behaupten sie noch, ich würde in den Unterrichtsstunden Unfug treiben. Die Pioniergruppe hat mir einen Verweis erteilt. Sie haben beschlossen, mich den ganzen Sommer zu boykottieren. Keiner will mit mir reden oder spielen. Bis ich mich bessere!“

„Nun, wir werden dich nicht boykottieren“, sagte Wasja freundlich.

„Nicht wahr, Senja?“

„Aber sicher nicht“, gab Senja kleinlaut zu.

Und womit wolltet ihr Fische fangen?“ fragte Julka.  
„Ihr habt ja gar nichts bei euch.“

„Mit den Händen“, erklärte Wasja. „Im Weidendickicht. Schau, ich zeige es dir gleich.“

„Lügst du auch nicht?“ zweifelte das Mädchen.

„Wirklich, gleich werdet ihr es erleben.“

Wasja begann sich bereits auszukleiden, als Senja ihn beunruhigt am Arm packte und zum Dneprufer zeigte.

„Schau nur, ein Gewitter ist im Anzug. Wir werden bestimmt noch naß.“

Von Westen näherte sich wirklich eine blauschwarze Wolke. Ein kühler Hauch ging plötzlich durch die Luft, in der Ferne donnerte es bereits. Feine Kräusel liefen von der Luftbewegung über dem Wasser, das helle, zarte Gras auf der Uferau rauschte auf einmal. Schneeweiße Möwen begannen tief über dem Wasser dahinzugleiten, sie erfüllten den Raum zwischen den Steilhängen mit ihren gellenden Rufen.

Wasja zuckte mit den Achseln und sah Senja an.

„Hast du etwa Angst vor dem Regen? Wir sind doch nicht aus Lehm.“

Doch hier mischte sich Julka ein. Sie faßte versöhnlich Wasjas Arm.

„Weißt du was? Zeige es uns ein anderes Mal, wie man Fische mit bloßen Händen fängt. Jetzt wollen wir aber umkehren. Mein Vater wartet auf mich. Er ist nämlich sehr streng. Und man hatte mich losgeschickt, das Boot anzubinden.“

„Nun gut“, gab Wasja unwillig nach und zog sein Hemd wieder an.

Jetzt setzten sich Wasja und Senja in den Bug, während Julka ruderte. Das Boot sank tief ins Wasser.

„Rührt euch bloß nicht“, befahl Julka, als sie das Boot vom Ufer abstieß.

Das Boot glitt sacht ins Wasser, es schaukelte leicht auf den Wellen.

Ein Donner rollte irgendwo in der Nähe. Die Sonne war rasch hinter den Wolken verschwunden. Das Gewitter näherte sich geschwind. Unerwartet kam eine kräftige Windböe auf, Finsternis breitete sich aus. Inmitten der Strömung begann sich das Boot plötzlich zu drehen. Senja packte mit beiden Händen nach den Bootswänden und schaute angstvoll um sich. Über seinem Kopf zuckte das blendende Licht eines Blitzes. Ein ohrenbetäubendes Krachen ertönte, als wäre über ihren Köpfen eine riesige Steppdecke durchgerissen worden. Senja schrie erschreckt auf und wankte jäh zurück.

„Rühr dich nicht! Rühr dich nicht! Wir kippen sonst um!“ hörte man Julkas kräftige Stimme durch das Rauschen der Strömung.

Doch es war zu spät. Durch den heftigen Stoß war eine Welle über den Bug geschwappt, das Boot kippte, und alle drei plumpsten ins Wasser. Senja bekam gleich einen ordentlichen Schluck Wasser in die Kehle, er schlug mit den Händen um sich und schrie durchdringend:

„Oh rettet mich, ich ertrinke!“

„Still, du Vogelscheuche!“ schrie ihn Wasja an und schob ihm seine Hand unter den Bauch.

„Julka, halte du das Boot fest!“

Das Boot, das mit dem Boden nach oben auf dem Wasser lag, war zum Glück nicht in Gefahr. Wasja und Julka schoben es vor sich her und näherten sich langsam dem Ufer.

„Halt dich am Boot fest“, riet Wasja seinem Vetter. Du lebst in Kiew und kannst nicht mal schwimmen!“

Senja reagierte nicht auf die Kränkungen, er hielt sich am Boot fest. Bald waren sie am Ufer angelangt. Der Lehm hatte sich hier in eine glitschige Masse verwandelt; sie waren etwa dreihundert Meter unterhalb der Stelle, an der sie das Boot genommen hatten. Aus der dunkelblauen Wolke, die nun über ihren Köpfen hing, prasselte ein heftiger Regen hernieder. Alles war im Nu von Nebel durchdrungen.

„Das Boot ziehen wir später wieder hinauf!“ schrie Julka. „Lauft jetzt nach Hause!“

„Komm doch mit!“ verlangte Wasja. „Der Vater wird dich sowieso ausschimpfen. Erst werden wir wieder trocknen, dann kannst du nach Hause gehen.“

„Meinetwegen“, willigte Julka vergnügt ein.

Nachdem sie das Boot auf dem glitschigen Ufer umgekippt hatten, erkletterten sie den Hang und liefen durch Pfüthen und Weidengebüsch zum Waldhegerhaus.

## *Die Legende von der Blume*

Das Gewitter zog rasch vorüber. Die schwarze Wolke war bald hinter dem Wald im Osten verschwunden. Am Himmel leuchtete in herrlichen Farben ein Regenbogen auf. Die Bäume und das Gras, die der Regen abgewaschen hatte, schienen verjüngt, die Blumen hoben ihre buntfarbenen Köpfchen wieder und streckten sie der Sonne entgegen.

Großmutter Oryschka, die bereits seit einer halben Stunde dabei war, die Kinder zu schelten, hatte deren nassen Kleider auf die Leine gehängt und ihnen befohlen, sich ihr gegenüber neben der Kiefer niederzusetzen. Sie schwiegen schuldbewußt.

„Du bist es!“ wettete die Großmutter unentwegt. „Als hätte man dich auf eine Ahle gesetzt! Weshalb hältst du es auch daheim nicht aus? Wolltet ihr alle drei ertrinken oder sonst ein Unheil anrichten? Warte nur ab, Wasja, ich werde alles deinem Vater erzählen, der wird dir schon ordentlich das Fell gerben.“

Wasja lächelte verstohlen. Der Vater hatte ihn noch nie mit einem Finger angerührt.

„Und wie kommst du überhaupt hierher?“ schrie die Großmutter Julka an. „Wo man dich nicht hinsät, da gehst du aber auch auf! Das einzige, was du verstehst ist, dich mit den Buben herumzubaigen und Scheiben einzuschlagen. Das ganze Dorf beschwert sich schon!“

Aber schließlich ging der Großmutter doch die Puste aus. Sie hörte auf zu schimpfen und erzählte nun friedlich, wie schön es sei, wenn Kinder gehorchten, was sich

alles zutragen könnte, wenn sie ungehorsam wären, und noch vieles andere, was sie wenig interessierte.

Zu Beginn hörten sich alle drei die Strafpredigt aufmerksam an, um die Großmutter nicht noch mehr zu erzürnen. Sie schauten dabei ehrfürchtig in ihr zerfurchtes Gesicht. Aber bald waren sie es leid. Julka gähnte, Wasja begann die Knoten an der Kiefer zu zählen, um ihr Alter festzustellen, wie sie es in der Schule gelernt hatten. Senja interessierten die Ameisen, die emsig um einen großen, toten Käser herumliefen.

„Ä-ä-ä“, gähnte Wasja wehmütig.

„Was hast du?“ fragte die Großmutter unwillig und schob ihre Brille hoch.

„Erzählt lieber ein Märchen oder eine Sage.“

„Wieso, willst du mir nicht mehr zuhören?“ entrüstete sich Großmutter Oryschka.

„Nicht doch! Wir hören ja zu!“ rechtfertigte sich Wasja. „Aber Ihr könnt doch so schön erzählen. Ich erinnere mich noch. Ihr erzähltet so schön, als ich noch klein war.“

„Hm“, murmelte die Großmutter versöhnt, „du willst mir sicher nur schmeicheln, oder weißt du es wirklich noch?“

„Ehrenwort, Großmutter!“

„Na, dann will ich euch etwas erzählen.“

Die Kinder horchten gespannt auf.

„Was soll ich euch erzählen: etwas Schauriges oder Lustiges?“

„Schauriges, Schauriges!“ riefen sie alle drei im Chor.

„Meinetwegen.“

Die Großmutter öffnete ihren Mund, in dem von all ihren Zähnen nur noch zwei Stummel übriggeblieben waren, zog ihre Nase in die Höhe und nieste genüßlich. Dann erhob sie sich, schaute zur Sonne und nieste abermals. Die Kinder lachten.

„Gesundheit, Großmütterchen!“

„Danke euch. Wenn ich nicht zur Sonne schaue, kann ich nicht ordentlich niesen“, sagte sie. „Also hört gut zu. Es lebte einstmals bei uns im Lande auf einem Dorf ein junger Kosake, der Petro hieß. Und er liebte von Herzen ein schönes Mädchen, es war die Tochter des Bauern, bei dem der Kosake sich als Knecht verdingt hatte. Auch das Mädchen liebte den jungen Kosaken, sie hätten gerne geheiratet, doch der reiche Bauer wollte nichts davon hören, seine Tochter einem armen Schlucker wie Petro zur Frau zu geben.“

„Wenn du einen Sack Dukaten zusammengespart hast, gebe ich dir meine Tochter zur Frau, sonst nicht.“

Woher sollte nun der arme Bursche das viele Geld nehmen?“

„Ich weiß, wie es weitergeht“, rief Senja, der die Großmutter unterbrochen hatte. „Ich habe das früher mal gelesen.“

„Was hast du gelesen?“ fragte Wasja zornig.

„Der Dichter Nikolai Gogol hat so eine Erzählung geschrieben, die ‚Johannisnacht‘ heißt.“

„Ganz richtig, es trug sich zur Johannisnacht zu. Ich weiß nicht, wie es bei Gogol steht, diese Geschichte aber habe ich noch als junges Mädchen gehört“, sagte die Großmutter. „Vielleicht erzähle ich sie gar nicht, wenn ihr so klug seid.“

„Erzählt, Großmütterchen“, erschrak Wasja. „Weiter, weiter. Soll er doch nicht zuhören, wenn er es schon gelesen hat. Du halt lieber deinen Mund!“ Dabei versetzte er Senja einen Rippenstoß.

Die Großmutter hielt den Kopf über ihrem Strickzeug gebeugt und erzählte mit ruhiger Stimme die geheimnisvolle und schaurige Geschichte, wie der Teufel in Menschengestalt den Kosaken Petro versuchte, ihm riet, in

der Johannisnacht die Zauberblume des Farnkrauts zu suchen, die einzig und allein helfen kann in der Erde vergrabene Schätze zu finden.

Wasja, Julka und sogar Senja, der die Geschichte bereits gelesen hatte, lauschten mit offenem Munde, wie Petro in das verwilderte Tal zur Hexe ging, dort das wundersame Blümlein pflückte, die Schätze fand und auf der Stelle sterben mußte, ohne vom Teufesgeld einen Nutzen gehabt zu haben.

Die Großmutter hatte die Legende zu Ende erzählt und strickte weiter, während die Kinder schwiegen, als hätten sie selbst das märchenhafte Abenteuer miterlebt.

Schließlich kam Wasja zur Besinnung und rückte näher an die Großmutter heran.

„Großmütterchen, wann ist eigentlich Johannisnacht? Wißt Ihr es etwa?“

„Wieso nicht? Gewiß weiß ich es.“ Großmutter Oryschka überlegte, bewegte die Lippen lautlos. Plötzlich hoben sich die Augenbrauen verwundert und erheitert:

„Heute ist es. Nein morgen ist Sankt Johannis. Ach, heutzutage weiß es keiner mehr genau. Ja, ja, heute ist Johannisnacht.“

Wasja hielt den Atem an und schickte seinen Gefährten verstohlene Blicke.

„Großmutter, gibt es überhaupt eine Farnkrautblume, die Zauberkraft besitzt?“ fragte er neugierig.

Die Großmutter zuckte mit den Achseln.

„Vielleicht gibt es sie. Man muß sie nur suchen! Fragt doch eure Lehrer in der Schule!“ Sie erhob sich ächzend und rief vorwurfsvoll:

„Da rede ich mit euch, statt dem Hund und den Hühnern Futter zu geben. Herjo! Wo bist du?“

Herjo war ein lustiger Hofhund mit einem zerschlitzten Ohr und einem buschigen Schwanz, in dem stets eine

Menge Kletten steckten. Großmutter liebte Herjo über alles und behauptete, es gäbe keinen klügeren Hund auf der ganzen Welt.

Als die Großmutter nun hinter dem Haus verschwunden war, flüsterte Wasja seinem Vetter geheimnisvoll zu:

„Wie wäre es, wenn wir die Zauberblume suchen gingen? Heute Nacht verlassen wir das Haus so still, daß keiner etwas merkt und suchen im Farnkraut nach ihr. Sie müßte wie rotes Feuer glühen — genau um zwölf Uhr Mitternacht. Habt ihr es gehört? Heute ist doch Johannismacht . . .“

„Ach, wie spannend und schaurig“, quietschte Julka etwas erschauernd und rollte ihre Kulleraugen. Aber als sie Wasjas verächtlichem Blick begegnete, war sie gleich ernüchtert.

„Es ist gar nicht schaurig, ich würde gleich hingehen“, meinte Wasja.

„Das sind doch alles Märchen“, warf Senja spöttisch ein. „Das Farnkraut blüht ja nicht. Es hat Sporen unter dem Blattwerk. Das sind winzige Kügelchen, durch die sich das Farnkraut vermehrt. So etwas wie Samen.“

„Du lügst!“ verteidigte sich Wasja. „Woher weißt du das?“

„Das stimmt wirklich“, bestand Senja auf seiner Behauptung. „Der Lehrer hat es uns im Pflanzenunterricht erzählt. Und das von einer Blume des Farnkrauts, das ist reinsten Aberglaube.“

„Wie schade“, jammerte das Mädchen. „Und ich habe schon davon geträumt, wie wir mit dieser Farnkrautblume auf Schatzsuche gehen. Das wäre eine Sache!“

Wasja setzte sich näher an die beiden heran und flüsterte wie im Fieber:



„Wenn Senja es nicht glaubt, soll er mit der Großmutter daheim bleiben. Ich aber gehe heute Nacht die Blume suchen.“

„Ich gehe mit dir“, jubelte Julka. „Mein Haus liegt am Dorfrand, dort hinter dem Hügel. Rufst du mich?“

Senja zupfte Wasjas Hosen und schlug schuldbewußt die Augen nieder:

„Das habe ich mir doch nicht ausgedacht. Der Lehrer war es. Er hat uns erzählt, daß es solche Blumen nicht gibt. Ich komme auch mit.“

„Also doch“, meinte Wasja belehrend. „Dann heute Nacht! Julka, dein Kleid ist trocken geworden. Lauf nach Hause und warte!“

Julka schlüpfte in ihr Kleidchen, verabschiedete sich von ihren neuen Spielgefährten und lief zum Dneprufer, wo sie ungeduldig den Himmel betrachtete. Ihr schien, daß die Sonne viel zu langsam unterging. Wenn es doch nur schon Nacht wäre!

### *Das Gespräch mit Kolja*

Die Buben zogen sich rasch an. Dann blickte Wasja sich um und flüsterte seinem Vetter ins Ohr:

„Du verrätst niemandem einen Ton darüber, was wir besprochen haben. Und jetzt müssen wir noch rasch in die Kammer hineinschauen. Was können da nur für Vögel sein? Wir haben sie ja ganz vergessen!“

„Wirklich!“ rief Senja freudig aus.

Die beiden sprangen hinter die Hausecke. Das besagte Kammerfenster lag recht hoch. Senja blickte nach oben und kratzte sich sorgenvoll den Nacken.

„Da kommen wir nie ran!“

„Was gibt es da schon ranzukommen? Einfach an der Wand hoch“, meinte Wasja verächtlich. „Schau nur her.“

Das kleine Fenster war geöffnet. Wasja zog sich geschickt an der Wand hoch, langte nach dem Fensterbrett und warf einen Blick in die Kammer. Er sah dort einen jungen Mann von etwa vierundzwanzig Jahren. Er gefiel Wasja. Er war breitschultrig, hatte helle Haare, lustige, blaue Augen und eine hohe Stirn. Er trug ein kariertes Sporthemd und hatte die Ärmel hochgekremgelt, da er emsig an einem breiten Tisch herumbastelte. Woran er arbeitete, konnte Wasja nicht erkennen. Der junge Mann sah erstaunt zu Wasja auf und zwinkerte ihm lustig zu:

„Du wirst wohl Wasja sein?“

„Wasja!“ erwiderte der Junge erstaunt.

„Schließt du Bekanntschaften mit deinen Verwandten immer durchs Fenster?“

„Wer sind Sie eigentlich?“ wollte Wasja wissen.

„Dein Onkel, der jüngste Bruder deines Vater. Hast du schon von Kolja gehört?“

„Gehört schon, doch wir wollen die Vögel sehen.“

„Was für Vögel?“

„In der Frühe hörten wir Vogelgezwitscher durch die Tür. Dann krächzte eine Krähe. Allerdings haben wir angenommen, daß niemand in der Kammer war.“

Senja zupfte seinen Vetter ungeduldig am Hosenbein:

„Wer ist dort? Mit dem redest du eigentlich?“ wollte er wissen.

„Was, auch Senja ist mit dir?“ lächelte Onkel Kolja.

„Kommt nur zu mir herein, wir werden uns doch nicht durchs Fenster unterhalten, oder?“

Wasja sprang auf die Erde.

„Dort ist Onkel Kolja. Gehen wir zu ihm!“

„Los!“ jubelte Senja. „Ich kenne ihn. Er besucht uns sehr oft in Kiew.“

Die Buben liefen über die Veranda zur Kammertür. Es war ein kleiner Raum. In einer Ecke stand ein Bett, auf einem großen Tisch lagen eine Unmenge Draht, ein Fernsehgerät, Werkzeug. Onkel Kolja empfing die beiden mit einem gutmütigen Lächeln.

„Na, Senja, wie gefällt es dir hier? Ist dir das Rezept gut bekommen?“

„Aber ja“, gab Senja verschämt zu.

„Was für ein Rezept?“ wollte Wasja wissen.

„Das ist unsere Sache“, gab Onkel Kolja listig zurück. „Jetzt aber zur Sache. Was habt ihr an der Tür gehört?“

„Vogelstimmen, Onkel Kolja.“

Kolja winkte mit der Hand ab.

„Was bin ich für ein Onkel? Sagt einfach Kolja zu mir Klar?“

„Klar!“ riefen die Buben erfreut.

„Dann ist es gut — und was die Vögel angeht, da kann ich euch nichts sagen. Hier gibt es keine, seht euch selber um!“

Wasja blickte sich mißtrauisch um, schaute unter das Bett und unter den Tisch.

„Ich habe es doch gehört. Nicht wahr, Senja, wir haben es beide gehört?“

„Das stimmt. Es waren Spatzen und eine Krähe.“

„Kolja, du hältst uns zum Narren“, fühlte sich Wasja gekränkt. „Du hast die Vögel versteckt und willst sie uns nicht zeigen.“

„Ehrenwort, ich verstecke sie nicht“, scherzte Kolja. „Aber vielleicht kommt ihr selbst dahinter. Na?“

„Im Fernsehen wurde gerade eine Sendung über Vögel gebracht!“ rief Senja erfreut. „Erraten?“

„Nein!“ bedauerte Kolja und breitete die Arme auseinander. „Leider hat es eine solche Sendung nicht gegeben. Doch ein wenig hast du schon recht.“

Wasja, dessen Blick neugierig über den Tisch glitt, gewährte plötzlich etwas Interessantes. Er griff nach einigen großen Fotos und begann sie voller Staunen zu betrachten. Senja gesellte sich zu ihm. Auf dem ersten Bild sah man eine alte Wölfin und einige Welpen. Einer von ihnen sog an der Mutterbrust, während zwei andere, mit großen, ulkigen Köpfen, sich herumbalgten. Ringsum schimmerten weiße Tiergerippe. Die Wölfin lag mit ihren Welpen in einer Höhle, Sträucher von wildem Schneeball hingen von oben herab und umgaben die Tiere mit einem hübschen Rahmen.

Auf dem zweiten Bild sahen die Buben den Kampf zweier Wildeber. Die riesigen, buckligen Keiler hatten sich in rasender Wut mit den Hauern festgebissen, an ihren Rüsseln lief das Blut herab, die Erdklumpen unter den Füßen flogen nach allen Seiten. Unweit von ihnen stand mitten im Schlamm eine Bache mit kleinen, dreckigen Frischlingen und schaute gelassen dem Zweikampf zu.

„Gefällt es euch?“ hörten sie Kolja fragen. „Die Bilder sind im Wald gemacht.“

„Stimmt gar nicht!“ rief Wasja ungläubig aus. „Das hast du im Zoo aufgenommen!“

„Nein, im Wald. Oder hast du im Zoo schon solchen Schlamm gesehen? Oder einen Keiler und Frischlinge daneben? Oder sogar einen Keilerkampf? Oder eine Wölfin mit ihren Welpen in einer Höhle?“

„Das stimmt“, flüsterte Senja, „ich bin schon oft im Zoo gewesen. Das ist nicht im Zoo aufgenommen.“

„Kolja, wo hast du das gesehen?“ fragte Wasja flehend. „Das ist einmalig.“

„Natürlich! Aber einstweilen werde ich es euch nicht verraten.“

„Schon wieder: Nicht verraten“, gab Wasja gekränkt zurück.

„Und woran arbeitest du hier? Zeig doch mal! Was hast du hier mit der Zeitung zugedeckt?“

„Ja . . .“, wollte Kolja nicht mit der Sprache heraus, „ich arbeite an einer Erfindung. Ihr wißt doch, daß ich zum Polytechnischen Institut gehöre.“

„Ich weiß es“, mischte sich Senja ein. „Kolja wird in Kürze Gelehrter. Mutter hat es mir gesagt.“

„Vielleicht“, gab Kolja zu. „Ich mache euch aber einen Vorschlag: Wollt ihr mir helfen?“

„Was sollen wir tun?“ wollte Wasja wissen.

„Nun, hier im Haus. Ihr könnt mir einiges bringen, halten, in allem eben helfen, worum ich euch bitten werde. Wir werden verschiedene Versuche machen. Das wird euch in der Schule sicher nützen.“

Wasja wandte sich enttäuscht ab.

„Wir hatten es schon in der Schule satt, uns ewig mit Versuchen zu befassen. Wir wollen Wanderungen, spannende Abenteuer.“

„Ich werde euch Spannenderes zeigen, als ihr zu träumen wagt“, versprach Kolja.

„Du führst uns an der Nase herum“, schmolte Wasja. „Wir haben Interessanteres vor. Etwas, was dich in Stauen versetzen würde.“

„Was ist es?“ fragte Kolja spöttisch.

Wasja blickte Senja streng an und drohte mit dem Finger. Dieser zwinkerte ihm verschwörerisch zu.

„Nun, da ihr mir nicht helfen wollt, dann laßt mich in Frieden“, wurde Kolja ungemütlich. „Wanderer! Ich will mal sehen, was ihr für Wanderer seid!“

## *Der erste Ausbruch*

Dumpf rauschten die hohen Kiefern hinter dem Fenster, ab und zu bellte der Hund auf. Wasja erhob sich leise von seiner Liege und öffnete vorsichtig das Fenster. Draußen sah man kaum merklich den Zaun schimmern, und hoch über den Bäumen jagten im Schein des Mondes, der bereits aufgegangen war, vom Wind zerfetzte Wolken dahin. Es war Zeit, aufzubrechen. Bald sollte das Farnkraut aufblühen.

Auf Zehenspitzen näherte sich Wasja der Bettstatt seines Veters und berührte seine Schulter. Dieser schnellte erschreckt hoch, er konnte sich nicht zurechtfinden.

„Ha, was ist los?“

„Es ist Zeit!“ zischte ihm Wasja zu.

„Wozu?“ konnte Senja immer noch nicht begreifen.

„Hast du es vergessen? Die Blume . . .“

„Ach so!“ begriff er endlich. „Sofort!“

Er stand auf und streifte sich die Hose über. Nach einer Weile waren die Buben bereits durch das Fenster hinausgestiegen und liefen dann auf Zehenspitzen an der Hauswand entlang.

In der Nähe schlug der Hund so laut an, daß es ihnen in den Ohren widerhallte. Natürlich hatte er mitbekommen, daß sie das Haus verlassen hatten.

Wasja und Senja faßten einander an und liefen durch eine Baumschule, durch die der kürzeste Weg ins Dorf führte. Sie waren ziemlich erregt und ängstlich. Bald erreichten sie ein Haus, das in einem Garten voller Weichsel- und Pflaumenbäume stand. Hier lebte Julka, ihre neue Bekannte.

Die Buben kletterten über den Zaun, liefen den Gartenpfad hinunter und schlichen sich an das Haus heran.

Ein Fenster war geöffnet. Von dort blickte sie ein Mädchenkopf an. Es war Julka.

„Nun?“ flüsterte sie. „Ich warte schon ziemlich lange.“

„Los, komm,“ winkte ihr Wasja mit der Hand. „Aber leise bitte.“

Julka sprang aus dem Fenster und schrie unter Zurück auf. Dann hüpfte sie vor den Buben auf einem Bein herum.

„Sei still!“ befahl Wasja. „Du weckst sonst alle auf!“

„Ausgerechnet in die Brennesseln mußte ich springen!“ jammerte Julka.

Von einer nicht weit entfernten Heudieme im Garten bellte mit tiefer Stimme ein Hund auf.

„Schneller! Sonst hört uns noch dein Vater“, flüsterte Senja aufgeregt.

Wasja packte Julkas Hand und lief mit ihr in die Richtung, in der sie den Wald wußten. Das dichte Unkraut raschelte unter ihren Füßen.

„Wer ist da?“ rief plötzlich eine heisere Stimme vom Heuschober herunter. Die Freunde setzten sich schnell auf die Erde nieder und sahen sich verdutzt an.

„Das ist mein Großvater“, erklärte Julka nach einer ganzen Weile. „Er schläft im Heu. Der erwischt uns bestimmt.“

„Nie im Leben!“ meinte Wasja selbstsicher. „Da ist er an den falschen geraten. Laßt uns noch rasch über den Weidenzaun springen. Das wird alles nur noch aufregender machen. Los, Senja, du als erster!“

Senja schwang sich in die Höhe, langte nach dem oberen Rand des Zaunes, vermochte sich aber nicht hochzuziehen. So hing er nun mit den Beinen baumelnd in der Luft.

„Na, was soll denn das?“ zischte Wasja, der ihn etwas stützen wollte, ungeduldig. „Rüber mit dir!“

„Ich kann nicht, das ist zu schwer!“ jammerte Senja. „Ich falle gleich runter.“

„Und du willst ein Wanderer sein?“ zischte ihn Wasja höhnisch an.

„Warte, stell dich auf meine Schulter.“ Wasja schob ihm seine Schulter unter und mit dieser Hilfe erreichte Senja die Höhe des Zaunes.

„Spring!“ befahl Wasja.

Keuchend verschwand Senja auf der anderen Seite. Es krachte etwas, dann hörte man einen dumpfen Aufprall und ein Aufstöhnen.

„Wie ein Sack Hirse“, lachte Julka.

„Wir wollen dich mal sehen!“ erwiderte Wasja etwas mißtrauisch.

Aber Julka sprang wie eine Katze hoch. Federleicht kam sie auf der anderen Seite des Zauns an. Wasja folgte ihr. Senja stand schon auf den Beinen und rieb sich die wunden Stellen.

„Ich habe mir meine Hose zerrissen“, winselte er und schniefte laut.

Julka und Wasja kicherten leise.

„Ist da wer?“ hörte man abermals vom Hoftor her. Im Haus schienen alle wachgeworden zu sein, denn mehrere Stimmen drangen bereits zu den Kindern. Eine davon gehörte Julkas Vater.

„Im Laufschrift!“ kommandierte Wasja.

Die Freunde verschwanden im Unterholz. Dann liefen sie ein Stück durch eine Baumschule. Schließlich erreichten sie den Wald, in dem sie schwer keuchend auf die Erde fielen. Sie horchten angestrengt, ob ihnen keiner nachsetzte. Doch vom Dorf drang kein Laut herüber. Nur irgendwo miaute eine Katze, sonst herrschte Stille. Un-



ruhig rauschten die Sträucher, während das Säuseln der Kiefern sich eher feierlich anhörte. Der Mond hatte sich hinter einer dichten Wolkenwand versteckt, die Finsternis rundum schien zuerst undurchdringlich. Senja schaute sich entsetzt um. Er war noch nie in der Nacht im Wald gewesen. Und wenn er sich genau erinnerte, so hatte er einen richtigen Wald nur im Film gesehen. Die dunklen Baumstämme, die sich gemächlich im Wind bewegten, ähnelten Gespenstern aus schaurigen Märchen. Doch die Natur strömte so viel Ruhe aus, daß sich die Kinderseelen allmählich beruhigten und die Angst aus ihnen wich.

Wasja schaute sich als erster neugierig um.

„Hier wächst ja überall Farnkraut. Hier werden wir auch die Blumen suchen.“

„Wie wollen wir sie überhaupt suchen?“ fragte Julka erregt.

„Sehr einfach. Wir setzen uns ins Dickicht und passen gut auf. Bald müßte es bereits zwölf Uhr sein. Wenn es Mitternacht ist, wird sie unbedingt aufblühen.“

„Und was werden wir mit ihr anfangen?“

„Schau her.“ Wasja zog ein kleines Schächtelchen aus seiner Tasche, das mit buntem Stroh verziert war. „Ich habe vorgesorgt. Wir werden sie hier hineinlegen.“

Von weitem drangen Glockenschläge zu ihnen herüber. Auf dem Turm der alten Dorfkirche schlug der Nachtwächter die zwölfte Stunde.

„Es ist Mitternacht“, flüsterte Wasja, „paßt auf und schaut euch aufmerksam um.“

Die lauten Glockenschläge hallten über dem Waldrand und erstarben dann im Dneprtal.

Das dunkle Farnkraut bewegte sich kaum merklich. Es hob sich deutlich von den Schlehen- und Hundsrosensträuchern ab, aber wie die drei nächtlichen Wanderer ihre

Augen auch anstrebten, während sie in die Finsternis starrten, sie konnten keine Blume ausmachen. Eine halbe Stunde verging bei diesem geduldigen Ausharren. Schließlich begannen sie zu frösteln.

„Ich habe doch gesagt, daß es keine Blume gibt“, hielt es Senja, der mit den Zähnen klapperte, nicht mehr aus.

„Wozu bist du dann mitgekommen?“ schnitt ihm Wasja das Wort ab.

„Still, Buben“, sprang Julka auf. „Schaut, dort glänzt doch etwas!“

„Wo?“ schnellte Wasja hoch. „Wo?“

„Dort links, siehst du es?“

Wirklich, am untersten Ende eines riesigen Eichenstammes ging auf dem kräftigen Wedel einer Farnkrautstaude in der Dunkelheit ein rosafarbenes Licht auf. Es erlosch dann, um abermals aufzuglimmen, leuchtete märchenhaft und kalt.

Die Kinder hielten den Atem an und blickten sich stumm an.

„Siehst du es?“ fragte Wasja den ungläubigen Senja und zupfte ihn am Ärmel.

„Ja, ich sehe es“, gab er zurück.

„Und du hast es nicht glauben wollen! Los jetzt!“

Sie sprangen alle drei auf und eilten zur Eiche, wo das kleine Feuer der Zauerblume glühte. Aber plötzlich rückte die Blume von der Stelle und glitt durch die Luft.

„Was soll das?“ Julka blieb erschrocken stehen.

„Das muß so sein“, beruhigte sie Wasja. „Du hast doch gehört, was Großmutter gesagt hat. Das Blümchen zeigt die Stelle an, wo Schätze vergraben sind. Ich kenne die Beschwörungsformel! Hört zu! Sie wird gleich wieder kommen.“

„Nanu!“ rief Senja erstaunt. Von seinen Zweifeln war nichts mehr übriggeblieben.

„Ich sage die Wahrheit“, beschwor Wasja. Er stellte sich auf, streckte die Hand nach der Blume aus, die über dem Hundsrosenstrauch kreiste und sprach mit Grabesstimme:

„Blume bleib, fliege nicht fort,  
erhell den Weg, zeig mir den Ort,  
unter Wasser, in der Erde,  
bald wirst du mein eigen werden.“

Das rosafarbene Lichtlein glitt geräuschlos über die Köpfe der Kinder hinweg und begann Kreise zu ziehen. Julka klatschte in die Hände:

„Schau nur, die Beschwörungsformel hilft.“

Das Feuerblümchen senkte sich nach unten. Wasja reichte Julka die kleine Schachtel.

„Halte sie offen! Bleib still!“

Das Lichtlein war ganz nahe. Man hörte ein leises Surren, wie das einer großen Fliege. Wasja streckte sich und fing das Blümchen mit beiden Händen. Im nächsten Augenblick war das winzige Feuer in der kleinen Schachtel gefangen. Julka hatte sie blitzschnell zugemacht.

Glückselig schauten sich die drei Ausbrecher an. Die sagenhafte Farnkrautblume, die Zauberblume, war in ihren Händen! Nun konnten sie unzählige Schätze bergen!

„Wenn sie nur helfen könnte, auch Schulaufgaben zu lösen!“ flüsterte Senja sehnsuchtsvoll.

„Auch das noch!“ schnitt ihm Julka das Wort ab. „Nun laß sie los, Wasja, wir wollen ihr folgen.“

„Sofort!“ erwiderte Wasja freudig.

Doch plötzlich raschelte es im nahen Unterholz, in ihrer Nähe schlug ein Hund an. Das Licht einer Taschenlampe blinkte auf und erleuchtete die verdatterten Kinder.

„Ah, da haben wir sie!“ ertönte feierlich die Stimme der Großmutter Oryschka und ihre kräftige, ulkige Ge-

stalt mit den abstehenden Tuchzipfeln tauchte hinter den Sträuchern auf.

„Vor meinem Herjo hat sich noch niemand verstecken können.“

Herjo schnupperte an den Beinen der drei Wanderer, schaute die Großmutter wedelnd an und schien sehr zufrieden über seine Leistung zu sein.

„Was macht ihr hier?“ schrie die Großmutter sie an.

„Was sucht ihr nachts im Walde? Großvater! Schau dir diese Gäste nur an. Es sind noch keine drei Tage vergangen, daß sie hier sind, und schon haben sie mir das Leben vergällt!“

Hinter dem breiten Rücken der Großmutter zeigte sich die hohe Gestalt des Großvater Lewko. Sein rundes Gesicht, das ein weißer Bart umrahmte, lächelte die Kinder freundlich an, und die Augen unter den buschigen Brauen zwinkerten ihnen spöttisch zu.

„Gesundheit, ihr Spatzen!“ sagte er gutgelaunt.

Wasja und Senja hängten sich an seine starken Arme und küßten seinen Bart.

„Na, ihr Schlingel, hat euch die Wanderlust befallen?“ fragte der Großvater scherzend.

Die überrumpelten Kinder fanden keine Antwort. Aber Wasja glückte es noch, das Schächtelchen an seiner Brust zu verstecken.

„Ihr schweigt?“ erhob Großmutter Oryschka drohend ihre Stimme. „Ich werde morgen ein ernstes Wort mit euch reden! Großvater führe sie heim. Aha, Julka ist auch dabei. Ein Teufelsmädchen. Ohne sie kann nichts vonstatten gehen.“

Die drei Gefangenen schritten voran, sie näherten sich über eine vom Mondlicht überflutete Lichtung dem Hegerhaus. Natürlich war es nicht angenehm, daß sie am nächsten Morgen die Strafpredigt der Großmutter erwarteten.

teu. doch ihre Kinderherzen schlugen voller Freude. Sie hatten ja die Zauerblume gefangen! Und ihr zuliebe ließ sich schon allerhand ertragen!

### *Die Schatzsuche*

Großmutter Oryschka hielt ihr Wort, denn am nächsten Morgen mußten die Kinder stundenlanges Schelten über sich ergehen lassen. Was sie ihnen dabei alles sagte! Daß sie kein Gewissen hätten, kein Mitgefühl mit ihr, daß sie niemals von ihnen Ähnliches erwartet hätte. Senja zuckte bei jeder Anschuldigung zusammen.

„Komm, lach ein bißchen, sonst wird sie noch böser!“ zischte ihm Wasja zu.

Senja lächelte sauer, machte eine ernste Mine. Schließlich wurde es der Großmutter selbst zu bunt, so viel zu schelten, sie brummte dann noch eine Weile vor sich hin und verließ die Stube.

Zwei Tage lang ließ Großmutter Oryschka die beiden Buben nicht aus den Augen. Auch Julka zeigte sich nicht beim Hegerhaus. Die Großmutter erzählte ihnen schadenfroh, Julka hätte für die Nachtwanderung von ihrem Vater eine ordentliche Tracht Prügel bekommen, und nun sei sie hinter Schloß und Riegel eingesperrt.

Wasja bat den Großvater, er möge ihn und Senja in den Wald mitnehmen, doch er war sehr beschäftigt und tröstete ihn mit Versprechungen. Kolja kam nie aus seiner Kammer heraus und rief die Buben auch nie zu sich.

Sie aber warteten geduldig auf den Augenblick, da sie der Wachsamkeit der Großmutter entgehen würden, um nachts auf Schatzsuche loszuziehen. Das Kästchen mit der leuchtenden Blume hatten sie bisher noch nicht geöffnet

und hielten es in einem Winkel hinter dem Tor versteckt. Wasja begann schließlich unruhig zu werden.

„Wir müssen endlich etwas unternehmen“, sagte er zu Senja.

Am dritten Morgen begannen die Buben, die Großmutter mit freundlichen Mienen zu umschmeicheln.

„Na, ihr Schlingel?“ fragte die Großmutter geschmeichelt. „Wollt ihr mich um etwas bitten? Ich kenne euch! Nun schießt los, worum geht es?“

„Wir möchten mal kurz zum Wasser laufen“, bat Wasja artig. „Nur für eine halbe Stunde.“

„Na gut“, willigte die Großmutter ein. „Eine halbe Stunde könnt ihr meinetwegen wegbleiben. Wenn ihr aber nicht wiederkommt, dann merkt euch, daß ich euch mit Heroj auch auf dem Meeresgrund finden würde.“

Die Buben schwirrten wie die Spatzen aus der Stube hinaus und liefen zum Tor. Heroj, der freundlich bei seiner Hütte geschlummert hatte, sprang auf die Beine. Wasja konnte sich nicht beherrschen und gab ihm einen häßlichen Tritt. Seit der Stunde, da er ihn nachts im Farnkraut aufgestöbert hatte, konnte er ihn nicht mehr leiden.

Der Hund jaulte vor Schmerz auf und versteckte sich in seiner Hütte.

„Das geschieht dir recht, du Verräter“, rief ihm Wasja zu. Dann liefen sie beide über die Hügel, daß der Staub aufwirbelte.

Am Weidengeflecht, das Julkas Haus umgab, blieben die beiden Buben stehen.

„Warte hier auf mich“, sagte Wasja zu seinem Vetter. „Ich werde mich beeilen. Doch wir müssen eine vernünftige Verabredung treffen.“

Sagte es und setzte mit einem Sprung über das Weidengeflecht. Dann näherte er sich einem der Fenster. Er wußte, daß Julkas Eltern bei der Arbeit waren, da konnte

er es schon wagen, sich so mutig dem Haus zu nähern. Der Großvater flocht in der Nähe der Scheune Weidenkörbe, während der Hofhund, ein kräftiger, rabenschwarzer Köter mit Schlappohren, im Schatten eines Pflaumenbaumes schlief. Den brauchte man nicht zu fürchten.

Wasja schaute durch das Fenster hinein. Julka saß auf dem Bett und wickelte mit viel Sorgfalt und Mühe eine große, gesprenkelte Katze in einige Lumpen. Das Tier versuchte unentwegt, ihr zu entkommen, miaute erbärmlich und widersetzte sich dieser Pflege. Doch Julka beachtete es nicht und blieb beharrlich bei ihrem Tun.

Wasja klopfte gegen die Scheibe. Julka hob erschreckt ihren Kopf und ließ die Katze auf den Boden fallen, die sogleich mit erhobenem Schwanz unter dem Ofen verschwand.

Das Mädchen stürzte zum Fenster und öffnete es.

„Nun, was gibt es?“ fragte sie freudig.

„Heute nacht, wenn alle schlafen“, sagte Wasja geheimnisvoll, „warten wir gegen elf Uhr auf dich bei den drei Kiefern. Schaffst du es?“

„Gehen wir dann auf Schatzsuche?“ Julkas Augen glühten erregt.

„Aber sicher!“ bekräftigte Wasja.

„Ich schaffe es, Wasja!“ Julkas Stupsnase wurde vor Freude ganz rot.

„Läßt du uns auch nicht im Stich?“

„Eher sterbe ich! Mein Ehrenwort!“

„Sieh zu!“

Wasja sprang vom Fenster hinunter, verschwand erst im Unkraut und setzte auch schon im nächsten Augenblick über den Zaun.

„Nun“, fragte Senja, „hast du sie gesehen?“

„Alles in Ordnung. Ich habe mir ihr gesprochen“, erwiderte Wasja ernst.

Es war noch keine halbe Stunde seit ihrem Fortgehen vergangen, als sich die beiden Buben auch schon im Hegerhaus zurückmeldeten. Großmutter Oryschka war selbst erstaunt darüber.

„Weshalb seid ihr schon so früh zurück?“ fragte sie. „Ihr habt nicht einmal gebadet.“

„Großmütterchen, wir hatten Angst, daß Ihr Euch sorgen werdet“, meinte Wasja schmeichlerisch und senkte dabei die Augen. Senja mußte sich umdrehen, sonst hätte er laut losgelacht.

„Ach, was seid ihr aber lieb“, murmelte die Großmutter freundlich und zufrieden. „Setzt euch mal, ich werde euch mit Maultaschen bewirten. Seid nicht böse, daß ich soviel herumbrumme. Aber heute werde ich euch in Ruhe lassen. Lauft herum und tobt euch aus!“

Die Buben zwinkerten sich lustig zu, weigerten sich jedoch, nach draußen zu gehen.

„Wir bleiben hier“, sagte Senja mit honigsüßer Stimme. Die Großmutter lachte zufrieden vor sich hin. Darauf hatten die Buben nur gewartet.

Dann brach die Nacht herein.

Bis elf Uhr hatten die beiden Strolche kein Auge zugehän. Die Großmutter schnarchte bereits auf der Ofenbank, der Großvater war noch nicht daheim. Wasja erhob sich vorsichtig und lauschte, ob die Großmutter auch wirklich schlief oder ob sie nur so tat. Als er seiner Sache sicher war, gab er Senja ein Zeichen, öffnete ein Fenster und kletterte hinaus.

Wolken hatten den ganzen Himmel überzogen. Die Umrisse der Bäume waren kaum zu erkennen. Ein kräftiger Wind ließ die Eichenäste knarren, in der Nähe flatterte unruhig das Espenlaub.

Senja drängte sich etwas an seinen Vetter heran.

„Wie schaurig“, flüsterte er.



„Still, du Angsthase!“ sagte Wasja und gab ihm einen Rippenstoß. „Wir müssen uns beeilen, Julka wartet bestimmt schon auf uns.“

Wie Schatten glitten sie über den Hof. Heroj streckte seinen Kopf aus der Hundehütte, bellte jedoch nicht. Die Augen der Buben gewöhnten sich allmählich an die Dunkelheit und begannen die Gegenstände zu erkennen, die sie umgaben.

„Los, zu den drei Kiefern!“

Die drei Kiefern standen in einer Entfernung von etwa vierhundert Metern. Sie wuchsen über einen tiefen Graben, den das Regenwasser ausgehöhlt hatte. Am Grabenrand hielten die Buben inne.

„Wo mag nur Julka sein?“ fragte Senja gähnend. „Wer weiß, ob sie in einer solchen Nacht kommen wird.“

„Du, schließe nicht von dir auf andere!“ ließ sich ihre streitlustige Stimme aus der Tiefe vernehmen.

„Oh, Julka!“ rief Wasja erstaunt. „Wo bist du?“

„Im Graben. Ich warte schon eine halbe Stunde auf euch!“ Die dunkle Gestalt des Mädchens tauchte wie aus dem Erdboden auf. Wasja packte ihre Hand und kommandierte:

„Es wird Zeit! Jetzt wollen wir das Blümchen loslassen und die Schätze suchen. Hoffentlich fangen sie nicht gleich an, uns zu suchen. Die Großmutter erzählte, daß Saporoger Kosaken hier einstmals Gold vergraben hätten.“

Die Gefährten folgten Wasja ins Farnkrautdickicht, das sich unter dem dunklen Zelt mächtiger Eichen ausbreitete. Hier blieb Wasja stehen und zog sein Schächtelchen aus dem Hemdausschnitt.

„Laßt uns anfangen“, flüsterte er mit stockender Stimme.

„Warte mal“, zupfte Julka an seinem Hemd.

„Was ist los?“

„Wie sollen wir die Schätze bergen? Wir haben ja nichts mitgenommen. Nicht einmal einen Spaten.“

„Sei doch ruhig“, wurde Wasja wütend. „Wenn wir sie finden, können wir es uns immer noch überlegen, wie wir das anstellen. Wir machen uns halt ein Zeichen und kommen dann zur Tageszeit an die angezeichnete Stelle.“

Er hob seine Hände und öffnete die kleine Schachtel. Die Kinder merkten, wie die ihnen schon bekannte rosige Perle in der Dunkelheit aufflackerte und einen grünlichen Schein verbreitete. Sie vernahmen ein leises Surren, das Blümchen verließ die Schachtel, kreiste über ihren Köpfen, um sich dann in Richtung des Waldes zu entfernen.

„Folgen wir ihr!“ rief Julka außer sich.

Unsere Schatzsucher bahnten sich den Weg durch Farnkrautstauden, stolperten über Baumstümpfe, zerkratzten sich Hände und Füße an Dornsträuchern und Hundsrosen, ließen jedoch das rosige Feuer nicht aus den Augen.

### *Der Mißerfolg*

Schließlich blieb Senia etwa zwanzig Schritte hinter Wasja und Julka zurück. Er blieb keuchend stehen und rief ihnen zu:

„Ich kann nicht mehr, wartet mal!“

Wasja kehrte rasch um, fand in der Dunkelheit Senjas Hand und zog ihn wütend hinter sich her.

„Wir können nicht warten! Das Blümchen wird verschwinden! Schau, wie weit es schon fortgeflogen ist.“

„Rascher, Senja!“ wurde auch Julka ungeduldig.

„Ich bin am Ende! Wir laufen schon eine halbe Stunde.“

„Das kommt von deinem bequemen Leben. Schau nur, wie fett du bist“, setzte ihm das Mädchen zu.

Doch sie faßte Senja von der anderen Seite an, damit sie rascher vorwärts kamen. Das Zauberblümchen flog immer langsamer. Als sei es ermüdet, kreiste es um Bäume und Sträucher.

„Wahrscheinlich ist der Schatz irgendwo in der Nähe“, sagte Wasja leise und blieb stehen.

Das Feuerblümchen kreiste auf einer Stelle, glitt dann nach oben, ließ sich erneut herab und setzte sich schließlich auf den Stamm einer Eiche.

„Hier“, sagte Julka mit zitternder Stimme. Wasja sprang als erster hin. Das winzige Feuer bewegte sich gar nicht mehr. Plötzlich glitt es jedoch stammaufwärts und verschwand in einer Ritze.

Die Kinder starrten in der Finsternis dicht aneinandergedrängt das Blümchen an, das sich gar nicht so benahm, wie Großmutter Oryschka es vorausgesagt hatte.

„Wo soll denn der Schatz sein?“ rief Senja unzufrieden. „Unter der Birke oder in der Birke?“

„So ein Blödsinn!“ erwiderte Julka schroff. „Wer versteckt schon Schätze in einem Baum?“

„Vielleicht ist hier eine Höhle“, meinte Wasja versöhnlich.

„Seht nur, das Blümchen will wieder fortfliegen. Gott, was ist das nur?“

Das Licht war unerwartet in einer noch tieferen Ritze verschwunden.

„Wo ist es hin?“ fragte Julka leise.

„Ich habe Streichhölzer. Mach mal Licht!“ sagte Senja.

Wasja nahm die Schachtel, zündete behutsam ein Streichholz an und beleuchtete die Stelle, in der das winzige Feuerblümchen verschwunden war. Der Schein beleuchtete den weißen Stamm einer alten Birke, der von

schwarzen, tiefen Furchen zerschnitten war. Wasja sah in die Ritze hinein.

„Kinder“, sagte er verlegen, „hier ist nichts drin. Man sieht nur einen Käfer herumkrabbeln. Er ist grün und hat lange Fühler.“

„Zieh ihn heraus“, riet ihm Julka.

Wasja packte den Käfer am Rücken und schrie plötzlich auf. Das Streichholz war bis an seine Finger heruntergebrannt.

„Sieh nur!“ krächzte plötzlich Senjas Stimme. „Der Käfer leuchtet ja!“

Sie schwiegen eine Weile, dann seufzten sie enttäuscht.

„Das ist kein Blümchen“, brummte Julka. „Das ist ein Leuchtkäfer. Wie konnten wir nur so etwas annehmen?“

Wasja schwieg betreten, Senja schnaubte durch die Nase. Sie schauten sich plötzlich alle drei im Walde um, und ein Schauer durchfuhr sie. Plötzlich bekamen sie Angst im dunklen, unfreundlichen Wald. Wasja versteckte den Käfer wieder im Kästchen.

„Ich habe es ja gleich gesagt“, begann Senja mit knarrender Stimme, doch Wasja unterbrach ihn barsch:

„Hast gesagt... hast gesagt... Du hast viel gesagt. Ich werde die Zauerblume trotzdem noch bekommen! Heute haben wir uns geirrt. Los, nach Hause jetzt!“

„Sind wir denn weit vorgedrungen?“ fragte Julka.

„Du mußt es besser wissen“, schnitt ihr Wasja das Wort ab, „bist ja von hier.“

„Ich habe gar nicht darauf geachtet, wohin wir gelaufen sind. Ich sah ja nur den Käfer, entschuldige, die Blume vor mir“, gab sie spöttisch zurück.

Wasja erhob sich schweigend, streckte sich. Das Schächtelchen mit dem Käfer wanderte in seine Hosentasche. Dann lauschte er angespannt.

„Was gibt es?“ flüsterte Senja.

„Still! Hörst du? Radiomusik.“

Die Kinder hörten aufmerksam hin. Wirklich, von einer Seite drangen leise aber deutliche Klänge eines bekannten Volksliedes zu ihnen.

„Mein Lieblingslied“, erklärte Wasja. „Dort muß also das Dorf sein. Folgt mir!“

„Wohin?“ fragte Senja unzufrieden.

„Los, frage nicht so viel herum!“

Julka und Senja schienen durch diese Antwort beruhigt. Sie setzten sich schweigend in Marsch, doch es kostete sie große Überwindung zu gehen. Die wunden Stellen an Armen und Beinen brannten, die Glieder versagten ihnen den Dienst. Doch Wasja preßte die Lippen fest aufeinander und schlug sich, den beiden anderen voran, durch das Waldesdickicht. Zwischen den Baumzweigen blinkten plötzlich die Sterne auf, die Mondsichel hing am Himmel, der Wind hatte sich gelegt und die Wolken verzogen sich langsam.

Als sich Wasja durch das dichte Dornengestrüpp zwängte, brummte er vor sich hin:

„Na, Jungs, heute werden wir mit Großmutter Oryschka noch einiges erleben. Die wird uns sicher das Fell über die Ohren ziehen!“

„Schon wieder, Jungs“, erzürnte sich Julka, die sich gerade ein Bein rieb, das sie sich an Brennesseln verbrannt hatte. „Du vergißt dauernd, daß ein Mädchen bei euch ist.“

„Was bist du für ein Mädchen?“ warf Senja finster ein. Er humpelte wie ein Häufchen Elend hinter den beiden her. „Prügelst dich und kletterst auf Bäume wie ein Junge.“ Er begann plötzlich zu kichern, weil er sich an die Szene erinnerte, als sich Wasja und Julka in die Haare geraten waren.

Wasja schaute ihn streng an und meinte finster:

„Gar kein Grund zum Lachen. Der Großvater wird uns beide fortjagen, da werden wir erst was zu lachen haben!“

Sie erreichten schließlich den Waldpfad und waren sicher, daß sie nun richtig gingen. Die Musikklänge wurden lauter, die Bäume schütterer. Schließlich hörten sie das Bellen von Heroj, der sich im Mondlicht deutlich von der weißen Wand des Hegerhauses abhob.

Wasja schlich sich zuerst heran und flüsterte dann:

„Seid schön leise, damit uns die Großmutter nicht hört!“

„Vielleicht lauert sie schon auf uns?“ fragte Senja ängstlich.

„Wir werden es ja sehen. Los Julka, troll dich nach

Hause, morgen besprechen wir alles.“

Am Tor flackerte plötzlich ein Zigarettenfeuer auf, und eine Gestalt trat den Kindern entgegen.

„Doch nicht die Großmutter?“ erschrak Julka.

„Guten Abend, ihr Wanderer“, hörte man Koljas spöttische Stimme. Im Schein der Zigarettenglut blinkten zwei lustige Augen. „Kommt doch mal her.“

Die drei atmeten erleichtert auf. Wasja näherte sich zutraulich:

„Kolja, schläft die Großmutter?“

„Sie schläft“, lachte Kolja. „Wo seid ihr denn gewesen?“

„Auf Schatzsuche“, gab Wasja kleinlaut zurück. „Doch es ist nichts daraus geworden.“

„Wieso nicht? Wo sind denn eure Schätze?“

„Hör zu!“ Wasja zog sein Schächtelchen aus dem Hemd und öffnete es. „Schau her, das haben wir gefangen. Wir dachten, es sei eine Farnkrautblüte, aber . . .“

„Es war ein Leuchtkäfer“, zwinkerte Kolja. „So etwas! Also ist nichts dabei herausgekommen?“

„Uhu.“

„Uhu“. äffte ihm Kolja nach. „Ihr habt euch bei mir keinen Rat holen wollen, nun seid ihr schön reingefallen, ihr weisen Wanderer.“

„Kann man die Schätze etwa doch noch finden?“ wollte Senja wissen.

„Allerdings“, erwiderte Kolja geheimnisvoll.

„Wie?“ piepste Julka voller Freude und rückte näher heran.

Die drei Schatzsucher hatten ihren Mißerfolg bereits vergessen.

„Ihr Dummerchen. Die Sache verhält sich so: Das Farnkraut blüht nur in der Johannisnacht. Das ist so ein altes Fest. Ihr habt doch gehört, was die Großmutter davon erzählte?“

„Sicher“, sagte Wasja ungeduldig. „Und wir sind in der Johannisnacht losgezogen.“

Kolja überlegte eine Weile, er schien nachzurechnen und meinte schließlich:

„Was ist heute für ein Tag? Montag? Die Johannisnacht aber ist erst in drei Tagen. Am Donnerstag. Die Großmutter muß sich verrechnet haben. Beim Fuchsbau wird dann um Mitternacht das Farnkraut blühen. Es wird eine richtige Blume haben, nicht so ein winziges Lichtlein, wie ihr es gefangen habt.“

Wasja stieß Senja stolz in die Seite:

„Hörst du? Und du hast gesagt . . .“

„Unterbrecht mich nicht“, schnitt ihm Kolja das Wort ab. „Wenn ihr das Blümchen seht, müßt ihr sofort rufen: Kara marat! Blümchen flieg, Blümchen flieg!“

„Kara marat! Blümchen flieg! Kara marat! Blümchen flieg!“ wiederholten die Kinder begeistert. Kolja nickte zustimmend.

„Ganz richtig. Da müßte die Blume fliegen. Folgt ihr dann. Ich habe es von den alten Leuten gehört: wer der

Blume folgt, wird verschiedene Wunder erleben und Angst überstehen. Aber man darf sich auf keinen Fall fürchten!“

„Wir werden uns nicht fürchten!“ schüttelte Wasja seinen Haarschopf.

„Seht zu!“ drohte ihnen Kolja mit dem Finger. „Nehmt einen Spaten mit! Wenn ihr Schätze entdeckt, müßt ihr sie auch heben können!“

„Kommst du denn nicht mit?“ fragte Julka erstaunt.

„Nein, ich habe viel zu tun. Aber ich hoffe, ihr erzählt mir dann, wo der Schatz liegt und wie er aussieht.“

„Klar!“ rief Wasja. Er tanzte um Julka herum, dann faßte er Senja um die Mitte und hob ihn hoch.

„Leise, sonst wird die Großmutter wach!“ warnte Kolja.

„Jetzt aber marsch alle ins Bett und merkt euch: in der Nacht von Donnerstag auf Freitag, genau um zwölf Uhr Mitternacht. Aber keinem Menschen einen Ton darüber.“

„Klar“, flüsterten die Kinder. Julka drückte Wasjas Hand und lief zurück ins Dorf, während Wasja und Senja sich auf Zehenspitzen dem geöffneten Fenster näherten. Kolja lächelte vielsagend und sah ihnen nach. Im Osten blinkte bereits der Morgenstern.



## *Der Zauberblume auf der Spur*

Unerträglich lange zogen sich die zwei Tage hin. Die Großmutter erfuhr nichts von den nächtlichen Abenteuern ihrer Enkel und war mit ihrem Betragen recht zufrieden. Sie setzte sich sogar bei Großvater Lewko für sie ein und bat ihn, sie doch einmal in den Wald mitzunehmen, was er auch tat.

Sie wurden Mittwoch morgens zu einem Kahlschlag mitgenommen, wo eine Gruppe Waldarbeiter von gefälltten Bäumen die Rinde abzog. Wasja vergaß nicht, den Großvater zu bitten, ihnen doch den Fuchsbau zu zeigen. Es stellte sich heraus, daß er ganz nah am Hegerhaus war. In den Lehmgräben, die den Hang durchschnitten, wuchs dichtes Farnkraut.

Dieses war von kräftigen Dornensträuchern umgeben. Wasja und Senja tauschten heimliche Blicke. Gerade hier sollten sie, wenn Kolja recht behielt, die Blume suchen. Die letzte Nacht vermochten die Buben kaum zu schlafen.

In der Frühe wollten sie unbedingt in Koljas Kammer hinein, doch er riegelte ihnen die Tür vor der Nase ab und brummte unzufrieden:

„Habt ihr denn vergessen, was ich euch gesagt habe? Einen Moment! Keinen Ton mehr! Bleibt still und haltet euch bereit!“

Langsam verging der Tag. Am liebsten hätte Wasja der Sonne einen Schubs gegeben, damit sie schneller verschwinde. In der Scheune fand er einen alten Feldspaten, dann lief er zum Fluß, um Julka zu sagen, daß sie sich erneut bei den drei Kiefern treffen wollten.

Der Tag erlosch endlich. Auf die Dneprauen legte sich blauer Dunst, über den Wald wallten zarte, durchsichtige Schwaden. Am Himmel gingen die ersten Sterne auf.

Die Buben legten sich früh schlafen, um die Wachsamkeit der Großmutter zu überlisten. Doch der Schlaf wollte nicht kommen. Um mehr Eindruck zu machen, begann Senja sogar zu schnarchen. Bald verzog sich auch die Großmutter auf ihre Ofenbank. Quälend verging noch eine halbe Stunde. Wasja erhob seinen Kopf und lauschte. Im Ofenherd zirpte ein Heimchen, an der Wand tickte laut die Uhr. Die Großmutter atmete friedlich und schien fest zu schlafen.

„Es wird Zeit!“ flüsterte Wasja seinem Vetter zu.

Sie zogen beide ihre warmen Jacken an, denn die Nacht konnte kühl sein. Wasja wollte zunächst barfuß gehen, doch Senja überzeugte ihn, Schuhe anzuziehen, denn er konnte sich im Dunkeln die Füße wundstechen. Nach einer Weile sprangen die Buben bereits aus dem Tor, den Feldspaten hatten sie bei sich.

Bald danach näherten sie sich auch schon den drei Kiefern und glitten in den Graben hinein. Julka wartete bereits auf sie.

„Vater hat mir gedroht, daß er mich ans Bett binden wird, wenn ich nochmal nachts in den Wald ausrücke“, lachte das Mädchen.

„Und wißt ihr, was ich gemacht habe? Ich habe aus einem großen Pelz eine Puppe zusammengerollt und sie unter die Decke in mein Bett gesteckt.“

„Schlau“, lobte Senja.

Wasja winkte ungeduldig mit der Hand ab.

„Wir müssen uns beeilen. Es ist schon elf. Wir könnten ja den Fuchsbau verfehlen.“

„Hier kenne ich mich aus“, versicherte Julka, „bin ja seit eh und je hier herumgelaufen.“

Die Kinder verließen den Graben, erkletterten den Hang und folgten dem gewundenen Weg, der sie zwischen die Bäume führte. Mit jedem Augenblick wurde es dunkler. Irgendwo in der Ferne, wahrscheinlich im Dorf, schlug eine Nachtigall an. Ein Uhu meldete sich in nicht weiter Ferne. Senja faßte ängstlich Wasjas Hand, stolperte über eine Baumwurzel.

„Warum beeilst du dich so?“ fragte er flehend.

„Hast du etwa schon wieder Angst?“ schnitt er ihm schroff das Wort ab. „Wann werde ich dir abgewöhnen, dich zu fürchten?“

„Still, Jungen“, hörte man Julkas Stimme. „Wir sind schon beim Fuchsbau.“

Die Kinder drangen in ein solches Dickicht, daß die Finsternis sie von allen Seiten umfing. Tief unter ihnen bellte plötzlich mit einer unangenehm hohen Stimme ein Fuchs auf. Er schien die Menschen gewittert zu haben. Dann blieb Wasja am Rand einer breiten Lichtung stehen. Die Bäume waren hier abgehauen, nur noch dicke, morsche Baumstümpfe waren übriggeblieben.

„Kolja hatte gemeint, wir sollten hier warten“, flüsterte Wasja.

„Schaut, wie üppiges Farnkraut hier wächst. Es ist wie ein richtiger Wald. Setzt euch auf die Erde, wir warten geduldig.“

Julka riß ein Büschel Gras ab und roch daran.

„Veilchen!“ staunte sie. „Da, riech doch mal!“

„Ich gebe dir gleich zu riechen!“ wurde Wasja wütend.

„Du sollst auf die Blume achtgeben!“

Julka wandte sich beleidigt ab.

„Es ist doch noch gar nicht zwölf!“

„Na und? Haltet euch bereit... und vergeßt nicht: wie schrecklich auch die Dinge sein sollten, die sich uns zeigen werden, fürchtet euch nicht und lauft nicht fort! Erinnerung

ihr euch an das, was uns Kolja gesagt hat? Julka, wirst du auch keine Angst bekommen?“

„Ich?“ spuckte das Mädchen verächtlich aus. „Ha!“

Das war bei ihr das Zeichen größter Unerschrockenheit.

„Ich glaube dir schon“, beruhigte sie Wasja. „Und du Senja?“

„Ich. . . ich werde mir Mühe geben“, murmelte er stotternd.

„Paß auf!“ drohte ihm Wasja mit dem Finger. „Sonst rechne ich mit dir auf meine Art hier im Walde ab!“

Durch die Nacht tönnten ferne Glockenschläge. Die Kinder horchten auf. Die Finsternis schien sie gegen die Erde gedrückt zu haben. In ihrer Vorstellung erwachten plötzlich märchenhafte Bilder aus der Legende, die ihnen die Großmutter erzählt hatte. Julka rückte näher an die Buben heran. Ihre Hand zitterte leise. Senja stockte der Atem.

„. . . acht . . . neun . . . zehn,“ zählte Wasja erregt. Schließlich schlug die zwölfte Stunde.

„Mitternacht!“ flüsterte Julka mit gepreßter Stimme.

Im gleichen Augenblick flackerte inmitten der Lichtung ein grelles Licht auf. Senjas Kehle entriß sich unwillkürlich ein Schrei. Über den Farnkrautsträuchern erhob sich etwas Ähnliches wie ein Feuerbündel, es schimmerte in allen Farben.

„Sie ist's!“ schrie Wasja wie von Sinnen.

„Kara marat, Blümchen flieg! Kara marat, Blümchen flieg!“ riefen die Kinder unaufhörlich.

„. . . ieg . . . ieg . . . ieg“ rollte ein düsteres Echo unter den hohen Eichen und erstarb im Tal.

Das Blümchen glitt auf die Kinder zu. Sie ließen es nicht aus den Augen. Das war kein Leuchtkäfer mehr wie vergangenes Mal, dieses Mal war es kein Trug! Vor ihnen schwebte die echte Zauberblume des Farnkrauts, wie aus

dem Märchen! Die leicht vibrierenden, durchsichtigen Blütenblätter, die ein bläuliches Feuer ausstrahlten, ließen sich leicht erkennen. Der lange Kelch darunter wies grünliche Schuppen auf. Die Blume surrte recht merkwürdig.

„Kolja hat uns nicht betrogen!“ rief Wasja begeistert.  
„Die Blume ist echt!“

Die Blume näherte sich den Kindern und kehrte wieder um. Es war, als lade sie diese ein, ihr zu folgen. Sie sprangen auf und folgten ihr mit raschen Schritten.

## *Wunder*

Die Zauberblume umflog die Sträucher und glitt zunächst in eine Mulde. Ohne auf den Weg zu achten, jagten die Kinder nach. Von einem Prall gegen einen Baumstamm hatte Julka bereits eine Beule auf der Stirn, Senja stürzte zweimal, weil er an Stümpfen hängengeblieben war, doch keiner achtete darauf. Die Angst vor der Finsternis, vor dem dichten Wald und der außergewöhnlichen, seltsamen Nachtwanderung war gewichen. Wie ein wundersamer Magnet zog das vibrierende Feuer der Blume die Kinder hinter sich her, sie drangen immer weiter und weiter in die Tiefe des Waldes vor.

Die Blume gebärdete sich wie ein lebendiges Wesen. Sie blieb stehen, wenn irgendeiner von ihnen hinfiel oder nicht mehr weiter konnte, machte einen Bogen um alle Baumstümpfe, Gräben und dichten Sträucher. Als es im Wald ganz finster wurde, drang ein dünner Lichtstrahl aus dem Blumeninnern, der den Kindern den Weg erleuchtete.

Da lief es sich sicherer, die drei strauchelten nicht mehr so oft.

Doch Senja wurde es schließlich zu viel. Er brummte unzufrieden:

„Wie lange kann sie noch so fliegen? Wer weiß, wohin sie uns führt!“

„Still!“ zischte ihn Wasja an. „Hast du vergessen, was uns Kolja gesagt hat?“

Doch die Blume schien Senjas Klage vernommen zu haben und verlangsamte ihren Flug. Im Lichtschein ließ sich eine lehmige Steilwand erkennen, über der knorrige Wurzeln jahrhundertealter Eichen in der Luft hingen. Die Baumkronen verloren sich irgendwo in der Nachtfinsternis. Vor der Steilwand erlosch die Blume plötzlich. Der Übergang vom Licht, das sie gespendet hatte und der völligen Finsternis, die sich plötzlich ausbreitete, war so jäh, daß Julka aufschrie.

„Die Blume ist fort!“ rief sie ängstlich. „Wo ist sie nur hin?“

„Warte mal“, drückte Wasja ihre Hand, „vielleicht geschieht gleich etwas.“

Man hörte, wie Senja vor Schreck mit den Zähnen klappte. Doch Wasja schimpfte diesmal seinen Vetter nicht aus, denn ihm war es selbst, als liefen Ameisen über seinen Rücken. Gespannt und wachsam starrten die Kinder einige Augenblicke in die Finsternis. Sie warteten darauf, daß die Blume wieder aufloderte und mit ihrem wundersamen Feuer die feindselige, schauererregende Finsternis zerstreute. Senja ließ sich auf die Erde nieder und flüsterte mit eingehauchter Stimme:

„Seht... dort!“

„Was ist dort?“ fragte Wasja.

„Da steht doch jemand!“

„Wo?“ fragte Julka aufgeregt.

„Links von der Stelle, an der die Blume zuletzt zu sehen war. Es bewegt sich!“

Wasja und Julka schauten aufmerksam hin. Wirklich, dort bewegte sich ein Schatten. Fast nahm es sich wie ein seltsames Ungeheuer aus, das den Kindern seine Krallen entgegenstreckte. Doch es vergingen Augenblicke, und das Ungetüm näherte sich nicht. Nur in den Wipfeln raschelte unheimlich der Wind.

„Das ist ein Strauch“, unterbrach schließlich Wasja das Schweigen. „Weshalb verbreitest du Panik?“

Er wagte sich vor, streckte seine Hand in die Finsternis und lachte leise:

„Ich hab's gesagt, es ist nur ein Strauch. Ein wilder Schneeball. Und ihr habt euch gefürchtet!“

Julka und Senja folgten ihm. Doch plötzlich wichen sie alle drei erschreckt zurück. In zwei Meter Entfernung flammte auf dem Hintergrund der Steilwand ein Feuer auf, das alles rundum mit seinem blauen Licht erhellte. Es schien direkt aus dem Erdboden emporzusteigen. Es war kein anheimelndes Feuer, wie es gewöhnlich im Ofen oder Herd zu brennen pflegte, sondern eher gespenstisch, kalt und durchsichtig.

Die Kinder verstummten vor Schreck und Überraschung. Doch Kolja hatte sie gewarnt, daß es auf ihrer Nachtwanderung Wunder und Schrecken geben werde. Sie überwandten in sich den Drang zu fliehen. Die Neugierde siegte über die Furcht.

„Wasja, wer hat nur dieses Feuer entfacht“, hielt es Julka nicht mehr aus. Ihre Augen waren kugelrund. Das Gesicht nahm sich im Feuerschein fast grün aus.

Wasja zuckte schweigend die Achseln. Sie schauten sich um. Keine Seele rundum! Düster rauschte nur das Waldesdickicht, und in einem nicht weit entfernten Tümpel quakten friedlich die Frösche. Dieses Quaken beruhigte die Kinder. Die Flamme loderte ruhig empor, aus dem Unterholz zeigte sich niemand, man hörte weder Stimmen noch

Laute, die dem Ohr unheimlich gewesen wären. Wasja rückte von der Stelle, machte einen Kreis um das Feuer und streckte seine Hand nach ihm aus.

„Es brennt überhaupt nicht“, stellte er verwundert fest.

Senja und Julka wurden ebenfalls neugierig, streckten ihre Hände zum Feuer hin. Wirklich, die Flammen waren kalt, obwohl sie die Erde und Sträucher erleuchteten. Wer konnte es nur entfacht haben?

„Vielleicht rufen wir mal?“ schlug Senja zaghaft vor.

„Wer es entfacht hat, kann nicht weit weg sein.“

„Still“ erschrak Julka. „Woher willst du wissen, daß es einer entfacht hat? Vielleicht ist das der . . .“

„Was, der . . . Teufel?“ mischte sich Wasja spöttisch ein, obwohl sein eigenes Herz einen Stich verspürte.

„Was denn sonst?“

„Ach, du bist mir eine feine Pionierin!“

„Das hat nichts damit zu tun!“ fühlte sich Julka gekränkt.

„Schau doch nur hin!“

Sie zeigte auf die Steilwand, die im Widerschein der Flammen rötlich schimmerte. Im Lehm schien dort ein riesiger Pfeil eingeritzt zu sein. Seine Spitze wies nach unten. Wasja sah den Pfeil etwas näher an. Er mußte vor langer Zeit hier eingekerbt worden sein, denn er ließ sich im Lichtschein nur schwer ausmachen.

Wasja wandte sich zu seinen Gefährten um. In ihren Augen leuchtete Neugierde und Angst zugleich.

„Was sagst du nun?“ fragte das Mädchen munter. „Das habe ich entdeckt!“

„Vielleicht hat dieses Feuer ein Waldschrat angezündet“, meinte Wasja kaum hörbar.

„Was für ein Waldschrat?“ glotzte Senja ihn an. Sein Haar begann sich allmählich zu sträuben. Er hatte sogar Angst, sich umzusehen.



„Der Gebieter des Waldes“, erklärte Wasja. Julka nickte bejahend.

„Es gibt keine Waldschräte“, verneinte Senja schlotternd. „Das hat man uns in der Schule gesagt.“

„Still!“ unterbrach ihn Wasja. „In der Schule! In der Schule! Du verstehst schon etwas! Und die Blume, dieses Feuer, dieser Pfeil?“

Senja sank in sich zusammen. Die Außergewöhnlichkeit der Abenteuer, die sie in dieser Nacht erlebt hatten, zwang sie die wirkliche Welt zu vergessen. Die gespenstischen Bilder von Wassermännern, Waldschräten, Nixen und Elfen inmitten der Nacht, im dichtesten Wald, in der Nähe eines von unbekannter Hand entfachten Feuers erschienen ihnen plötzlich als wirklich existierende Wesen und keine Ausgeburten menschlicher Vorstellungen.

Als erste kam Julka zur Besinnung. Sie lief auf den Zehenspitzen zur lehmigen Steilwand, führte den Finger durch die Vertiefung des eingeritzten Pfeiles und sah die Buben begeistert an.

„Wohin zeigt denn dieser Pfeil?“ fragte sie. „Vielleicht gibt es hier etwas Besonderes? Vielleicht ist hier der Schatz vergraben?“

„Grabt!“ erklang plötzlich über den Kindern eine seltsame, metallene Stimme. Julka setzte sich vor Überraschung auf die Erde. Senja stieß einen Schrei aus. Auch Wasja ging zu Boden und schaute erstaunt nach oben. Dort war aber niemand!

„Habt ihr etwa gerufen?“ flüsterte Wasja mit blutleeren Lippen.

„Nein,“ antwortete Senja. Er zitterte, als hätte ihn Schüttelfrost befallen.

„Grabt!“ erklang abermals eine Stimme.

„Wer sind Sie denn?“ fragte Wasja stotternd und wußte nicht, zu welcher Seite er sich wenden sollte. „Wo sind Sie denn?“

Es kam keine Antwort.

Als Julka den seltsamen Wortwechsel hörte, erhob sie sich von der Erde. Sie näherte sich schuldbewußt.

„Oh wie schauderhaft, ich bin so erschrocken!“

„Ich auch!“ gab Wasja ehrlich zu. „Aber wißt ihr was? Wenn es uns auch schaudert, so wollen wir es doch nicht zeigen. Laßt uns graben.“

„Ja, los“, war Julka sofort einverstanden.

Wasja zog den Feldspaten hervor, näherte sich der Lehmwand und begann unter dem Pfeil zu graben. Der Boden gab willig nach. Wasja strengte sich noch mehr an. Senja faßte ebenfalls Mut und verfolgte das Tun des Veters mit größter Neugierde.

„Gefunden!“ rief Wasja freudig aus und strahlte übers ganze Gesicht.

„Was? Was hast du gefunden?“ wurden Senja und Julka ungeduldig.

Wasja machte noch einige Stiche und zog eine große schwarze Tonflasche aus der Erde. Ihr Hals war mit Pech versiegelt. Vor Aufregung konnten die Kinder kaum atmen.

„Wahrscheinlich der Schatz!“ sagte Senja nach einer Weile.

„Mach sie rasch auf!“ verlangte Julka.

„Sollen wir sie nicht lieber unseren Kiewer Gelehrten geben, die Altertumsforschung betreiben?“ meinte Senja unsicher. „Vielleicht sind dort irgendwelche Kostbarkeiten verborgen.“

„Wir haben sie gefunden, wir werden sie auch öffnen - das ist doch kein gewöhnlicher Fund, sondern einer, der mit Zauberei verbunden ist“, entschied Wasja.

Er entfernte mit dem Spaten das Pech vom Flaschenhals und vergrub seine Zähne in den Propfen. Die Flasche ging auf.

Wasja näherte sich dem Feuer. Im Flaschenhals erblickten die Kinder gelbe Papierrollen.

„Und ich hätte geglaubt, dies sei bereits der Schatz“, meinte Senja etwas enttäuscht. „Und das sind nur irgendwelche Papiere.“

„Du scheinst viel davon zu verstehen“, warf Wasja zornig ein. „Vielleicht sind sie wertvoller als Gold!“

Mit einem Finger holte er behutsam das Papier heraus und entfaltete es.

„Was steht drin?“ brannte Julka vor Neugierde und schaute ihm über den Rücken.

„Ich lese euch vor“, sagte Wasja und rief plötzlich außer sich vor Freude: „Der Schatz!“

„Nanu?“

„Mein Wort! Hört zu! Hier steht folgendes geschrieben: Wer den Weg durchschreitet, der im Plan eingezeichnet ist, findet die Höhle, in der das Vermächtnis verborgen liegt.“

„Was für ein Vermächtnis?“ rief Julka verwundert.

„Störe nicht!“ schrie Wasja sie streng an. „Hört weiter zu. Vermächtnis... Vermächtnis...! Aha, hier geht's weiter... Das Vermächtnis wird dem, der es entdecken wird, Geheimnis großer Schätze offenbaren...“

Wasja wandte sein vor Glück strahlendes Gesicht den Freunden zu.

„Seht ihr? Wir werden doch noch Schätze finden, die Suche war nicht vergeblich.“

„Lies weiter!“ trieb ihn Senja an. „Was steht denn noch darin?“

„In östlicher Richtung bis zum roten Steilhang gehen, dort den Sonnenaufgang abwarten. Dort stelle man sich

neben einen ausgehöhlten Weidenbaum mit dem Gesicht gen Osten gewandt und lese das zweite Schriftstück. Habt ihr's vernommen?“ hob Wasja seinen Kopf. „Das ist toll! Die Jungen in der Schule werden vor Neid platzen, wenn sie davon erfahren!“

„Was meinst du, wer kann dieses Schriftstück versteckt haben?“ flüsterte Julka.

„Derjenige, der auch das Feuer entfacht hat“, erwiderte Wasja. „Das ist ein Geheimnis.“

Das Feuer erlosch allmählich. Es wurde völlig klein. Allmählich wurde es dunkel. Seitlich vernahmten sie ein Rascheln. Dann schob ein Igel sein spitzes Mäulchen in den Lichtkreis. Er schnupperte neugierig in die Luft, blickte die Kinder aus winzigen Äugelchen an, als frage er sie, was sie hier eigentlich suchten. Julka schrie begeistert auf, langte nach dem Igel, zog jedoch erschreckt ihre Hand zurück. Der Igel fauchte wütend und wollte sich zu einem Knäuel rollen. Senja schaute das Tierchen an.

„Ich weiß, wie man einen Igel zubereitet.“

„Was heißt zubereiten?“ fragte Wasja erstaunt.

„Nun, ihn aufessen“, erklärte Senja. „Man muß den Igel in Lehm wälzen, dann mit trockenen Zweigen vollstecken, anzünden und warten, bis der Lehm ziegelhart geworden ist. Dann zerschlägt man die Lehmschale, zieht dem Igel Haut samt Stacheln ab.“

„Ich werde dir gleich die Haut abziehen“, empörte sich Julka. „Du Vielfraß! Was du siehst, alles möchtest du verschlingen! Deshalb bist du auch so dick!“

„Das habe ich doch nur gelesen“, meinte Senja friedfertig.

„Man sagt daß der Igel sehr gut schmeckt.“

Das Mädchen rollte den Igel mit ihrem Fuß in die Finsternis zurück, als fürchte sie, daß Senja sein Vorhaben verwirklichen und ihn gleich braten könnte.

„Nun, was machen wir jetzt?“ unterbrach Wasja ihren Streit. „Die Zeit vergeht, wir müssen weiter!“

„Dann los, halten wir uns an die Anweisungen des Plans“, schlug Julka vor.

„Ja, los!“ willigte Wasja ein.

„Und die Großmutter?“ fragte Senja zaghaft. „Man wird uns doch suchen!“

Wasja kratzte sich hinter dem Ohr und schaute sich nach allen Seiten um.

„Ich weiß, daß man uns suchen wird, aber schließlich müssen wir unseren Plan auch bis ans Ende ausführen. Wenn wir die Schätze finden, wird uns keiner mehr ausschimpfen!“

Die anderen gaben ihm stillschweigend recht. Wasja steckte das Schriftstück in die Tasche und nahm die Tonflasche unter den Arm. Die Flamme flackerte noch einige Male auf und erlosch dann vollends. Wieder war außer der dunklen Wand des Waldes und dem sternbesäten Himmel nichts mehr zu sehen. Die Bäume rauschten unruhvoll und traurig. Wohin gehen? Wer wird ihnen die Richtung weisen?

„Dort steht geschrieben, daß wir nach Osten gehen müssen“, meinte Senja kleinlaut.

„Steht geschrieben!“ äffte ihm Wasja nach. „Wo ist Osten? Wer findet es in der Nacht?“

„Die Sterne werden es uns zeigen“, warf Julka zaghaft ein.

Senja schlug sich mit der Hand an die Stirn.

„Ich weiß es! Schau! Dort ist der große Wagen. Die zwei Hinterräder zeigen zum Polarstern hin... Ich erinnere mich noch ganz genau daran. Man hat es uns mal im Planetarium erklärt... Aha, dort ist er auch schon! Seht ihr ihn?“

„Doch, aber was nun?“

„Nun ja, dort ist Norden.“

„Norden, Norden. . . Doch wo ist der Osten?“

„Osten ist rechterhand, wenn man das Gesicht dem Norden zuwendet“, erklärte Senja.

„Also dort! Immerhin weißt du wenigstens einiges“, lobte ihn Wasja.

Julka bestätigte es ebenfalls. Sie marschierten los auf das dunkle Dickicht.

Wasja achtete darauf, daß der Nordstern immer linkerhand blieb. Die unermüdliche Julka wich ihm nicht von den Fersen, nur der arme, dicke Senja japste irgendwo hinter ihnen her.

„Wo ist aber die Blume geblieben?“ murmelte er. „Wäre sie bei uns, hätten wir es leichter!“

„Geht nach dem Plan“, erklang von oben die gleiche geheimnisvolle Stimme.

Erneut durchfuhr unsere Wanderer ein unheimliches Gefühl der Angst. Wer ist dieser Unsichtbare und Gütige, der sie begleitet? Es weiß doch jeder von ihnen, daß es auf der Welt keine Geister gibt. Und hier solche Wunder!

„Wir werden Kolja befragen, wie diese Dinge zu erklären sind“, flüsterte Wasja. „Vorläufig aber vorwärts!“

Vom raschen Gang war es den dreien warm geworden, und ihre Stimmung hatte sich gebessert. Nur Senja ächzte unzufrieden und wischte sich den Schweiß ab.

Unerwartet jedoch schloß sie der Wald von allen Seiten ein, die Lichtung war verschwunden, und der Polarstern versteckte sich hinter der Baumwand. Wasja machte noch einige Schritte und blieb schließlich stehen.

„Ich sehe den Stern nicht mehr. Wohin jetzt?“

Julka schwieg eine Weile, dann sagte sie weinerlich:

„Es ist kalt, und meinen Fuß habe ich mir auch zersto-  
chen!“

„Ich habe Hunger!“ fiel Senja in ihren Ton ein. „Ich kann nicht mehr!“

Er ließ sich nieder und setzte sich ins Moos. Wasja schwieg und schaute sich in der Runde um. Sie mußten unbedingt die Richtung wiederfinden. Aber wie sollten sie es anstellen?

### *Außergewöhnliche Abenteuer*

Zwischen den dichten Baumzweigen blinkte auf einmal der silberne Mond auf, seine Strahlen fielen auf die Erde. In ihrem gespenstischen Licht nahm alles auf einmal ein unwirkliches Aussehen an. Wie lebendig bewegten sich plötzlich die dunklen Sträucher, bedächtigt wiegten sich die Kieferstämme, dünn und wehmütig knarrte irgendwo eine Eiche.

Plötzlich erschallte ein Buhen über ihren Köpfen, dem ein gräßliches, heiseres Gekicher folgte. Senja duckte sich unwillkürlich, Julka quietschte erschreckt auf, selbst dem wagemutigen Wasja lief ein Schauer über den Rücken.

„Was war das?“ brachte Wasja mühevoll hervor. Alle streckten zaghafte ihre Köpfe nach oben, woher die Laute kamen. Dort, zwischen dem Laub einer riesigen Eiche, leuchteten zwei grünliche Lichter auf. Bald erloschen sie wieder, wie zwei kleine Autoleuchten.

Einige Augenblicke schauten die Kinder wie erstarrt nach oben. Doch Julka atmete auf einmal auf.

„Jungs! Ich weiß, was das ist!“

„Was denn?“ fragte Senja ungläubig.

„Eine Eule. Die lacht so merkwürdig, und ihre Augen leuchten in der Nacht. Sie fliegt ja auch nachts herum!“

Für einen Augenblick vergaßen alle drei ihre Müdigkeit und schauten neugierig der Eule zu. Doch sie lachte nicht mehr, und schließlich erlosch auch das Leuchten. Gewiß hatte die nächtliche Waldgebieterin ihre Augen zuge-macht.

„Hört zu!“ ließ sich erneut Wasjas energische Stimme vernehmen. „Wie kann man sonst noch in der Nacht die Richtung feststellen?“

„Irgendwie nach dem Moos“, warf Senja kleinlaut ein.

Wasja drehte sich zu ihm:

„Wieso nach dem Moos?“

„Ich weiß es, Jungs!“ sprang Julka auf. „Vater hat mir einmal erzählt, daß das Moos von der nördlichen Seite am dichtesten wächst.“

„Laßt uns mal fühlen“, befahl Wasja mit entschlossener Stimme.

Julka und Senja begannen, die in der Nähe stehenden Bäume abzutasten.

„Hier gibt es gar kein Moos“, erklärte Senja. „Der Baum ist nackt wie ein Knie!“

„Denkst du etwa, daß jeder Baum mit Moos bewachsen ist? Es gibt auch Menschen mit Haaren und mit Glatzen“. warf Julka ein.

„Hier ist aber Moos“, rief ihnen Wasja zu. Er hielt sich am Stamm einer dicken Eiche fest. „Hier in dieser Rich-tung muß Norden sein. Kommt, laßt uns weitergehen.“

„Ich kann nicht, die Füße tun mir so weh. Ich kriege keine Luft mehr!“ jammerte Senja mit kläglicher Stimme.

„Was sollen wir mit dir anfangen?“ sorgte sich Wasja. „Julka, nimm ihn von der einen Seite, ich von der anderen. Hoch mit ihm!“

Der von den beiden Freunden hochgehobene Senja stützte sich auf Wasjas Schulter und hinkte davon. So gingen sie fast zwanzig Minuten. Keiner sprach ein Wort.



Sie erreichten eine kleine Lichtung. Doch auf einmal raschelte es in den Sträuchern auf der gegenüberliegenden Seite, und ein Tier sprang auf die Lichtung heraus, das einem Hund ähnelte.

„Ein Wolf!“ schrie Julka erschreckt auf.

Senja sprang schnell zurück und versteckte sich hinter dem Rücken seines Veters. Der Wolf setzte sich auf die Hinterpfoten und starrte die Kinder zunächst an. Seine Augen leuchteten wie zwei Öllämpchen mit grünlichem Feuer. Er hob seine Schnauze zum Mond, dessen Sichel silbern durch die Bäume blinkte, und begann in klagenden Baßtönen zu heulen.

„Feuer! Wir brauchen Feuer!“ flüsterte Wasja.

„Hier sind die Streichhölzer“, antwortete Julka. „Zünde sie nur rasch an!“

Mit zitternden Händen nahm Wasja die Streichholzschachtel und rieb ein Zündholz. Ein winziges Flämmchen flackerte auf. Der Wolf knurrte und näherte sich mit einem Sprung den Kindern. Senja schrie nun auf und verschwand plötzlich.

„Wohin?“ rief Wasja ihm nach, doch er erhielt keine Antwort.

Julka heulte in lauten Tönen und versuchte damit das Tier zu erschrecken, doch den Wolf schien ihre Jaulerei nicht zu beeindrucken. Er umkreiste die Kinder mit seitwärtigem Gang und näherte sich ihnen immer mehr. Wasja riß entschlossen den Feldspaten aus dem Gürtel, machte einen Schritt nach vorn und beschützte Julka.

„Klettere auf einen Baum!“ schrie er. „Ich werde ihn zum Stehen bringen.“

„Nein“, widersprach sie. „Ich bleibe bei dir.“

Der Wolf setzte sich, als bereite er sich zum Sprung vor. Und plötzlich geschah etwas Unerwartetes. Über den Köpfen der Kinder flackerte ein blaues Licht auf. Es war

die Zauberblume des Farnkrauts! Ihre Blüten bebten wie vom Wind bewegt und strahlten ein weiches Licht aus. Die Blume zog einen Kreis um die Lichtung und fuhr plötzlich auf den Wolf los. Ein Strahlenbündel fiel in die Augen des Tieres. Der Wolf knurrte und sprang hoch, drehte einen Kreis und verschwand im Dickicht. Einige Augenblicke hörte man noch wie die Zweige knisterten und das Laub unter seinen Pfoten raschelte. Die Blume erlosch alsdann wieder.

Wasja lachte nervös auf und seufzte dann erleichtert.

„Immerhin ist die Blume mit uns. Hörst du, Julka? Hast du's gesehen, wie der Wolf entfloh? Jetzt brauchen wir nichts mehr zu fürchten.“

Julka schaute sich beruhigt um.

„Wo ist aber Senja? Wo kann er geblieben sein?“

„Ich bin hier“, hörten sie eine Stimme über ihnen. „Ich bin auf dem Baum!“

Wasja näherte sich erstaunt der nächsten Birke. Hoch oben über der Erde bewegte sich auf einem kräftigen Ast die dicke Gestalt Senjas. Er schluckte und schmierte sich die Tränen ins Gesicht.

„Komm herunter, du Held!“

„Ich kann nicht!“ schniefte Senja.

„Wie bist du denn hochgeklettert?“ fragte Julka schadenfroh.

„Ich weiß nicht mehr, ich war so erschrocken!“

„Wir haben's gesehen!“

Senja beruhigte sich und rutschte dann wie ein Sack am Birkenstamm herunter. Seine Hände bluteten, die Jacke war zerrissen.

„Ach, du bist mir ein feiner Kamerad!“ sagte Wasja vorwurfsvoll. „Läßt deine Gefährten im Stich!“

„Mach ihm keine Vorwürfe!“ setzte sich Julka für Senja ein. „Er war noch nie im Wald und hier sah er wohl zum erstenmal eine Wolf.“

„Nun aber genug! Los, gehen wir weiter!“ kommandierte Wasja.

Das erlebte Abenteuer ließ sie die Müdigkeit vergessen. Nicht einmal Senja jammerte mehr. Die Wanderer überquerten die Lichtung und hielten inne. Linkerhand war ein steiles Ufer zu erkennen, das von dichtem Unterholz bewachsen war.

Am Fuße des Steilufers stand ein riesiger Weidenbaum. Wasja kam näher und piff erstaunt.

„Eine Höhle! Ist es vielleicht die gleiche Weide, von der im Schriftstück die Rede ist?“

„Wahrscheinlich“, gab Julka zurück.

„Wißt ihr was?“ meinte Wasja mit entschlossener Stimme. „Laßt uns hier den Morgen abwarten. Und dann sehen wir weiter.“

Senja war sofort einverstanden. Er kroch als erster in die Höhle. Dort wuchs sogar weiches Gras. Julka schmiegte sich an ihn, und bald waren sie süß eingeschlummert.

Doch Wasja konnte nicht einschlafen. Er dachte immerzu über die ungewöhnlichen Abenteuer dieser Nacht nach, bemühte sich zu begreifen, woher die Blume aufgetaucht war, das Feuer in der Nähe der Steilwand, das geheimnisvolle Schriftstück. Sein Verstand konnte keine befriedigende Antwort finden. Wasja schob seine Hand in die Tasche und zog sein Schächtelchen heraus.

Es war das Schächtelchen mit dem Leuchtkäfer. Er mußte sich ihn noch einmal genauer ansehen.

Wasja öffnete es und überlegte. In der Dunkelheit bemerkte er ein Strahlen aus dem Inneren, wie in jener Nacht, als sie die Zauberblume suchten. Irgendein niederträchtiger Leuchtkäfer hatte sie genarrt! Die richtige

Blume sieht ja ganz anders aus! Sie ist groß und leuchtend und wirklich voller Zauberkräfte. Den Käfer wollte er trotzdem aufbewahren und ihn den jüngeren Schülern aus den untersten Klassen schenken. Doch der Käfer war mit diesem Entschluß nicht zufrieden und verschwand wie ein goldener Stern im Geäst.

Vor Überraschung sperrte Wasja den Mund auf und schaute dem Käfer lange nach. Ihm schien, daß an der Stelle, an der das Blümchen verschwunden war, sich der Himmel langsam zu erhellen begann und ihn eine leichte Röte überzog. Es war, als hätte jener winzige Funke ein märchenhaftes Feuer am Himmel entfacht. Ganz hoch oben entflamnten leichte Wolken in rosigem Licht. Sie ähnelten zarten Baumwollflocken, die man rot gefärbt hatte.

Der Sommermorgen begann. Die Waldesstille unterbrachen auf einmal die vielstimmigen Chöre der Singvögel. Im Weidenbaum krächzte aufdringlich eine Krähe, erhob sich schwer von den Zweigen und flog davon.

„Los! Steht auf! Wir sind richtig angekommen!“

„...men...men“ hallte höhnisch das Echo und rollte über das sumpfige Tal in die Ferne.

Aus der Baumhöhle zeigte sich Senjas Kopf. Er sah recht komisch aus. Sein Haar steckte voller Zunderspäne der morschen Weide, das Gesicht war verschmiert, die Jacke zerfetzt. Er nieste, ächzte und verließ sein Versteck. Verdattert schaute er sich um. Hinter ihm sprang Julka heraus. Ihre kurzen Zöpfe standen wie kleine Hörner ab.

„Was ist passiert?“ fragte sie.

„Schaut nur!“ erwiderte Wasja und zeigte nach Osten.

Wirklich, unweit von ihnen erhob sich aus dem Waldesdickicht eine hohe Steilwand, die über einem kleinen See mit durchsichtigem, ruhigem Wasser hing. Die Steilwand war rötlich, genau wie es im Plan stand.

## *Der geheimnisvolle Plan*

Über dem gezahnten Rand des Fichtenwaldes zeigte sich ein schmaler Streifen der Sonnenscheibe. Er warf einen blendendrosigen Strahlenbund um sich. Nach einer Weile war alles rundum von den zauberhaften Farben eines Sommermorgens übergossen. Jeder Baum, jedes Blatt, jeder Grashalm schien in Bewegung geraten zu sein und sich der lebensspendenden Sonne entgegenzustrecken. Sie flammte von feurigem Widerschein auf, die Wasserfläche schlug winzige Wellen, irgendwo in der Mitte sprang ein großer Fisch in die Luft und tauchte erneut in die Tiefe.

Nach dem unvergeßlichen Anblick, der sich ihren Augen bot, kamen die Kinder allmählich zu sich und blickten zum Steilhang. Er war tatsächlich rötlich. Es bestand also kein Zweifel, das mußte die Stelle sein, von der im geheimnisvollen Plan die Rede war.

„Nun gib rascher her“, schüttelte Senja Wasjas Arm.

„Wo ist unsere Tonflasche. Wie geht es dort weiter?“

„Weshalb hast du's plötzlich so eilig? Die wissen zu Hause sowieso schon, daß wir ausgerissen sind. Da hilft nichts mehr!“

„Ich halte es nicht mehr länger aus“, verzog Senja sein Gesicht. „Wir müssen den Schatz so rasch wie möglich finden und aus dem Wald hinauskommen, hier kommen wir vor Hunger um!“

„Daß du dich nicht schämst! Hier geht es um eine so großartige Sache und du redest nur vom Essen. Gedulde dich noch ein wenig.“

Senja war eingeschnappt, schniefte zornig durch die Nase, erwiderte aber kein Wort.

„Gut!“ meinte Wasja beschwichtigend. „Hab noch ein wenig Geduld. Ich werde bald in diesem See einige Fische fangen, dann werden wir uns ein Frühstück bereiten.“

„Wie willst du sie braten?“ fragte Senja ungläubig.

„Auf dem Feuer! Wir werden die Fische aufspießen und sie eben braten.“

Senja zuckte skeptisch mit den Achseln. Wasja beantwortete diese kränkende Geste nicht und begann sich auszukleiden. Nur in Badehosen, die er im Sommer stets anhatte, stieg er ins Wasser, zog laut die Luft ein, näherte sich einem dichten Strauch dunkelroter Purpurweide und begann unter die Wurzeln zu tasten. Nach einer Weile warf er einen großen Barsch ans Ufer. Der skeptische Ausdruck in Senjas Gesicht verschwand, er begann nun ungeduldig auf Wasjas Kopf zu starren, der aus dem Strauch herausschaute.

„Ein Aal! Ein Aal!“ rief Wasja auf einmal aufgeregt und schluckte eine Portion Wasser. Er machte sich lange unter dem großen Weidenstrauch zu schaffen, ließ Blasen aus dem Wasser hochsteigen, doch der Kampf mit dem Aal ging siegreich für ihn aus. Seine Augen verwandelten sich in zwei freudestrahlende Schlitze, und er brachte einen großen, schwarzen Fisch ans Ufer, der sich wie wahnsinnig in seinen Händen wand. Man spießte ihn ebenfalls auf der gleichen Rute auf.

Wasja stieg erneut ins Wasser. Von Zeit zu Zeit erhoben sich über dem See die siegreichen Rufe der Kinder. Auf der Weiderute waren bereits an die zehn Fische aufgereiht. Schließlich lief Wasja etwas blau an und begann zu frösteln. Er beschloß, den Fischfang zu beenden.

„Nun, was machen wir zuerst? Lesen wir erst den Plan oder braten wir erst die Fische?“ fragte er seine Gefährten, als er sich angekleidet hatte.

„Wir lesen erst den Plan!“ rief Julka energisch. Senja wandte sich ab und starrte auf den Boden. Wasja und Julka tauschten verständnisvolle Blicke und mußten dabei lachen.

„Was steht dort also: ‚Bei der ausgehöhlten Weide das Gesicht dem Osten zuwenden und das zweite Schriftstück durchlesen.‘ Doch wo ist das zweite Schriftstück?“

„Wahrscheinlich steckt es noch in der Tonflasche“, vermutete Julka.

Wasja fingerte am engen Hals der Tonflasche herum, doch er konnte keine Papierrolle herausziehen.

„Was tun wir nun?“ kratzte er sich am Nacken.

„Zerschlagen“, schlug Senja entschieden vor. Er hob einen runden Stein von der Erde und reichte ihn dem Vetter. Wasja sah sich das Tongefäß mitleidig an.

„Vielleicht haben wir gar kein Recht, die Flasche zu zerschlagen?“

„Weshalb denn?“ staunte Senja.

„Weil es ein altertümliches Objekt ist.“

„Zerschlag sie ruhig“, mischte sich Julka ein. „Sie werden es uns sowieso nicht glauben, wenn wir ihnen von der Zauberblume erzählen. Sie werden behaupten, daß wir lügen.“

„Das stimmt“, sagte Wasja. Er zögerte noch eine Weile, ließ dann schließlich den Stein auf den Flaschenhals niederfallen. Die Tonflasche ging entzwei. In ihr steckte genau so eine Schriftrolle, wie die erste, die sie nachts herausgezogen hatten. Wasja entfaltete sie, seine Augen verfolgten voller Aufmerksamkeit die ersten Textzeilen, die mit großen roten Buchstaben geschrieben waren.

„Stell dich neben die ausgehöhlte Weide, das Gesicht dem Osten zugekehrt“, las er. „Auf dem roten Steilhang wirst du eine Kiefer erblicken, die vereinzelt da steht.“

„Ist da!“ rief Senja. „Dort steht sie!“

Die Kinder blickten nach vorn. Auf dem roten Steilhang wuchs wirklich eine dicke, knorrige Kiefer. Sie stand allein da und hatte Platz gehabt, sich nach allen Seiten auszubreiten. Die Sonne hatte sich schon ziemlich hoch über den Horizont erhoben und hatte gerade den Baum erreicht. Wasja lachte vergnügt auf:

„Alles in Ordnung“, sagte er. „Lesen wir weiter. Nähere dich der Kiefer!“

„Weshalb steht dort dauernd: ‚nähere dich, stell dich hin? Bist du denn allein? Wir sind doch schließlich zu dritt‘, wurde Senja unmutig.

Wasja winkte mit der Hand ab.

„Bist du aber komisch. Hör auf damit. Wie sollte derjenige, der den Plan geschrieben hat, auch wissen, wie viele dabei sind.“

Senja gab sich mit dieser Antwort zufrieden.

„Nähere dich der Kiefer“, setzte Wasja fort, „und messe achtundvierzig Schritte in Richtung des Steilhanges nach Süden ab.“

„Kommt, wir wollen zur Kiefer gehen und die Schritte abmessen.“

Die drei Schatzsucher erreichten rasch den Steilhang. Der halbsandige Boden rund um die Kiefer war mit Nadeln und Zapfen bedeckt. In der Nähe des Stammes streckte ein riesiger Fliegenpilz seinen roten Kopf aus dem Sand heraus. Wasja drehte sich zum Steilhang hin und kommandierte:

„Meßt achtundvierzig Schritte ab!“

Julka schaute ihn fragend an:

„Aber was für Schritte? Dieser Plan ist bestimmt für Erwachsene gedacht. Wir müssen große Schritte machen.“

„Richtig“, meinte Wasja. Er begann selber große Schritte abzumessen, während Senja und Julka hinter ihm herliefen und nachzählten. Bei einem großen Strauch



wilden Schneeballs, genau unter dem Steilhang, blieben die Freunde stehen.

„Achtundvierzig!“ rief Wasja laut. „Achtundvierzig Schritte... Ja, ja, lesen wir weiter: ‚Rechne achtundvierzig mal neunundfünfzig aus. Mach dann soviele Schritte entlang des Steilufers in östlicher Richtung, wieviel dabei herauskommt. Dort lies das folgende Schriftstück durch!‘“

Wasja wischte sich beunruhigt die Nase.

„Achtundvierzig mal neunundfünfzig. Rechne Senja, mir tut der Kopf von all der Sonne weh.“

Julka strich den Sand glatt, nahm einen kleinen Stock und schrieb die Zahlen in den Sand. Mit ausgestreckter begann sie die Malaufgabe zu lösen.

Senja wandte sich unmutig ab und brummte zornig:

„Rechne! Rechne! Wie viele Stunden hatte ich keinen Bissen im Mund, und ich soll rechnen! Rechnet selber!“

„Solltest gleich zugeben, daß du im Rechnen schwach bist“, schimpfte Wasja.

„Bist du etwa gut im Rechnen?“ gab Senja zurück.

Julka hob ihr schmuddeliges Gesicht empor, blickte zum Himmel, dann zu ihren Freunden und zuckte die Achseln.

„Ich brauche Papier“, sagte sie.

„Papier, Bleistift, eine Tafel“, flüsterte Wasja listig. „Ich gehe Fische braten, ihr könnt inzwischen rechnen.“

„Hier hast du sie.“ Sie warf ihm die Schachtel zu.

Wasja hob sie auf und ohne das Mädchen auch nur anzusehen, begann er, Reisig zu sammeln. Dann zündete er ein Feuer an, holte ein kleines, zusammenklappbares Taschenmesser heraus, säuberte erst den Aal, dann zwei größere Barsche. Senja schluckte und konnte seinen Blick von Wasjas Tun nicht abwenden.

„Aj, wir hätten Brot mitnehmen sollen“, murmelte er.

„Weshalb starrst du so? Hilf Julka beim Rechnen“, wurde Wasja wütend.

Er schnitt eine Rute ab, spießte den Aal auf und schob ihn ins Feuer. Der Geruch von gebratenem Fisch begann sich rasch zu verbreiten. In rascher Folge hatte Wasja alle drei Fische gar und trug sie den Freunden auf einem großen Huflattichblatt auf.

Julka empfing Wasja mit strahlender Miene:

„Ich hab's!“

„Na wieviel ist's?“ fragte Wasja mit vorgetäuschter Gleichgültigkeit.

Er bemühte sich, seine Neugierde und Verlegenheit zu verbergen.

„Zweitausendachthundertzweiunddreißig!“

„Hohoho!“ schüttelte Wasja den Kopf.

„Was heißt hier ‚hohoho‘? Wir sind schon viel gelaufen. Kommt, laßt uns essen und dann weiter!“

Wasja gab jedem einen gebratenen Fisch.

Julka biß in den Barsch, verzog ihr Gesicht und spuckte aus.

„Ungesalzen“, meckerte sie.

„Sind wir etwa zu Hause oder was?“ fühlte sich Wasja gekränkt. „Woher soll ich dir Salz besorgen?“

„Mir schmeckt der Fisch sehr gut“, erklärte Senja und verschlang seinen Aal mit großem Appetit.

Das Frühstück war bald beendet. Die Freunde löschten das Feuer und maßen große Schritte entlang des Steilufers gegen Osten ab, vorbei an herrlichen Schneeballsträuchern, Schlehenbäumen und breitschattigen Eichen.

## *Die letzten Rätsel*

Julka zählte die Schritte. Sie lief hinter Wasja her und bat ihn, bei jedem hundertsten Schritt stehenzubleiben, damit sie auf einer Weidenrute ein Zeichen einkerben konnte. Schließlich hatten sie die vorgeschriebene Entfernung abgemessen. Die Kinder waren in einem dichten Hain angelangt, wo verschiedenartige Bäume wuchsen. Linkerhand erstreckte sich ein Moor, das mit Schilf und weißer Salweide dicht bewachsen war, rechterhand zog sich immer noch der rötliche Steilhang hin.

Wasja entfaltete nun das Papier, kratzte sich verlegen den Nacken, und Julka schaute ihn neugierig an.

„Na, ist dort noch etwas?“

„Der Teufel soll es holen“, meinte Wasja kleinlaut. „Bis man zu den Schätzen gelangt, hat man seinen Geist aufgegeben.“

„Suche einen Baum aus der Familie der Nacktsamer. Klettere hinauf, hole aus dem Nest eines Raubvogels die nächsten Hinweise, in der Nähe des besagten Baumes stehen zwei Hundsrosensträucher.“

„Weshalb ist nur die Zauberblume nicht gleich zum Schatz hingeflogen?“ meinte Senja verärgert. „Es wäre alles viel einfacher.“

„Weshalb, weshalb“, gab Wasja mißmutig zurück. „Woher soll ich das wissen? Scheinbar war das so bestimmt worden. Schließlich ist es jetzt auch Tag! Am Tage sieht man die Zauberblume nicht.“

Er schaute sich beunruhigt um:

„Wie sollen wir nur den vorgeschriebenen Baum finden?“

„Warum?“ beruhigte ihn Julka. „Der Hain ist doch gar nicht so groß. Laßt uns mal suchen!“

„Aber welcher Baum gehört zur Familie der Nacktsamer?“ fragte Wasja beunruhigt und sah dabei Senja an. Dieser schüttelte jedoch den Kopf:

„Ich weiß es nicht. . . Ich muß davon mal gehört haben. Der Biologielehrer hat bestimmt mal darüber gesprochen.“

„Ich muß davon mal gehört haben“, äffte ihm Wasja nach.

„Und du Julka, weißt du es auch nicht?“

„Mir scheint, die Eiche!“

„Dir scheint es auch immer! Du mußt es bestimmt wissen. Laßt uns mal suchen. Hier gibt es wenige Bäume, in deren Nähe Hundsrosen wachsen.“

Es stellte sich heraus, daß es nur zwei Bäume gab, in deren Nähe die besagten Sträucher wuchsen.

Es war eine Eiche und eine Kiefer. Sie wuchsen sogar in unmittelbarer Nähe.

„Welche von ihnen gehört nun zu den Nacktsamern?“

„Kommt, laßt uns auf den beiden Bäumen suchen“, schlug Julka vor. „Schau, dort in der Eiche scheint eine Höhle zu sein. Da muß sich bestimmt auch ein Nest befinden!“

„Aber wir brauchen das Nest eines Raubvogels“, sagte Senja. „In der Eiche sind viele Nester. Ganz oben sehe ich einige Krähenester.“

„Die Krähe ist kein Raubvogel“, meinte Wasja belehrend.

„Dann müssen wir das Nest einer Eule suchen“, erwiderte Senja. Hier widersprach aber Julka energisch.

„Die Eule ist auch kein Raubvogel. Sie vertilgt zwar Mäuse, das ist wahr, aber Mäuse sind ja Schädlinge.“

„Nun, gut“, mischte sich Wasja in den Streit ein, „ich werde es bald überprüfen.“

Er legte die Schriftrolle mit den geheimnisvollen Plänen auf die Erde und kletterte geschickt auf die Eiche, bis er zu einer Astgabelung gelangte. Bald war er im dichten Laub verschwunden.

„Eine Höhle!“ hörte man ihn oben freudig ausrufen.

Julka streckte ihren Kopf nach oben, beschattete die Augen mit den Handflächen, denn durch das dichte Laub drangen kräftige Sonnenstrahlen und rief Wasja zu:

„Schau nach, vielleicht ist es drin!“

„Sofort!“ antwortete Wasja.

Doch im nächsten Augenblick drang von oben ein verzweifelter Schrei, dann zeigte sich Wasjas blasses Gesicht. In Blitzesschnelle rutschte er den Baumstamm herunter und fiel auf die Erde.

„Was ist passiert?“ schrie Senja voller Schreck.

„Eine Schlange!“ wisperte Wasja mit Mühe. „In der Höhle war...“

Er hatte sein Wort nicht zu Ende gesprochen, als Julka einen Schrei ausstieß und von der Eiche wegsprang. Entsetzt wies sie mit der Hand zur Eiche. Die beiden Buben schauten hin und erblickten, wie eine gelblich-grüne winzige Schlange den Stamm hinabglitt.

„Das ist eine Sandvipere! Lauft weg, sie ist furchtbar giftig!“ schrie Julka laut.

Die Schlange erreichte die Erde, hob den Kopf hoch und zischte wutentbrannt. Senja war wie vom Winde weggefegt.

Sofort hatte er Julka eingeholt und versteckte sich hinter einen Strauch.

Wasja faßte aufgeregt nach seinem Feldspaten. Die Schlange griff ihn mit blitzschneller Geschwindigkeit an. Es gelang ihm, sie mit dem Spaten von sich zu werfen. Doch die Schlange griff den entsetzten Wasja erneut an.

„Schlag sie von oben!“ rief ihm Julka zu.

Kalter Schweiß trat Wasja auf die Stirn. Er holte aus und schlug blindlings drauf los. Die Schlange wand sich in der Luft, öffnete ihr Maul ganz weit. Man konnte ihre scharfen Zähne deutlich erkennen. Noch ein Schlag, und sie war erledigt. Die Sandviper zuckte noch einige Male.

Julka und Senja näherten sich zaghaft. Wasja mußte sich am Baumstamm stützen, so elend fühlte er sich.

„Für keine Schätze der Welt klettere ich jetzt auf einen Baum“, erklärte er.

„Ich werde auf die Kiefer klettern“, entschied Julka. „Wenn in der Eichenhöhle eine Schlange lebte, kann auch kein Plan darin stecken.“

Julka hob die tote Sandviper am Schwanz hoch. Sie war nicht größer als ein langer Bleistift..

„Und dieses Ding soll so giftig sein?“ fragte Senja ungläubig, als er sich die Schlange näher ansah.

„Sie beißt einmal zu und dann ist es aus!“ erwiderte Julka und warf die Viper in die Sträucher.

Dann zog sie ihre Sandalen aus, näherte sich der Kiefer. An dieser wuchsen ebenfalls zwei Hundsrosen.

Nach einer kurzen Weile war sie bereits hoch oben im Geäst, wo man einige dunkle Nester ausmachen konnte. Nach dem Schlangenabenteuer waren die beiden Jungen etwas zu sich gekommen und näherten sich ebenfalls dem Baum.

„Nimm dir ein Beispiel an ihr“, meinte Wasja vorwurfsvoll zu Senja.

„Siehst du, wie sie in den Bäumen herumklettert? Du aber bist vor lauter Angst auf eine Birke gelangt. Und so was will ein Junge sein!“

Senja schniefte vor Kränkung, sagte aber kein Wort.

„Ein Nest ist leer!“ rief Julka von oben. „Ich klettere höher. Aha — es steckt etwas drin! Ich hab's Jungs, ich hab's!“

„Wirf es herunter!“ befahl Wasja.

Durch die Zweige kam ein winziges Päckchen herabgeflogen und fiel den beiden zu Füßen. Wasja bückte sich danach und begann das Wachspapier auszupacken. Als er eine gelbe Schriftrolle aus dem Päckchen holte, war Julka bereits unten.

„Nun, was steht dort geschrieben?“ sie sprang hinzu.

„„Angefangen vom Baum, wo man diese Aufzeichnung finden wird““, las Wasja, „„gehe man den Pfad, der zu einer vom Blitz getroffenen Eiche führt, also nach Norden. Man gehe bis zum Brunnen ohne Grund. Dort befindet sich eine Höhle in der Steilwand. In dieser Höhle liegt das Vermächtnis.““

„Der Brunnen ohne Grund“, flüsterte Senja, „was ist das?“

„Ich habe von ihm gehört. Ein Brunnen, in dem es keinen Grund gibt.“

Wasja blickte seine Freunde ungläubig an.

„Wenn wir heute auch harte Prüfungen bestehen müssen, so werden wir es doch noch schaffen! Los weiter!“

„Wohin denn?“ zweifelte Senja.

„Hast du nicht gehört? In Richtung auf die vom Blitz getroffene Eiche . . . schau, dort steht sie schon!“

Wirklich, am Rande des Hains stand am Grabenrand, den die Regengüsse ausgewaschen hatten, eine uralte, verkohlte Eiche. Während eines Gewitters mußte sie ein Blitz gespalten haben.

Dahinter erstreckte sich ein schmaler Streifen Moorgebände, wohinter sich erneut Laubwald erhob. Von der Eiche zum Moor führte ein gut eingestampfter Pfad, der sich zwischen Bulten und hohem, zitternden Schilfrohwand. Mutigen Herzens betraten unsere Schatzsucher diesen Weg.

„Los, bald sind wir am Ziel!“ rief Wasja freudig und schaute Senja und Julka an. Als sie das Moor überquert hatten, betraten sie das Zelt eines uralten, schlafenden Waldes.

### *Der verzauberte Schatz*

Der schmale Pfad, der hier eingestampft worden war, schlängelte sich durch ein mit Haselsträuchern, Erlen, Eichen und Espen bewachsenes Gelände. Er brachte die Kinder auf eine große, waldfreie Niederung, auf der nur schütteres Schilf, Riedgras und Weidenbüsche wuchsen. Der Pfad machte plötzlich eine Wendung nach rechts und lief am Rande der Niederung weiter. Kaum waren unsere Wanderer zwanzig Schritte gelaufen, als sie plötzlich ein hohes Quietschen und einen durchdringenden Pfiff hörten. Wasja setzte sich vor Überraschung beinahe hin.

„Ist das ein Mensch?“

„Wahrscheinlich“, antwortete Julka und reckte ihren Hals.

Der Pfiff wiederholte sich. Dann hörten sie erneut ein gellendes Schreien. Es hörte sich an, als weinte in der Nähe ein kleines Kind.

„Jungs, rascher, vielleicht hat sich hier ein Kind verirrt“, rief Julka den beiden Freunden zu.

Sie sprangen mutig nach vorn. Hinter der Schilfwand erschien plötzlich ein kleiner See. Zartgrünes Gras wuchs an seinen Ufern, die leuchtende Dotterblumen schmückten. Zuerst bemerkten die Kinder niemanden, doch der Pfiff wiederholte sich abermals, und zwar ganz in ihrer Nähe.

„Eine Schlange!“ rief Wasja mit stockender Stimme. „Die kann so pfeifen!“



„Wo denn?“ schaute sich Senja um.

„Schau, dort, beim Wasser!“

„Sieh doch, wie sie sich auf ihrem Schwanz erhebt!“

Julka fing leise an zu kichern. Sie hielt sich die Hand vor den Mund, um leise zu sein.

„Was denn sonst?“

„Eine Ringelnatter.“

„Na und?“

„Bei Gott, die ist ganz harmlos.“

„Wer hat denn hier geheult?“

„Das weiß ich nicht.“

Die Natter, die man wegen ihres gelben Bauches auch „Gelbbauch“ nannte, war dick wie ein kräftiger Arm. Sie erhob sich auf ihrem Schwanz und öffnete ihr Maul. Zwischen ihren Zähnen bewegte sich eine gespaltene Zunge. Sie erbebte am ganzen Körper und pfiff abermals durchdringend. Als Antwort erschallte ein lautes Kindergeschrei. Unsere Schatzsucher streckten neugierig ihre Köpfe, sie wollten unbedingt mitbekommen, was da vor sich ging. Julka wagte sich einen Schritt vor.

„Eine Kröte!“ rief sie erstaunt aus.

Wirklich, vor der Natter saß eine riesige, grüne Kröte. Sie hatte die Beine krampfhaft nach allen Seiten auseinandergespreizt und quietschte aus allen Kräften. Langsam näherte sie sich immer mehr, als bemühte sie sich, in das offene Nattermaul zu springen.

„Schau, die Dumme, die kriecht selbst hinein“, flüsterte Senja.

„Die Natter hat sie hypnotisiert“, erklärte Julka.

Die Kröte machte einen letzten verzweifelten Sprung und gelangte ins aufgesperrte Nattermaul.

Wasja konnte das nicht mit ansehen, mit einem Sprung war er bei der Natter und schlug ihr mit dem Feldspaten über den Kopf.

Der Schlangenkörper begann sich in Zuckungen zu winden. Die Kröte fiel wieder aus dem Maul und hüpfte davon. Senja und Julka näherten sich und betrachteten mit Neugierde das ekelige Kriechtier, das bereits am Verenden war.

„Los, wir haben keine Zeit, sonst kommen wir vor Mitternacht nicht an. Wenn nur kein Regen kommt!“

Seine Voraussage konnte sich leicht erfüllen. Die Sonne stach unbarmherzig. Das Laub an den Bäumen bewegte sich kaum. Am Himmel bildeten sich durchsichtige Wolken, die sich über dem Wald zusammenballten.

Also mußten sie sich beeilen. Der Weg führte sie am Schilf vorbei. An einer Stelle sprang ein Fuchs aus dem Gestrüpp. Er gewährte die Kinder, schaute sie aus listigen Augen an, wedelte freundlich mit dem roten Schwanz und verschwand im Riedgras.

„Der ist schlau!“ murmelte Senja. „Der weiß, daß wir ihm nichts tun können.“

Bald standen sie vor dem Hain, der reichlich mit wilden Schneeballsträuchern bewachsen war. Im Laub zwitscherten die Sperlinge, irgendwo in der Ferne rief ein Kuckuck. Dann endeten plötzlich die Sträucher. Die Kinder stießen einen Schrei der Begeisterung aus. Gerade vor ihnen ragten riesige Steinblöcke aus dem dichten Gras empor. Einige große Steinplatten lagen so aufeinander, daß sie eine Höhle bildeten, deren Schlund gegen die Sonne schwarz gähnte. Am Höhleneingang wuchsen drei Ulmen. Sie waren alt und verwachsen, ihre Rinde wies zahlreiche Warzen auf. Die Steinblöcke waren dicht von wildem Hopfen umrankt, auch Moos hatte sie überdeckt. Unter einer breitastigen Weide sprudelte linkerhand ein kräftiger Quell, dessen Wasser emporschöß, um dann wie ein kleiner Springbrunnen hinabzufallen und zu einem Tempel zu fließen.

„Der Brunnen ohne Grund!“ rief Julka.

„Wir sind angelangt!“ rief Wasja siegesbewußt. Sie stürzten sich, einer nach dem anderen, in die Höhlenöffnung. Wasja gelangte als erster hinein. In der Höhle war es finster, die Decke hing niedrig herab, man mußte sich bücken.

Kaum hatte Wasja zwei Schritte getan, als plötzlich in der Höhle ein gespenstisches Strahlen aufflackerte. Die gegenüberliegende Wand der Höhle, die bislang im Dunkeln lag, leuchtete in allen Farben auf. Es waren kostbarste Edelsteine, die unerwartet vor den Augen der Kinder aufflackerten. Im kalten Feuer gleißten Kristalle, roter Rubine, blaue Topassteine, dichte Girlanden von Perlen und Korallen hingen herab. Große Diamanten ließen ganze Strahlenbündel aufblitzen.

Unseren Schatzsuchern stockte der Atem, sie hielten erregt inne. Sie konnten es nicht einmal im Traum begreifen, daß hier inmitten der Waldsümpfe, unweit von ihrem Dorf, ein so herrlicher Schatz verborgen lag.

„Jungs!“ flüsterte Julka zitternd vor Erregung, „was sollen wir nur mit diesem Schatz anfangen?“

„Wir erzählen es erst einmal Kolja“, meinte Wasja. „Er wird uns schon einen Rat geben.“

„Wir müssen es den Gelehrten wissen lassen“, fügte Senja hinzu.

Wasja hielt es nicht aus, er stürzte nach vorn, um sich die Kostbarkeiten näher anzusehen. Senja und Julka folgten ihm.

Doch kaum hatten sie sich von ihrer Stelle entfernt, da erlosch das Leuchten in der Höhle. Die Edelsteine waren verschwunden, als hätte es sie nie gegeben. Rundum hing düstere Finsternis. Julka seufzte leise auf.

„Wieder ein Teufelsei“, murmelte Wasja. „Was soll das nur alles? Julka, gib die Streichhölzer her!“

Das Mädchen fand die Schachtel und reichte sie ihm. Ein Zündholz flammte auf. In dem feuchten Halbdunkel zeigten sich rissige Wände und Streifen mit grauem Pilz daran.

Dort, wo die Kinder noch vor einer Weile kostbare Schätze gesehen hatten, stand eine unfreundliche Wand. Das Zündholz brannte zu Ende. Es wurde erneut dunkel.

„Zünde noch ein Hölzchen an!“ flüsterte Julka atemlos.

Wasja befolgte ihre Worte. Alles blieb beim alten. Eine leere, mit Moos und Flechten bewachsene Höhle, und gar keine Schätze. Die Kinder sahen sich beunruhigt an.

„Hast du ihn gesehen?“ fragte Wasja das Mädchen, „hier lag doch ein Schatz!“

„Ich habe ihn gesehen“, versicherte Julka.

„Ich habe ihn auch gesehen“, meinte Senja.

„Laßt uns hinausgehen und mal überlegen“, schlug Wasja vor. „Hier muß irgendein Geheimnis dahinter stecken.“

Doch kaum hatten unsere Schatzsucher einige Schritte zum Ausgang getan, als erneut das Edelsteinleuchten auf-flackerte. Die gegenüberliegende Wand verwandelte sich in einen kostbaren Schatz. Wasja stürzte zurück. Die Schätze verschwanden.kehrte er zum Ausgang zurück, erschienen sie aufs neue.

„Eine verzauberte Höhle“, flüsterte er. „Das ist nun einmal klar!“

Senja zitterte wie im Fieber. Julka zeigte zaghaft in Richtung eines großen Steines, der in der Tiefe der Höhle lag.

„Wasja, schau nur, dort scheint etwas zu liegen!“

Wasja zündete ein Streichholz an, beugte sich über den Stein und streckte seine Hand nach einem glänzenden Gegenstand aus. Es war ein durchsichtiges Glasröhrchen,

das von beiden Seiten zugestopft war. Die Augen des Buben leuchteten freudig auf.

„Laßt uns hinaufgehen, hier muß alles geschrieben stehen.“

Die drei sprangen ungeduldig aus der Höhle. Julka packte Wasjas Arm:

„Mach es doch endlich auf.“

Wasja entfernte behutsam das Harz von der Öffnung und zog ein schneeweißes Papier heraus, das zusammengerollt war.

Das Blatt entfaltete sich. Goldene Buchstaben leuchteten darauf.

„Was steht nun drin?“ riefen Senja und Julka.

Wasja schluckte erst, als stockte ihm der Atem und las aufgeregt:

„Der Schatz ist verzaubert.“ Er sah dabei seine Freunde feierlich an. „Habe ich es euch nicht gesagt? Ich lese jetzt weiter: Ihn kann nur der heben, der den Großen Weg zurücklegt!“

„Wie?“ Julka konnte nicht begreifen.

„Ihn kann nur der erringen, der den Großen Weg zurücklegt.“

Die Augen der Kinder wurden immer runder.

„Wieder irgendein Rätsel! Was ist das für ein Großer Weg?“

„Woher soll ich das wissen?“ zuckte Wasja mit den Achseln. „Siehst ja selbst, hier steckt irgendein Geheimnis!“

„Und mehr steht nicht drin?“ fragte Senja enttäuscht.

„Ist dir das noch zu wenig? Weißt du denn, wieviele Geheimnisse noch zu lüften sind?“

Julka schüttelte ungläubig den Kopf.

„Wir allein schaffen es nicht. Wir müssen es Kolja erzählen. Er ist klug!“

„Das stimmt“, gab ihr Wasja recht und packte das Schriftstück in seinen Hemdausschnitt.

Plötzlich packte Julka Wasjas Arm.

„Die Stimme! Hörst du sie?“

Die Kinder strengten ihr Gehör an. Wirklich, von den drei Ulmen hörte man eine langanhaltende Stimme. Was sie sprach, war schwer zu verstehen. Doch einige Worte wiederholten sich immer wieder. Wasja hielt es nicht aus und lief zur Ulme. Hier hörte er die Worte deutlicher. Sie drangen von oben.

„Geht nach Hause! Geht nach Hause!“ wiederholte sie in einem fort. Auch Julka und Senja konnten die Worte jetzt verstehen. Die Kinder erschrakten.

„Ist das wieder die Blume?“ flüsterte Senja.

„Wahrscheinlich“, meinte Wasja. „Die Stimme kommt von oben. Wir müssen also nach Hause gehen. Jungs, wenn wir es in der Schule erzählen, glaubt uns keiner ein Wort.“

„Bestimmt!“ gab ihm Julka recht.

„Los, sonst kommen wir wirklich bis zum Abend nicht heim. Außerdem habe ich auch Hunger, denn mein Magen knurrt schon. Wahrscheinlich bekommen wir ein Gewitter.“

Mit Bedauern sahen sich die Kinder noch einmal die Höhle an, die Wipfel der hundertjährigen Ulmen, den durchsichtigen Strahl des kleinen Springbrunnens und traten den Rückweg an.

## *Das Moor*

Unsere Schatzsucher hatten den Hollerhain verlassen und betraten den uralten, schweigsamen Wald. Während sie sich Stacheln und Kletten aus Haaren und Kleidern entfernten, folgten Senja und Julka ihrem Anführer, der sicher über den Waldweg schritt.

„In einer Stunde sind wir zu Hause“, erklärte Wasja.

Sie waren schon viel länger als eine Stunde unterwegs, und das Unterholz wurde immer dichter. Außer Kiefern und Fichten begegneten sie Eichen, Birken, Espen und sogar Holzbirnen auf ihrer Wanderung. Die Baumkronen hatten fast völlig den Himmel vor ihnen verdeckt, und unten, wo sie hindurch mußten, war es zwischen den Sträuchern des Dorns, der Schlehen und Hundsrosen so dämmerig, als sei bereits die Sonne untergegangen.

Die drei Wanderer hielten inne und schauten sich verdutzt um.

„Wir sind vom Pfad abgekommen“, sagte Senja kleinlaut.

„Hier stimmt was nicht!“

„Hier stimmt was nicht“, äffte ihn Wasja nach. „Ich weiß es selbst, daß etwas nicht stimmt. Wir haben uns eben verirrt! Wir müssen die Richtung ändern, aber wohin?“

Sie schritten niedergeschlagen, mit gesenkten Köpfen dahin. Die Sträucher wurden immer dichter. Heimlich schaute sich Wasja nach allen Seiten um, er wollte nicht, daß seine Gefährten merkten, wie hilflos er selbst war. Es war ihm längst klar geworden, daß sie den Heimweg nicht finden würden, daß sie sich schrecklich verirrt

hatten. Der Himmel bezog sich indessen mit dunklen Wolken, es war unmöglich zu erkennen, wo Ost und wo West war.

Senja begann, wie immer in bedrängten Lagen, zu schniefen. Es war ein Zeichen seiner Aufregung. Julka zog ihn an der Jacke.

„Kein Grund zum Schniefen! Bist mir ein feiner Pionier! Wir haben uns eben verirrt und werden auch wieder hinausfinden!“

„Wir haben uns nicht verirrt“, gab Wasja schroff zurück. Er hielt erschöpft bei einer riesigen Eiche an.

„Mach mir nichts vor, ich merke es sehr wohl“, antwortete Julka friedfertig.

„Wir haben keinen Grund, uns zu fürchten“, meldete sich plötzlich Senja munter. „Dieser Wald zieht sich in einer Breite von nur vierzig Kilometern. Großvater Lewko hat es gesagt. Irgendwo werden wir schon herauskommen.“

„Vielen Dank“, erwiderte Wasja ironisch. „Hast mich völlig beruhigt!“

Die Wipfel der Bäume gerieten auf einmal in Bewegung. Ein Rauschen ging durch die Bäume. Finsternis legte sich über den Wald, denn eine dunkelblaue, bedrohliche Wolke hatte den ganzen Himmel überzogen. Irgendwo in der Ferne rollte bereits der erste Donner.

„Oh, wie aufregend“, klatschte Julka in die Hände.

„Ein Sturm im Wald!“

Senja zuckte die Achseln.

„Wenn du bis auf die Haut naß wirst, dann wirst du dich freuen!“

„Wir müssen einen Schutz finden“, meinte Wasja entschieden. „Man wird uns gewiß suchen. Wir müssen irgendwo den Sturm abwarten. Vielleicht finden wir dann den Weg von selbst.“



**Er ging raschen Schrittes wieder vorwärts. Die anderen zwei widersprachen nicht und kamen hinterher.**

Die ersten großen Tropfen trommelten unseren Wandernern auf den Rücken. Das Gras und Laub rundum leuchteten im Dämmerlicht. Die Kinder zogen die Schultern ein und suchten Schutz unter einer großen, breitästigen Eiche. Ihre Zweige ließen einstweilen noch kein Wasser durch. In der Nähe des Stammes war die Erde noch ganz trocken.

„Was fangen wir nun an?“ wollte Julka wissen.

„Fürchte dich nicht, wir gehen schon nicht verloren“, beruhigte sie Wasja. „Der Großvater sucht uns bereits, das ist einmal sicher.“

„Das wünsche ich mir.“ Senja zitterte vor Kälte und sprach mit großer Mühe. Auch Julka schluckte, doch sie konnte sich besser beherrschen.

„Was wünschst du dir noch?“ konnte Wasja seine Wut auf den nörgelnden Vetter nicht zurückhalten. „Schweig doch besser! Wenn einer so zart gebaut ist wie du, dann sollte er sich nicht auf solche Abenteuer einlassen.“

Senja schniefte schuldbewußt und fuhr zusammen.

Ihren Streit unterbrach ein greller Blitz, der über ihren Köpfen aufzuckte. Im gleichen Augenblick erdröhnte auch die Erde von einem ohrenbetäubenden Donnerschlag. Julka hielt sich die Ohren zu, die beiden Buben kniffen vor Schreck die Augen zu. Draußen wurde es völlig dunkel. Der Regen nahm an Stärke zu und verwandelte sich allmählich in einen Wolkenbruch.

Und in diesem strömenden Wasser, das vom Himmel herunterkam, zuckten Blitze wie goldene Aale, die mit Gekrache das Wasser peitschten.

Der trockene Kreis unter der Eiche verengte sich immer mehr, das Laubdach hielt schließlich nicht stand und ließ ganze Bäche auf die Kinder hinabrinnen. Es war sinnlos,

irgendwo besseren Schutz zu finden, denn rundum stand eine undurchsichtige graue Regenwand. Die drei klapperten vor Kälte mit den Zähnen.

„Hört zu, Jungs!“ sagte Julka plötzlich. „Wozu stehen wir hier? Wir sind schon sowieso naß bis an die Haut. Laßt uns laufen, dabei wird es uns wärmer.“

„Richtig!“ Wasja schüttelte das Wasser von sich. „Du bist ein Kerl. Julka! Los, laufen wir!“

Sie liefen unter den Sträuchern hindurch, wobei sie sich die Beine mit Lehm und Dreck vollspritzten. Es schien ihnen, in die gleiche Richtung zu laufen, die sie noch vor dem Regen eingeschlagen hatten. Der Regen peitschte ihnen unbarmherzig das Gesicht. Wasja, der voranlief, hielt plötzlich inne.

„Der Wald geht zu Ende. Eine Lichtung!“ rief er.

„Still! Ich glaube, da bellt irgendwo ein Hund!“ stellte Senja fest.

„Keine Spur! Hier hörst du nicht einmal deine eigene Stimme“, erwiderte Wasja.

Immerhin strengten sie alle drei ihr Gehör an. Aber außer dem Fauchen des Windes im Baumgeäst und dem Donnergedröhne nah und fern konnten sie keine anderen Laute feststellen. Wasja winkte schließlich ab.

„Los, rasch über die Lichtung gelaufen!“ befahl Wasja.

Unter ihren Füßen quatschte das nasse Gras auf. Doch der Boden gab plötzlich nach und geriet ins Wanken.

Julka stieß einen warnenden Ruf aus, sie wollte noch Wasjas Hand fassen, doch es war bereits zu spät.

Wasja schrie auf, verlor das Gleichgewicht und stürzte. Schlamm spritzte nach allen Seiten. Gleich hinter ihm versank auch Senja im Morast. Mit größter Mühe gelang es ihm, noch einen Birkenzweig zu packen. Julka reichte Wasja verzweifelt die Hand, um ihn herauszuziehen, doch auch sie wurde vom Moorgrund hinabgezogen.

„Moor!“ schrie Julka aus Leibeskräften und erblaßte zu Tode erschreckt.

Wasja zappelte und gab sich die allergrößte Mühe, irgendwo festen Boden unter die Füße zu bekommen, doch der schlammige Grund zog ihn und seine Freunde unbarmherzig in die Tiefe.

„Rühr dich nicht!“ rief ihm Julka zu. „Es wird nur noch schlimmer, wenn man sich bewegt.“

Senja konnte sich nicht mehr beherrschen und begann laut zu heulen. Dabei wischte er sich die schmutzigen Tränen übers ganze Gesicht.

„Heule nicht!“ schrie ihn Wasja an. „Man wird uns bestimmt finden, wir gehen schon nicht verloren.“

Senja hörte auf zu heulen und schaute sich verzweifelt um.

Der Regen ließ allmählich nach. Über dem Wald zogen graue Wolkenfetzen in die Ferne. Schließlich schickte die Sonne einen Strahl zur Erde. In seinem Licht leuchtete die ganze Lichtung in einem herrlichen Grün.

„Wie schön es auf einmal aussieht!“ flüsterte Julka wie verzaubert.

„Du bist wohl verrückt“, brüllte Senja sie an. „Steckst bis an den Gürtel im Schlamm und bewunderst Blumen!“

„Still!“ rief Wasja auf einmal freudig. „Schaut nur! Seht nach oben!“

Julka und Senja blickten empor- und erstarrten vor Überraschung.

„Die Blume! Die Zauberblume!“ hauchte sie.

„Wir sind gerettet!“ sagte Wasja mit froher Stimme.

„Die Blume hat uns nicht verlassen.“

Über der Lichtung kreiste tatsächlich die Zauberblume des Farnkrauts, die sie nachts zur Schatzhöhle geführt hatte. Ihre Blütenblätter gleißten in vielen Farben, da nun die Sonnenstrahlen auf sie fielen. Plötzlich hielt sie über

ihren Köpfen still. Ein leises Surren ging von ihr aus. Sie vernahmen auf einmal eine erregte Stimme:

„Haltet euch, meine Freunde! Ich komme zu euch! Haltet euch an der Birke fest.“

„Wer wird kommen?“ konnte sich Senja nicht beruhigen.

Das Blümchen begann sich zu erheben, schwebte langsam über ihnen, sagte jedoch kein Wort mehr.

„Die Birke, Senja! Wir sollen uns an der Birke festhalten! Reich mir deine Hand!“ rief Wasja. Er streckte sich, erreichte Senjas Hand und packte den Birkenzweig, den dieser festhielt. Wasja bemühte sich krampfhaft, die Beine aus dem Sumpf herauszuziehen, doch der Birkenzweig entschlüpfte ihnen unversehens, und sie versanken nun noch tiefer im Moor.

Der Sumpf zog die Kinder immer unbarmherziger in seine feuchte Umarmung.

## *Kolja eilt zur Hilfe*

In der Frühe klopfte Großmutter Oryschka hartnäckig an Koljas Kammertür. Kolja öffnete lange Zeit nicht, doch schließlich hielten es seine Nerven nicht aus.

„Was wollt Ihr, Mutter?“ fragte er ungeduldig, als er die Tür öffnete. „Ich habe Euch versichert, daß alles gut sein wird.“

„Was redest du nur für dummes Zeug!“ schimpfte die Großmutter. „Wo sind die Kinder? Wohin hast du sie geführt? Du hast mir versprochen, sie selbst zu begleiten. Sag, wo die Kinder sind, sonst zerschlage ich all deine Teufelsmaschinen!“

Kolja breitete erschreckt seine Arme aus, um seiner Mutter den Eingang zu versperren. Denn er war nicht ganz sicher, ob sie ihr Vorhaben auch nicht verwirklichte.

„Mutter, geduldet Euch noch ein Weilchen! Ich gebe Euch mein Ehrenwort, daß die Kinder noch heute zu Hause sein werden.“

„Ich glaube dir nicht mehr!“ rief die Mutter erneut. „Zeige sie mir, denn Julkas Vater gibt seit geraumer Zeit keine Ruhe mehr.“

„Es ist doch nur zu ihrem Besten, was ich da mit ihnen vorhabe“, wurde Kolja wütend. „Nun schaut her, wenn Ihr so ungeduldig seid!“

Er machte Platz und ließ seine Mutter in die Kammer eintreten. Sein kleines Fenster war mit einer Steppdecke verhängt, und auf seinem großen Arbeitstisch leuchtete das Rechteck eines kleinen Fernsehschirms. Auf dem Bildschirm ließ sich leicht die ruhige Fläche eines großen Sees erkennen, der von einer dichten Waldwand umgeben war.

Auf dem Ufersand machte sich neben einem Hollerstrauch Julka zu schaffen. Wasja briet gerade einen großen Fisch, den er aufgespießt hatte, während Senja nicht die Augen von ihm ließ und sein Tun verfolgte.

Die Mutter lachte glücklich auf, als sie ihre Enkelkinder erkannte.

„Schau nur, als sähe ich sie vor mir, wo sind sie denn? Ach! Das ist doch der Schumbursee und der rote Steilhang!“

„Ganz richtig“, erwiderte Kolja.

„Oh Gott“, beunruhigte sich plötzlich die alte Frau. „Wozu hast du sie so weit geführt! Die haben doch keinen Bissen bei sich.“

„Hört auf damit“, wurde Kolja unmutig. „Die gehen schon nicht verloren. Schaut, Wasja ist gerade dabei, einen Fisch zu braten. Und Senja kann so ein Ausflug nur gut bekommen, er muß sowieso etwas abnehmen. Nun geht schon, Mutter, geht bitte!“

Großmutter Oryschka konnte nicht aufhören, Kolja Vorhaltungen zu machen und die armen Kinder zu beklagen, doch sie verließ schließlich die Kammer. Kolja schob den Riegel wieder vor und beschloß, die Tür nicht mehr aufzumachen. Einige Stunden vergingen. Die Großmutter näherte sich noch einige Male und bettelte, sie noch einen Blick auf die Kinder werfen zu lassen.

„Kolja, zeig mir meine Täubchen!“ flehte sie.

Kolja gab jedoch keine Antwort. Da wurde die Großmutter böse und beschloß, Großvater Lewko zu wecken, der noch im Heuschober schlief.

„Steh auf!“ rief Großmutter Oryschka. „Steh auf, denn der Satan von Kolja wird die Kinder noch ins Verderben stürzen. Bald gibt es ein Gewitter, die Wolken ziehen sich schon zusammen!“

„Was für ein Satan?“ fragte der Großvater und zeigte seinen Bart aus dem Heu. „Sag's doch mit vernünftigen Worten!“

„Dieser Kolja! Wozu hast du ihm erlaubt, die Kinder fortzuführen und noch dazu mit irgendwelchen Teufelsmaschinen.“

„Sind sie denn noch nicht zurück?“

„Nein, weshalb schrie ich sonst herum? Sie sind noch nicht da!“

Der Großvater erhob sich beunruhigt, machte sich rasch fertig, besah sich voller Unruhe den Himmel, der dicht mit Gewitterwolken bezogen war und näherte sich zusammen mit der Großmutter der besagten Kammertür. Doch die Tür war, wie auch vorhin, verschlossen.

„Mach auf, Kolja, und hör mit dem Unsinn auf!“ rief der Großvater mit strenger Stimme. „Wo sind die Kinder? Es wird höchste Zeit, daß sie nach Hause kommen.“

Statt einer Antwort wurde die Tür plötzlich aufgerissen. Kolja hätte beinahe seine Mutter umgeworfen, so wild stürzte er heraus. Sein rotblondes Haar war völlig zerzaust, in seinen Augen war Schreck und Verlegenheit zu lesen. An seiner Brust hing an einem Riemen ein kleiner Apparat. Er sagte kein Wort zu seinen Eltern und eilte auf den Wald zu.

„Ich hole rasch die Kinder. Bin sofort wieder zurück“, rief er noch den Eltern zu.

„Wo willst du hin?“ rief ihm der erstaunte Vater nach.

„Wo sind sie denn?“ schrie die Großmutter verzweifelt. „Was ist ihnen zugestoßen?“

„Macht euch keine Sorgen!“ hörte man ihn noch aus dem Gesträuch rufen. Dann war er im Wald verschwunden.

„Bist verrückt geworden!“ schrie ihm die Großmutter nach, während ihr Blick ihn unruhig begleitete.

Dort, irgendwo fern über dem Wald, wütete bereits ein schlimmes Gewitter.

### *Die Blume rettet erneut*

Eine halbe Stunde erschien den Kindern lang wie eine Ewigkeit.

Das Moor hatte sie bis an die Brust in seinen schlammigen Grund hineingezogen. Aus ihm ragten nur noch ihre Köpfe und Arme heraus. Doch über ihnen kreiste langsam und stetig die Zauberblume und leuchtete in ihrer Blütenpracht. Sie flößte ihren Herzen Hoffnung ein.

„Wer wird uns hier finden?“ beunruhigte sich Senja.

„Weshalb ist bis jetzt keiner da, um uns zu retten?“

Die Rettung kam im nächsten Augenblick.

Hinter einem Baum zeigte sich die Gestalt eines Menschen.

Sie sprang auf die Lichtung heraus und näherte sich den Kindern.

„Kolja“, schrie Wasja wie besessen. „Kolja, wie kommst du hierher?“

„Ruhig, ruhig, meine Wanderer!“ antwortete Kolja und lächelte sie an. „Erst müßt ihr herauskommen, dann werde ich euch alles erklären.“

Geschiekt sprang er von einem Bult zum anderen und erreichte die Birke, die in ihrer Nähe stand. An seiner Brust hing ein kleiner, grüner Metallkasten. Kolja blieb stehen und machte sich am Kästchen zu schaffen. Dann



sahen die erstaunten Kinder, wie sich die Zauberblume des Farnkrauts auf Koljas Hand setzte.

„Kolja“, rief Wasja begeistert, „ist das deine Blume?“

„Hast du's bis jetzt noch nicht erraten?“ lachte Kolja listig.

„Nun gut, ich erzähle euch nachher alles ganz genau. Jetzt müssen wir erst sehen, daß ihr aus dem Moor herauskommt.“

Er steckte die Blume in den Kasten, holte eine kleine Axt hervor, die er hinter dem Gürtel stecken hatte und schlug mit einigen Hieben die junge Birke ab.

„Halte dich am Stamm fest!“ rief er Senja zu, der als erster danach langte, weil er ihr am nächsten gestanden hatte. Kolja strengte seine ganze Kraft an und zog Senja aus dem Moor. Der sumpfige Grund quatschte schwer und ließ sein Opfer aus den festen Umarmungen. Senja fiel kraftlos auf den festen Boden. Nach einer guten Weile waren sie alle drei befreit, vollgeschmiert mit schwarzen Morast. Ihre Rettung schien ihnen unglaublich. Sie rüttelten Kolja aus Leibeskräften und wollten ihn umarmen.

„Wieso? Deine Blume hat gar keine Zauberkräfte? Wie hast du uns dann geführt? Wo warst du, als uns die Blume durch den Wald führte?“ wurde Kolja mit Fragen überschüttet.

Kolja winkte mit den Händen ab und lachte.

„Gebt jetzt Ruhe! Ihr werdet mich vollschmieren. Laßt uns rasch nach Hause laufen, wir müssen alle trocken werden. Und zu Hause erzähle ich euch alles haargenau!“

Mit lautem Geschrei verließen sie die gefährliche Stelle.

„Im Laufschrift marsch, marsch!“ kommandierte Kolja.

„Ihr seid ja stocksteif vor Kälte. Ihr müßt euch sofort wärmen!“

Die Kinder vergaßen rasch die überstandene Gefahr und den Hunger.

Freudig liefen sie hinter Kolja her. Doch sie freuten sich zu früh auf ihre Erlösung. Kaum hatten sie den halben Weg geschafft, als ihnen in einer kleinen Lichtung, die sie durchquerten, etwas Unerwartetes widerfuhr.

Die Erde tat sich plötzlich auf, und Kolja flog in eine schwarze, gähnende Tiefe hinein. Die drei Kinder konnten ihren Lauf nicht mehr aufhalten und versanken ebenfalls. Sie fielen in eine tiefe Grube, aus der ihnen feuchter, stickiger Geruch entgegenschlug.

„Seid ihr noch heil?“ hörte man aus der Finsternis Koljas beunruhigte Stimme.

„Ich bin noch am Leben“, erwiderte Wasja seelenruhig.

„Ich auch“, quietschte Julka aus einer Ecke.

„Ich glaube, daß ich mir den Fuß verstaucht habe“, jammerte Senja kläglich. „Kolja, wohin sind wir jetzt geraten?“

„Nun, meine Wanderer“, ließ sich Kolja verlauten, „das habe ich eingebrockt. Ich glaube, wir sind in eine Wolfsgrube hineingestürzt!“

Er stand auf und machte einen Rundgang um die Wände, wobei er sie betastete.

„Recht hoch. Es werden an die vier Meter sein, das schaffen wir nicht!“

„Vielleicht machen wir eine Pyramide?“ schlug Wasja vor, der sich Kolja genähert hatte. „Du kletterst dann hinaus und ziehst uns heraus.“

„Ha! Das geht leider nicht, ihr könnt mein Gewicht unmöglich aushalten!“

In der Grube wurde es zusehends dunkler, denn die Sonne zog jetzt rasch dem Westen zu. Von den Wänden wehte es feuchtkalt herüber, die Feuchte ging einem durch Mark und Bein.

„Macht nichts“, meinte Julka, die vor Kälte schlotterte.  
„Wenn die mal kommen, um nach der Wolfsgrube zu sehen, werden sie uns schon finden.“

Kolja lachte belustigt.

„Wenn wir so lange warten sollen, dann sind wir inzwischen stocksteif und erstarrt. Wir werden es auf andere Weise schaffen.“

„Wie denn?“ wollte Wasja wissen.

„Wird uns die Blume erneut helfen?“ fragte Senja.

„Natürlich, sie ist unsere einzige Hoffnung. Schaut her!“

In der Finsternis vernahmten sie ein metallisches Klicken. Auf Koljas Brust flammten kleine Lichter auf, dann begann ein blaues Rechteck zu strahlen.

„Ein Fernseher“, rief Senja aus.

„Ganz richtig. Aufgebaut auf dem Prinzip eines Fernsehers. Und jetzt lassen wir die Blume los.“

Die erregten Kinder sahen, wie Kolja die Blume aus den Händen ließ. Sie hing eine Weile in der Luft, verbreitete ein leuchtendes, warmes Strahlenbündel und flog dann aus der Grubenöffnung hinaus.

„Was willst du mit ihr tun?“ fragte Julka.

„Wieso das?“ staunte Kolja über die Frage. „Sie wird zum Großvater fliegen und ihm sagen, wo wir sind, und er wird uns hier herausziehen!“

Julka vollführte einen Tanz um Kolja und lachte lustig.

„Da wird sich der Großvater wundern! Und auch erschrecken.“

„Das wird er nicht. Er kennt meine Blume.“

„Kolja, wie lenkst du das Blümchen?“ fragte Wasja ungeduldig.

„Schaut her. Kommt doch ganz nah heran! Jetzt werde ich euch das Geheimnis der Blume verraten.“

Die Kinder umringten den jungen Mann.

„Seht ihr den Apparat auf meiner Brust?“

„Ja, wir sehen ihn.“

„Dann paßt auf. Mit Hilfe des Apparates lenke ich das Blümchen.“

„Aber wie denn das?“ platzte Senja vor Ungeduld.

„Störe nicht mit deinen Fragen, ich werde euch alles erklären.“

Erinnert ihr euch an unser erstes Gespräch?

Ich hatte euch vorgeschlagen, mir zu helfen. Und was hast du, Wasja, geantwortet? ‚Ich bin all das Experimentieren schon aus der Schule leid. Wir möchten Abenteuer erleben!‘ Da beschloß ich, euch zu zeigen, was man mit Hilfe der Technik und Wissenschaft erreichen kann. Ich arbeite gerade an einem fliegenden Modell, um das Leben der Tiere und Vögel zu beobachten. Als ihr anfangt, die Zauberblume des Farnkrauts zu suchen, kam mir die Idee, das Modell in Form einer Blume zu gestalten.“

„Wie fliegt sie denn?“ unterbrach Julka ungläubig.

„Ganz einfach. Habt ihr bemerkt, daß ihre Blütenblätter leicht beben?“

„Ja, Ja.“

„Dort dreht sich ein winziger Propeller.“

„Wie bei einem Hubschrauber!“

„Ganz richtig. Dieser Propeller hält die Blume in der Luft, getrieben wird er durch eine kleine Atombatterie. Fliegen kann aber das Modell nur deshalb, weil ein kleiner Kompressor eingebaut ist. Er zieht die Luft ein, preßt sie zusammen und stößt sie wieder heraus. Und die Blume schwebt dorthin, wohin ich sie schicke.“

„Das ähnelt ja einer Rakete“, platzte Wasja heraus.

„Fein, das hast du gut erkannt. Dann besitzt das Modell noch ein kleines Objektiv, wie das eines Photoapparates. Es kann somit all das wiedergeben, was in der nahen Umgebung geschieht oder steht. Das geschieht über das Radio, ich nehme es mit Hilfe des Apparates, der an

meiner Brust hängt, auf und kann auf dem Bildschirm verfolgen, wohin die Blume fliegt und wo sie sich befindet.

Das Modell wird über Funk dirigiert.“

„Begriffen“, flüsterte Wasja. „Und alles andere—das Feuer inmitten der Nacht, die Pläne, das Vermächtnis, hast du das alles selbst gemacht?“

„Das habe ich“, erwiderte Kolja voller Ernst.

„Und die Schätze!“ rief Julka. „Woher kamen die Schätze in die Höhle? Oder gibt es die dort gar nicht? Und was ist das für ein ‚Großer Weg‘, von dem im Vermächtnis die Rede ist?“

Kolja lachte leise, zog die Kinder an sich und zupfte Wasja am Haarschopf.

„Ach ihr Dummerchen! Der Große Weg, das ist der Weg zum Wissen! Und ihr wollt ihn nicht gehen! Seht ihr, was man alles mit Hilfe der Wissenschaft erreichen kann. Sind es nicht Wunder?“

„Wirkliche Wunder“, bestätigten die Kinder begeistert.

„Doch wie machst du das alles?“

„Beschreitet nur den Großen Weg und geht ihn weiter, dann werdet ihr es erfahren“, gab Kolja listig zurück.

Julka hängte sich an seinen Hals, drückte ihm einen Kuß auf die Wange.

„Erzähl's du Zwieback! Erzähl's!“

„Gut Füchslin, ich werde es erzählen. Nur nicht jetzt. Ihr, meine jungen Freunde werdet mit mir alle die Stellen aufsuchen, und ich werde euch alles genau erklären.“

Kolja du bist wunderbar!“ quietschte Julka vergnügt. „Wir sind dir sehr dankbar.“

„Bin ich also kein Zwieback mehr?“ lachte Kolja.

„Nein, nein!“

„Und die Schätze?“ fragte Senja unzufrieden. „Dort stand geschrieben, wenn man den Großen Weg durchschreitet, wird man die Schätze gewinnen.“

Kolja prustete höhnisch:

„Wie lange muß man es dir klarmachen? Rund um uns gibt es so viele Schätze, von denen wir nicht einmal träumen! Man muß sie nur erahnen. Ich werde euch zeigen, was für Schätze die Wissenschaft entdecken kann, nur überlassen wir es dem morgigen Tag. Und jetzt schaut auf den Bildschirm.“

Die Kinder umringten Kolja zutraulich. Auf dem winzigen blauen Rechteck zeichneten sich die Umrisse der Bäume ab. Ihre Stämme flogen rasch vorbei. Dann mußte sich das Blümchen erhoben haben, denn auf dem Bildschirm waren nur noch Baumkronen zu erkennen. Hell leuchtete der Horizont auf. Dort ging gerade die Sonne unter.

„Wie wunderbar!“ flüsterte Senja begeistert.

„Bald werde ich euch zeigen, wofür dieser Apparat gebaut wurde.“

Im Bildschirm näherte sich erneut die Wand des Waldes. Einzelne Bäume ließen sich nun leicht erkennen. Kolja schaute aufmerksam hin. Dann drehte er an einem kleinem Schalter. Die Blume hielt inne und senkte sich dann nach unten.

„Ein Eichhörnchen!“ rief Wasja.

„Ein Eichhörnchen, Jungs!“

Auf dem Bildschirm war wirklich ein Eichhörnchen mit seinem nach oben gerichteten, flaumigen Schwanz deutlich zu erkennen. Ohne zu ahnen, daß es die Menschen beobachten, wusch es sich neben seiner Baumhöhle. Julka klatschte in die Hände.

„Und hier ist ein Krähenest“, sagte Kolja und hob die Blume mit einer Drehung des Reglers zu einem anderen Baum.

Dort im Baum saßen dicht aneinandergedrängt einige Krähenjungen in ihrem Nest. Da erzitterte ein Ast, eine

kräftige, schwarze Krähenmutter kam zu ihren Jungen zurück. Sie krächzte voller Zärtlichkeit und begann, ihre Jungen mit dem mitgebrachten Futter zu stopfen.

„Nun, Wasja, ist dir jetzt klar, woher ich die Fotos mit dem Wildeber und den Wölfen hatte?“ fragte Kolja.

„Klar, Kolja.“

Die verzauberten Kinder baten Kolja, ihnen noch einige Bilder aus dem Waldleben zu zeigen, doch Kolja weigerte sich.

„Genug, es wird schon dunkel. Zu Hause werden sie sich große Sorgen um euch machen.“

Die Blume schwebte über den Wald dahin in westliche Richtung. Auf dem Bildschirm blitzte das Band des Stromes auf, das Dorf erschien.

„Das Hegerhaus! Schau nur, da ist das Hegerhaus“, rief Wasja außer sich.

Die Blume ließ sich hinab. Die Kinder erkannten, wie sich im Hof Großmutter Oryschka zu schaffen machte. Und auf der überdachten Veranda standen Großvater Lewko und Julkas Vater, ein großer schlanker Mann.

„Mein Gott!“ jammerte Großmutter Oryschka. „Es ist schon Nacht, und sie sind immer noch nicht da! Wo hat sie nur dieser Teufel von Kolja hingeführt?“

„Schweig, Alte, die kommen schon wieder!“ beruhigte sie der Großvater und schaute ungeduldig zum Wald.

„Das hat alles dein Frechdachs ausgeheckt“, fiel die Großmutter über Julkas Vater her. „Sie hat die Jungs angestiftet, Schätze suchen zu gehen!“

„Nachbarin, nehmt euch zusammen! Wie soll ein Mädchen zwei Jungs überreden können? Die zwei haben ihr den Kopf verdreht.“

„Seid doch friedlich!“ Der Großvater konnte sich dieses Gezänk nicht anhören. „Hier ist keine Taiga, die werden sich nicht verirren.“

Das Blümchen flog auf sie zu. Kolja richtete es auf den Großvater. Dieser schien es erblickt zu haben, denn er begann mit den Armen zu fuchteln.

„Was ist das für eine Teufelei! Heilig! Heilig!“ erschrak die Großmutter.

Die Kinder und Kolja mußten in der Grube lachen, als sie die runden Augen des Großvaters und die verdatterten Gesichter der Großmutter Oryschka und Julkas Vater erblickten.

„Vater!“ rief Kolja in den Apparat. „Ich bin mit den Kindern in die Wolfsgrube hineingestürzt!“

Die Gesichter der Anwesenden zogen sich in die Länge, sie schauten sich erschrocken um. Kolja rief ihnen zu: „Weshalb erschreckt ihr? Das ist doch nur mein fliegendes Modell.“

Wir sind beim Heimgang in die Wolfsgrube hineingefallen und können von selbst nicht heraus!“

„Das sind Koljas verrückte Ideen“, begann die Großmutter zu jammern. „Und wozu hat dich der Teufel in die Wolfsgrube geschickt? Wirst du endlich heimkehren, du Satan, ich werde es dir zeigen!“

Julkas Vater lachte, dann schüttelte er den Kopf.

„Na, das ist mir ein Meister! So etwas!“

„Ein Meister?“ zeterte die Großmutter. „Sind in die Wolfsgrube gekrochen und soll ein Meister sein! Die Wölfe werden sie dort fressen.“

„Die werden uns nicht auffressen“, unterbrach sie Kolja ungeduldig.

„Vater, schirrt das Pferd an und kommt rasch mit dem Wagen, denn wir sind ganz steif vor Kälte.“

„Sofort, Kolja, sofort!“

Großvater Lewko eilte zum Stall, führte das Pferd heraus und begann rasch anzuschirren.

„Großmutter“, rief Senja, „Großmutter!“



Die Großmutter hörte es natürlich.

„Senja, Wasja, seid ihr am Leben?“

„Wenn sie sich melden, dann sind sie nicht tot“, meinte Julkas Vater brummend.

„Rascher, Alter“, begann die Großmutter den alten Lewko anzutreiben. „Daß du sie sofort heimbringst!“

Die Großmutter machte inzwischen ein warmes Abendessen.

Die Dämmerung senkte sich über den Wald. Die Sonne war hinter dem rötlichen Horizont verschwunden. Der Großvater nahm ein langes Seil mit, setzte sich aufs Fuhrwerk und verließ in größter Eile den Hof. Die Blume flammte auf und schwebte vor dem Großvater her. Großmutter Oryschka und Julkas Vater schauten verzaubert dem herrlichen Licht nach, das nun die Kinder retten sollte. Bald waren das Licht und der Wagen im Wald verschwunden.

Der Großvater trieb das Pferd zu rascher Fahrt an, und sie erreichten bald einen Waldweg. Die Räder ratterten dumpf über die Baumwurzeln, das Echo rollte durch das Unterholz und schreckte die eingeschlafenen Vögel auf. Unermüdlich flog aber die Blume voran und beleuchtete den Weg.

Nach einer halben Stunde schlummerten die Kinder bereits im duftenden Heu, das im Wagenkasten lag. Die erlebten Abenteuer hatten sie so ermüdet, daß sie keine Kraft mehr hatten, viel zu erzählen. Kolja berichtete indes dem Retter von den Abenteuern unserer Schatzsucher. Er lobte ihre Ausdauer und Tüchtigkeit.

Der schlafende Wald sang bereits seine langanhaltende feierliche Melodie und flößte den Kindern buntfarbene Träume ein. Sie erlebten in ihnen außergewöhnliche Abenteuer, drangen erneut in die düstere Höhle, schau-

ten entzückt auf die verzauberten Schätze und folgten erneut der Zauberblume, die sie auf unbekanntem Wege führte.

## *Nachwort*

In den nächsten Tagen wichen die Kinder nicht von Koljas Fersen. Sie badeten zusammen im Dnepr und sonnten sich an den sandigen Ufern. Kolja erzählte ihnen von all den wissenschaftlichen und wissenschaftswerten Dingen, die die Kinder früher langweilig und überflüssig fanden. Er führte sie in weite, ferne Sternwelten oder in die des Atoms, erzählte ihnen vom Leben der Fische, der Tiere und Bäume. Im Säuseln des Windes, im Wachsen der Grashalme, im Aufleuchten des Strahls verstand er etwas zu entdecken, schilderte es mit solchen Farben und Worten, daß die Kinder wie verzaubert zuhörten.

„Nun?“ fragte Kolja und zwinkerte Wasja zu. „Ist die Wissenschaft sehr langweilig? Was wirst du mir jetzt antworten, du Wanderer?“

„Ach, Kolja, hör schon auf!“ ließ Wasja verschämt die Augen sinken. „Ich war früher eben dumm. Aber sage mir, werde ich all diese Dinge machen können?“

„Natürlich wirst du das können. Du, Senja und Julka.“

„Allein? Solche Wunder?“ staunte Wasja.

„Was sind das für Wunder? Früher hätte man solche Erscheinungen als Wunder empfunden. Heute ist die Menschheit eben so weit gekommen. Alle wissen, daß die Wissenschaft Dinge vollbringt, die den einstigen Wundertätigen nicht einmal im Traum erschienen wären. Lerne gut, lese mehr als bisher, dann wirst du auch zu den Wundertätern gehören.“

An den Abenden nahm Kolja die Kinder mit in seine Kammer, ließ die Blume durchs Fenster hinaus und schickte sie per Funk in die Tiefe des Waldes. Vor ihren Augen erwachte das unsichtbare Leben darin, das sie früher nie geahnt hatten.

Unsichtbar schwebte das Blümchen durch die Finsternis, die Tiere und Vögel merkten es nicht, und so konnten die Beobachter ihr Leben und Tun verfolgen. Kolja erklärte den Kindern, daß er dies alles durch die unsichtbaren infraroten Strahlen erreiche.

Die Blume flog in die Höhle der Wölfin hinein, und die Kinder konnten die ulkigen Welpen bei ihrem Spiel und Balgen verfolgen. Kolja wollte vorläufig nichts von der Wölfin erzählen, weil die Jäger sie sonst nicht verschont hätten. Es lag ihm viel daran, sie beobachten zu können.

Sie konnten sogar die Jagd einer Eule auf einen Hasen miterleben. Die Eule überfiel nachts den schlafenden Herrn Lampe. Lampe quietschte schrecklich auf und stürzte blindlings in die Büsche. Das rettete ihn.

Mit stockendem Atem verfolgten sie, wie ein Fuchs die schlafenden Vögel überfiel, wie zwei Elche Wasser am Moor tranken, wie im Mondschein auf einer Lichtung junge Hasen spielten, einer über den anderen hüpfte, wie im Moor genüßlich Wildschweine badeten und alles mit ihrem Röcheln erfüllten.

Die fliegende Blume zeigte den Kindern noch viele ungeahnte Dinge, die der Wald in sich barg.

Bald sollte Kolja erneut nach Kiew zurückkehren, wo er sein Studium fortsetzen mußte. Vor seiner Abfahrt gingen sie noch einmal den Weg, den er sie nachts mit der Blume geführt hatte. Der Tag war sonnenhell, das rosige Licht drang in die Baumwipfel und versilberte alles rundum, denn überall lagen Tautropfen auf den

Blättern, dem Gras, den Kronen der Kiefern, den leuchtenden Pilzköpfen.

Die Kinder liefen fröhlich neben Kolja her und hörten ihm unermüdlich zu.

„Der Apparat ist nicht nur dazu bestimmt, das Leben der Tiere und Vögel im Walde zu beobachten“, sprach Kolja. „Stellt euch folgendes vor: Irgendwo in den Bergen braucht eine Expedition einen Arzt, einen Führer oder Berater. Der Führer ist krank geworden, oder er muß sogar mehrere Expeditionen leiten. Was tun? Hier kann der Funk helfen! Da kann mein fliegendes Modell einspringen. Der Leiter kann die Blume per Funk an die Spitze der Expedition schicken, die notwendigen Anweisungen geben und dabei in seinem Hauptquartier sitzen. Seine Füße werden geschont, und er kann seine Arbeit verrichten. Klar?“

„Klar“, riefen die Kinder im Chor.

„Nun, mit euch war es etwas anders. Euch mußte man eine Lektion erteilen“, meinte Kolja etwas schadenfroh. „Ihr wolltet Abenteuer haben — da habt ihr sie nun erlebt. Einfacher wäre es gewesen, euch mit Hilfe der Blume zu führen, doch ich wollte euch dazu bringen, ein wenig nachzudenken. Deshalb habe ich den Plan zusammengestellt und ‚Wunder‘ vollbracht. Und seht, die Kenntnisse, die ihr in der Schule erworben habt, sind euch zugute gekommen!“

Die Wanderer traten auf eine kleine Lichtung hinaus. Wasja rief freudig:

„Schaut, da ist die Stelle, wo wir den Plan gefunden haben! Hier ist der Pfeil, und da habe ich gegraben.“

„Richtig“, erwiderte Kolja. „Und hier war das Feuer!“

Er wühlte rasch die Erde auf und holte aus einer kleinen Kuhle einen glänzenden Gegenstand. Die Kinder umringten ihn neugierig.

„Erzähl, wie hast du das Feuer gemacht?“

„Ganz einfach. Hier ist ein kleiner Motor angebracht, er setzt einen Ventilator in Bewegung, der Ventilator zerstäubt winzige Metallsplitter, die im Lichtstrahl den Eindruck von Feuer erwecken. Eingeschaltet hatte ich das ebenfalls über Funk. Große Bedeutung hat dieses Ding für die Wissenschaft nicht. Das ist mehr für Effektzwecke gedacht.“

„Willst du es mir beibringen?“ flehte Wasja.

„Wozu denn?“

„Ich möchte solche Wunder in der Schule vorführen.“

„Du sollst keine Wunder in der Schule vorführen, sondern eine Arbeitsgruppe für Technik bilden. Dann werde ich zu euch kommen und euch helfen.“

In lebhafter Unterhaltung schritten Kolja und die Kinder weiter durch den Wald. Sie kamen durch die Lichtung, in der die Blume den Wolf verjagt hatte, dann badeten sie im See, in dem Wasja mit bloßen Händen die Fische fing, kamen unter den roten Steilhang, an dessen Eingang die Höhle stand.

Senja erkannte von weitem die drei großen Ulmen und den leuchtenden Brunnenstrahl. Freudig stürzte er nach vorn.

„Den werden sie in Kiew nicht wiedererkennen“, meinte Kolja. „Der hat bestimmt die Hälfte des Gewichts verloren.“

Senja verschwand im Höhleneingang. Als sich die anderen genähert hatten, sprang er wieder heraus und rief:

„Die Schätze sind noch da!“

„Sie sind da und auch nicht da“, lachte Kolja. „Kommt herein!“

Sie traten alle unter die Höhlendecke. Wirklich, in der Dunkelheit gleißten auf der gegenüberliegenden Wand

in herrlichem Leuchten die Edelsteine und Kostbarkeiten.

„Und jetzt kommt her!“ kommandierte Kolja.

Die Kinder schritten in die Tiefe der Höhle hinein. Das Leuchten verschwand. Kolja zündete eine Taschenlampe an. Der Strahl umfaßte die ganze Höhle.

„Schaut“, rief Kolja und wies auf einen Stein, der in der Mitte stand. „Das war gar nicht einfach zu machen. Im Stein steckt wie ihr seht, eine Projektionslampe. Und auf dem Filmstreifen sind kostbare Kristalle abgebildet. Beim Eingang habe ich eine Einrichtung angebracht, die die Projektionslampe einschaltet.“

„Ich begreife jetzt“, rief Wasja begeistert. „Als wir darauf traten, schaltete sich die Lampe ein, und wir sahen die Schätze.“

„Nicht die Schätze, nur ihre Abbildungen!“ verbesserte Kolja. „Nun, da habt ihr mein letztes Geheimnis erfahren. Verstanden, um was für Schätze es sich im letzten Vermächtnis handelt?“

„Verstanden“, flüsterte Wasja.

Julka sprang hoch und fiel Kolja um den Hals. Dabei rieb sie ihre Stupsnase gegen seine Wange.

„Oh, Kolja, ich danke dir! Von nun an werde ich aber anders in der Schule arbeiten!“

„Und ich auch“, fügte Wasja hinzu.

„Und den Großen Weg werdet ihr bis ans Ende gehen?“ lachte Kolja freundlich.

„Das werden wir!“ versicherten sie im Chor.

Spät abend kehrten sie heim. Der Körper schmerzte vor Müdigkeit, aber die Kinder waren sehr glücklich. Nicht einmal Senja blieb zurück; er hielt mit ihnen Schritt und fühlte sich munter und unternehmungslustig.

„Wie schade“, dachte Wasja. „Morgen fährt Kolja nach Kiew, und wir werden es nicht mehr so schön haben!“

Doch nein, das stimmte nicht. Kolja hatte ihnen beigebracht, das Herrliche, Schöne und Außergewöhnliche in allem zu sehen, was den Menschen umgibt. Die Zaubrerblume hatte ihnen geholfen, eine neue Welt zu entdecken.

Und die Kinder wußten genau, daß sich ihr Verhalten in der Schule sowohl im Lernen als auch im Betragen grundlegend ändern würde.

Denn sie betraten den Großen Weg und alles, was sie umgab, die hellen Sterne am Himmel, die heimatlichen Wälder und Flüsse und die gesamte unerreichbare Welt würde die Zaubrerblume sein, die sie unaufhaltsam zum Wissen, zum Glück und zu herrlichen Abenteuern führen wird.

Im gleichen Verlag sind nachstehende Bücher erschienen:

v. Rhoden	Der Trotzkopf
Caroll	Alice im Wunderland
Seyfarth	Marion und Marina
Seyfarth	Irene und ihre Tiere
Seyfarth	Ursel das Försterkind
Därmann	Gunnel lernt tanzen
Ohles	Zwei Mädchen und ein Affe
Grimm, Bechstein,	
Andersen	Mein schönster Märchenschatz
Kliemann	Anne-Katrin im Forsthaus
Därmann	Trubel um Susanne
Spyri	Stefeli
Seyfarth	Jutta und ihr bester Freund
Seyfarth	Vera im Forsthaus
Masur	Das Vronli aus Elkmühl
Horn	Alle haben Gerdel gern
Spyri	Heidi
Berger	Doris reißt aus
Därmann	Monikas lustige Streiche
Brodhacker	Das Geheimnis in der Klosterruine
Schöndube	Schiffsjunge Helga
Günther	Lena Besenzopf
Heiss	Margot in Amerika
Forböse	Petra auf großer Fahrt
Frahnert	Als Austauschschülerin in USA
Neugebauer	Kurt und Petra als Detektive
	Rübezahl
	Grimms Märchen



A22706

